



## 50. Sitzung

**Mittwoch, 22. Februar 2006**

Vorsitzende: Präsident Berndt Röder, Erste Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsidentin Bettina Bliebenich und Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe

### Inhalt:

|                                                                               |                          |                                                                                                                 |                |
|-------------------------------------------------------------------------------|--------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----------------|
| <b>Mitteilungen des Präsidenten</b>                                           | 2551 A                   | Fraktion der CDU:                                                                                               |                |
| Abwicklung, Ergänzung und Änderung der <b>Tagesordnung</b>                    | 2551 A                   | <b>Hohe Zustimmung für gute Politik</b><br>(Nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)                              |                |
| <b>Aktuelle Stunde</b>                                                        | 2551 A                   | Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:                                                           |                |
| Fraktion der GAL:                                                             |                          | <b>Wahl einer oder eines Deputierten der Finanzbehörde</b><br>– Drs 18/3767 –                                   | 2565 D         |
| <b>Kusch und das Recht – zwei Welten stoßen aufeinander</b>                   |                          | und                                                                                                             |                |
| Fraktion der SPD:                                                             |                          | Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:                                                           |                |
| <b>Hamburgs Justizpolitik auf Abwegen – Die Amtsführung des Senator Kusch</b> |                          | <b>Wahl eines ordentlichen und eines stellvertretenden Mitglieds der Härtefallkommission</b><br>– Drs 18/3768 – | 2565 D         |
| Dr. Till Steffen GAL                                                          | 2551 B, 2555 D<br>2560 A | Ergebnisse                                                                                                      | 2572 B         |
| Viviane Spethmann CDU                                                         | 2557 B, 2561 C           |                                                                                                                 |                |
| Rolf-Dieter Klooß SPD                                                         | 2553 B                   | Antrag der Fraktion der CDU:                                                                                    |                |
| Dr. Roger Kusch, Senator                                                      | 2554 B                   | <b>Stadtgestaltung mit Licht</b><br>– Drs 18/3686 –                                                             | 2566 A         |
| Dr. Andreas Dressel SPD                                                       | 2556 B                   | Dr. Andreas Mattner CDU                                                                                         | 2566 A, 2569 C |
| Christian Maaß GAL                                                            | 2558 A, 2562 D           | Dr. Dorothee Stapelfeldt SPD                                                                                    | 2567 C         |
| Günter Frank SPD                                                              | 2559 A                   | Claudius Lieven GAL                                                                                             | 2568 C         |
| Dirk Kienscherf SPD                                                           | 2560 D                   | Beschluss                                                                                                       | 2569 D         |
| Christa Goetsch GAL                                                           | 2561 D                   |                                                                                                                 |                |
| Petra Brinkmann SPD                                                           | 2562 C                   | Antrag der Fraktion der CDU:                                                                                    |                |
| Thomas Böwer SPD                                                              | 2563 C                   | <b>Ausweitung des Projekts "Peace-Maker"</b><br>– Drs 18/3685 –                                                 | 2569 D         |
| Gesine Dräger SPD                                                             | 2564 B                   |                                                                                                                 |                |
| Bernd Reinert CDU                                                             | 2564 D                   |                                                                                                                 |                |
| Dr. Willfried Maier GAL                                                       | 2565 C                   | und                                                                                                             |                |

## Antrag der Fraktion der GAL:

**Mehr "Peace-Maker" für  
"Schritte gegen Tritte"**

– Drs 18/3773 (Neuf.) – 2569 D

Niels Böttcher CDU 2569 D

Gerhard Lein SPD 2570 C

Jörg Lüthmann GAL 2571 C

Beschlüsse 2572 A

## Antrag der Fraktion der SPD:

**Schriftgut Hamburger Archive und  
Bibliotheken retten – Säurefraß stoppen!**

– Drs 18/3664 – 2589 D

Dr. Dorothee Stapelfeldt SPD 2589 D

Dietrich Rusche CDU 2590 D

Dr. Wilfried Maier GAL 2591 C

Beschluss 2592 A

## Bericht des Schulausschusses:

**"Auswertung der PISA  
2003-Ergebnisse"**

– Drs 18/3707 – 2572 B

Robert Heinemann CDU 2572 B

Wilfried Buss SPD 2574 B

Christa Goetsch GAL 2576 A

Gerhard Lein SPD 2577 D

Beschluss 2578 B

## Antrag der Fraktion der SPD:

**Schulische Integration verbessern  
Sprachförderung durch Sommer-  
camps ausbauen – alle Kinder zum  
Lesen bringen**

– Drs 18/3668 (Neuf.) – 2578 B

und

## Antrag der Fraktion der SPD:

**Schulische Integration verbessern  
Sitzen bleiben durch Frühjahrs-  
camps verhindern – Förderung intensivieren**

– Drs 18/3669 – 2578 B

Aydan Özoguz SPD 2578 B

Dittmar Lemke CDU 2579 B

Christa Goetsch GAL 2580 A

Wilfried Buss SPD 2580 B, D

Beschlüsse 2581 A

## Antrag der Fraktion der GAL:

**Hartz IV Reform: Hat Hamburg  
seine Chancen vertan?**

– Drs 18/3442 – 2581 A

Gudrun Köncke GAL 2581 A, 2587 D

Dr. Natalie Hochheim CDU 2582 C, 2589 B

Hans-Christoff Dees SPD 2584 B, 2588 C

Gunnar Uldall, Senator 2585 D

Beschlüsse 2589 C

**A      Beginn: 15.01 Uhr**

**Präsident Berndt Röder:** Meine Damen und Herren! Ich bitte Sie, die Plätze einzunehmen. Die Sitzung ist eröffnet.

Abweichend von der Empfehlung des Ältestenrats haben die Fraktionen vereinbart, dass die Tagesordnung um zwei weitere Punkte ergänzt werden soll. Dabei handelt es sich um die Wahl eines oder einer Deputierten der Finanzbehörde sowie um die Wahl eines ordentlichen und eines vertretenden Mitglieds der Härtefallkommission. Die beiden dazugehörigen Drucksachen 18/3767 und 18/3768 haben Sie inzwischen erhalten. Sie wurden als Tagesordnungspunkte 4 a und 4 b nachträglich in die Tagesordnung aufgenommen.

Darüber hinaus sind die Fraktionen übereingekommen, dass der Tagesordnungspunkt 3 vertagt werden soll. Es handelt sich dabei um die Wahl eines vertretenden Mitglieds des Hamburgischen Verfassungsgerichts, die Drucksache 18/3431.

Wir kommen sodann zur

**Aktuellen Stunde**

Dazu sind drei Themen angemeldet worden, und zwar von der GAL-Fraktion

Kusch und das Recht – zwei Welten stoßen aufeinander

von der CDU-Fraktion

**B      Hohe Zustimmung für gute Politik**

und von der SPD-Fraktion

Hamburgs Justizpolitik auf Abwegen – Die Amtsführung des Senator Kusch

Die Fraktionen sind übereingekommen, das erste und das letzte Thema gemeinsam debattieren zu wollen.

Ich rufe also die Themen eins und drei gemeinsam auf. Das Wort wird gewünscht? – Der Abgeordnete Dr. Steffen hat es.

**Dr. Till Steffen** GAL:\* Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Selten konnte in der Bundesrepublik ein Justizsenator erlebt werden, der ein derart gespaltenes Verhältnis zu Recht und Gesetz hat wie der derzeitige Amtsinhaber.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Ein Justizsenator sollte in der Beachtung von Recht und Gesetz ein Vorbild sein und nicht ein abschreckendes Beispiel.

(Viviane Spethmann CDU: Sie auch!)

Dieser Senator betreibt Günstlingswirtschaft und vergrault qualifizierte Juristen aus der Justizbehörde.

(Beifall bei der GAL und der SPD – Zurufe bei der CDU)

Dieser Senator ist eine Bedrohung für die Unabhängigkeit der Justiz, weil er diese Politik auch auf die Gerichte ausweiten will.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

C  
Dieser Senator muss sich wiederholt von Gerichten sagen lassen, welche Rechte Strafgefangenen nicht vorenthalten werden dürfen, und dieser Senator verweigert als Zeuge die Aussage, ohne dazu berechtigt zu sein. Wenn diese Haltung Schule macht, dann nimmt unsere Stadt schweren Schaden.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Abgesehen von den konkret Betroffenen beschränkt sich der Schaden bislang auf den bundesweiten Spott, der wegen Herrn Kusch auf Hamburg niedergeht. Diese Woche beschäftigt uns ein Thema, das besonders schwerwiegend ist, weil es um das höchste Rechtsgut geht, das wir in unserer Rechtsordnung haben: Die Wahrung der Menschenwürde. Diese ist durch die publik gewordene Nacktenfesselung direkt betroffen.

Zunächst ist für die Debatte gut, dass im Rahmen der gestrigen Rechtsausschusssitzung die Tatsachenbasis bestätigt worden ist. Wir hatten behauptet, dass es im letzten Jahr mindestens drei Fesselungen gegeben hat, bei denen die Gefangenen teilweise über 15 Stunden nackt blieben, und dass diese Praxis durch die Justizbehörde gedeckt ist.

(Rolf Harlinghausen CDU: Das wissen Sie alles ganz genau!)

Diese Behauptungen wurden bestätigt. Wir wissen jetzt sogar, dass es für diese Methoden Formulare zum Ankreuzen gibt. Deswegen muss auch keine der Bewertungen zurückgenommen werden, die öffentlich erhoben worden sind. Es stellt sich nach wie vor die Frage, wie sie die "Bild-Zeitung" am Montag gestellt hat: Was sind das für grauenhafte Vollzugsmethoden?

D  
Ich frage auch Sie, Herr Bürgermeister – Sie haben ja gesagt, im Strafvollzug sei alles paletti –: Was sind das für grauenhafte Vollzugsmethoden hier in Hamburg?

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD – Wolfgang Beuß CDU: Das gab es doch zu Ihrer Zeit auch!)

Nur eine scheinbare Kehrtwendung machte die "Bild" dann gestern. Dort sagte Klaus Neuenhüsges, der Chef der Gewerkschaft der Strafvollzugsbediensteten: Durchgedrehte nackt zu fesseln ist unser Alltag.

Damit nimmt diese Sache eine weit größere Dimension an. Dass diese unbekleideten Fesselungen alltäglich passieren, hatten wir zwar befürchtet, aber bis dahin weder gewusst noch behauptet. Diese schwerwiegende Verletzung der Menschenwürde ist – wenn man diesem Insider des Strafvollzugs glauben soll – in Hamburg an der Tagesordnung. Die zwangsweise Entkleidung ist immer eine Erniedrigung. Auch die Fesselung auf einem Fesselbett ist eine Erniedrigung.

Um es klarzustellen: Wir bezweifeln nicht, dass es Situationen gibt, in denen man Strafgefangene zu Durchsuchungszwecken entkleiden muss.

(Ah-Rufe bei der CDU)

Wir bezweifeln auch nicht, dass es notwendig ist, in bestimmten Situationen Strafgefangene zu fesseln.

(Ah-Rufe bei der CDU)

Es gibt aber keinen Grund, jemanden über Stunden nackt zu fesseln.

A (Beifall bei der GAL und der SPD)

Es gibt keinen Grund, weil die Durchsuchung nicht über Stunden andauert, sondern nach wenigen Minuten abgeschlossen ist, es gibt keinen Grund, weil ein gefesselter Gefangener nicht an gefährliche Gegenstände herankommen kann, egal wo er sie versteckt hat. Es gibt keinen Grund, weil es natürlich Möglichkeiten gibt, eine gefesselte Person zu bekleiden. Wenn also all diese Begründungen vorgebracht werden, die wir jetzt hören dürfen, dann zeugt das mindestens davon, dass die Menschenwürde der Gefangenen so gering geschätzt wird, dass nicht einmal nach geeigneten Verfahren für solche Extremsituationen gesucht wird.

Es ist deswegen auch nicht verwunderlich, wenn dieses Verfahren weitergehende Fragen aufwirft. Bei einer Besichtigung der Beruhigungszelle in Fuhlsbüttel sagte mir persönlich ein Bediensteter ganz locker: Die nackte Fesselung sei besonders praktisch bei moslemischen Gefangenen. Die geben dann schnell klein bei, weil ihnen diese Situation besonders unangenehm ist.

Ich frage mich angesichts der Begründung des Senators natürlich: Ist das jetzt die Sicht dieses einzelnen Bediensteten oder entspricht das einer allgemeinen Haltung im Strafvollzug?

(Klaus-Peter Hesse CDU: Was haben Sie denn danach gemacht?)

Es wäre besonders perfide, wenn das Schamgefühl der Gefangenen ausgenutzt würde, um sie gefügig zu machen.

B (Beifall bei der GAL)

Das darf es in keinem Gefängnis dieser Welt und schon gar nicht in einem Rechtsstaat wie Deutschland geben.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

In den Sechzigerjahren starb ein Gefangener, nachdem er in einer überheizten Beruhigungszelle allein gelassen wurde. Wichtigste Konsequenz war damals die Gründung der Justizbehörde. Sie sollte sicherstellen, dass auch im Strafvollzug Recht und Gesetz herrschen. So hielt es auch die Vorgängerin des jetzigen Amtsinhabers. Sie intervenierte

(Glocke)

– ich komme zum letzten Satz –, als sie davon hörte. Der jetzige Senator interveniert nicht, er rechtfertigt diese entwürdigende Praxis. Garant für Recht und Gesetz

(Glocke)

das ist Kusch nicht einmal, wenn es um die Menschenrechte geht.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

**Präsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt die Abgeordnete Spethmann.

**Viviane Spethmann CDU:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Dr. Steffen, Sie und Ihr Kollege aus der Deputation zeigten seit letztem Wochenende eine absurde, unwürdige Inszenierung gegen Justizsenator Kusch.

(Beifall bei der CDU – Ingo Egloff SPD: Das glauben Sie doch in Wahrheit selber nicht!)

Schon seit 2001 versuchte die Opposition mehrfach, die gute Arbeit dieses Senators zu diskreditieren. C

(Lachen bei der SPD und der GAL)

Doch jede dieser Inszenierungen scheiterte und musste abgesetzt werden, wenn man das kulturpolitisch sieht. So auch hier die Vorwürfe des letzten Wochenendes. Sie lassen immer mehr nach. Die ersten Vorwürfe klangen sehr schlimm. Wenn es denn so wäre, dass ein Gefangener tatsächlich aus entwürdigenden Gründen so behandelt wird, dann trifft das auch nicht die Zustimmung der CDU-Fraktion und auch nicht die des Senators.

(Beifall bei der CDU)

Ich frage mich aber, warum ein Deputierter der GAL, Herr Medecke, gleichzeitig Strafverteidiger und nicht unerfahren, so lange schweigt? Sechs Monate schweigt er bei solchen Vorwürfen.

(Dr. Till Steffen GAL: Hat er doch gar nicht!)

Ich bin selber Anwältin. Wenn ich solche Vorwürfe höre, dann kläre ich sie. Wenn sie innerhalb einer Woche nicht geklärt werden, dann würde ich auch an die Öffentlichkeit gehen. Aber ich warte doch nicht sechs Monate. Das ist eine Inszenierung.

(Beifall bei der CDU)

In den Hamburger Justizvollzugsanstalten wird rechtmäßig auf Grundlage des Strafvollzugsgesetzes und der Untersuchungshaftvollzugsordnung gehandelt. Dies gilt auch für die Anwendung besonderer Sicherungsmaßnahmen. Die feinsinnige juristische Argumentation – da wundere ich mich bei manchen Juristen der Opposition. Boshafte Vergleiche mit Haftmethoden in anderen Ländern sind wohl nicht ganz angebracht. Wenn man nicht selbst in der Verantwortung steht, mag so etwas leicht gehen. D

Die in den Anstalten hart geleistete Schwerstarbeit ist für billige Propagandazwecke missbraucht worden. Das muss man Ihnen hier vorwerfen.

(Beifall bei der CDU)

Das tun Sie nicht auf dem Rücken des Senators – der muss dafür notfalls politisch gerade stehen –, nein, Sie tun es auf dem Rücken der vielen Bediensteten, die einen sehr schweren Job tätigen.

(Beifall bei der CDU)

Ich muss Ihnen jetzt folgenden Vorwurf machen, Herr Dr. Steffen: Wenn ein Mitarbeiter des Strafvollzugs Ihnen gegenüber solche Äußerungen gemacht hat, dann hätte ich sie an Ihrer Stelle sofort weitergereicht.

(Bernd Reinert CDU: Ja!)

Es ist verantwortungslos, hier nicht gehandelt zu haben, es ist unmöglich.

(Beifall bei der CDU)

Durch solch ein Wissen machen Sie sich zum Mittäter, wenn Sie da stillhalten.

(Farid Müller GAL: Jetzt hören Sie aber auf! – Beifall bei der CDU und Zurufe von der SPD und der GAL)

Die Fesselung von Gefangenen und auch die damit verbundene Entkleidung stehen als allerletztes Mittel zur

- A Wahl, wenn es, wie in diesen beschriebenen Fällen, keine Alternativen mehr gab. Es gibt eskalierte Situationen und nach der Beschreibung der Strafvollzugsbediensteten sind diese 20 Stunden notwendig gewesen, weil die betreffenden Gefangenen derart aufgebracht waren, dass eine Lösung der Fesseln vorher nicht möglich war.

Ich stelle fest: Es gibt keinen Fesselungsskandal in Hamburger Justizvollzugsanstalten. In den Anstalten wird streng nach gesetzlichen Bestimmungen gehandelt. Gleichwohl müssen diese Vorwürfe jetzt untersucht und es muss genau geprüft werden, was sich ereignet hat. Auch in anderen Bundesländern wird genau nach diesen Maßstäben gehandelt. Wenn wir gemeinsam feststellen, dass diese Maßstäbe nach heutiger Sicht anders als noch vor zehn Jahren zu beurteilen sind, dann muss auch dieses überdacht werden. Insoweit ist es gut, dass wir anfangen, darüber nachzudenken.

Ich möchte die gesamten Zahlen aus den letzten Jahren nennen: 1996 gab es 147 Fesselungen, 1997 158 Fesselungen, 1998 130 Fesselungen,

(Wolfgang Beuß CDU: Wer hat da eigentlich regiert?)

und 1999 gab es nur noch 44 Fesselungen.

(Zurufe von der SPD und der GAL)

– Die Zahlen standen in der "Bild"-Zeitung.

Senatorin Peschel-Gutzeit hat damals aus der "Morgenpost" erfahren, welche Zustände in den Haftanstalten herrschen. Der Senator hat gestern im Rechtsausschuss, in einer sehr sachlichen und guten Diskussion, ausgesagt, ihm seien diese Vorwürfe, die sich bis zum heutigen Zeitpunkt nicht als rechtswidrig darstellen, bis zum letzten Samstag nicht bekannt gewesen.

- B Die ausführliche Rechtsausschusssitzung hat gestern gezeigt, dass einiges überprüft werden muss und wir darüber nachdenken müssen. Aber eine Verantwortlichkeit des Senators sehen wir hier nicht. Die von Ihnen vorgebrachten Vorwürfe brechen in sich zusammen und diese Inszenierung gehört abgesetzt. Insoweit bleibt es bei diesem Senator und dieser guten Strafvollzugspolitik, die wir fortführen werden. – Danke.

Die ausführliche Rechtsausschusssitzung hat gestern gezeigt, dass einiges überprüft werden muss und wir darüber nachdenken müssen. Aber eine Verantwortlichkeit des Senators sehen wir hier nicht. Die von Ihnen vorgebrachten Vorwürfe brechen in sich zusammen und diese Inszenierung gehört abgesetzt. Insoweit bleibt es bei diesem Senator und dieser guten Strafvollzugspolitik, die wir fortführen werden. – Danke.

(Beifall bei der CDU – Uwe Grund SPD: Dass das witzig ist, das glauben Sie selber nicht!)

**Präsident Berndt Röder:** Das Wort erhält der Abgeordnete Klooß.

**Rolf-Dieter Klooß SPD:**\* Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Heute sprechen wir wieder einmal über Herrn Kusch. Es gibt so viele Anlässe hierfür, dass man jede Aktuelle Stunde über den Senator sprechen könnte,

(Viviane Spethmann CDU: Hätten Sie mal machen können, gab ja nichts!)

nicht nur über den Anlass, über den meine Vorredner gesprochen haben. Ich spanne den Bogen weiter.

Der Justizsenator war bisher vor allem dadurch bekannt, dass er bemüht war, die rechte Flanke der CDU-Fraktion zu bilden. Ihre Ansichten, Herr Kusch, zum Strafvollzug sind uns allen mittlerweile mehr als bekannt.

(Harald Krüger CDU: Gott sei Dank!)

Nun haben Sie sich offenbar einem neuen Projekt gewidmet und das trägt den Titel "Roger Kusch", denn mehr als eine einzigartige Personality-Show ist das, was Sie in den letzten Wochen veranstaltet haben, nicht.

C

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Ich zähle einige Beispiele auf.

Aktive Sterbehilfe: Sie spielen sich zum Bundesobertabubrecher auf.

Antidiskriminierungsgesetz: Sie blamieren Hamburg und den Senat mit einer aus dem Ärmel geschüttelten, improvisierten Rede.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Jugendgerichtsgesetz: Sie stoßen sämtlichen Fachleuten inklusive ihrer eigenen Fraktion vor den Kopf.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Untersuchungsausschuss Feuerbergstraße: Sie verweigern in gnadenloser Arroganz die Aussage und zeigen damit Ihre Geringschätzung gegenüber dem Ausschuss und seinen Mitgliedern und den parlamentarischen Gremien überhaupt.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Herr Kusch legte sich wiederholt mit den Richtern an. Erst ihr empörter Widerstand brachte ihn zum Rückzug. Er hat eine unnötige Notarverordnung durchgepeitscht, die inzwischen Gegenstand eines Rechtsstreits ist und von zwei renommierten Rechtsprofessoren als verfassungswidrig bezeichnet wurde.

D

(Wilfried Buss SPD: Hört, hört!)

Die Quittung für diese Ein-Mann-Show haben Sie bekommen. Nach Umfragen stehen Sie in der Beliebtheitskala des Senats an letzter Stelle.

Was einen besonders ärgert, ist die Mischung aus Populismus, Stammtisch und Selbstinszenierung, die die gesamte Politik in Hamburg herabwürdigt. Herr Senator, da Sie in den letzten Tagen selbst so häufig die Frage des Niveaus aufgeworfen haben, Ihre Beiträge etwa zum Jugendgerichtsgesetz haben keinen wissenschaftlichen Anspruch. Das bestätigen unisono alle Experten, die es auf diesem Gebiet gibt. Ihr Bild von Justiz und Recht ist mittelalterlich. Mit Ihrem Gerede über ein angeblich zu lasches Jugendstrafrecht

(Viviane Spethmann CDU: Das Thema ist doch Vergangenheit!)

schüren Sie Vorurteile und untergraben das Vertrauen der Bevölkerung in die Strafverfolgung und Gerichte. Sie vermengen die Problematik der so genannten Intensivtäter mit den weit häufiger auftretenden jugendlichen Einmaltätern, um sodann härtere Strafen für alle zu fordern. Harte Strafen sind in Ihrer Vorstellung allerdings nur Haftstrafen. Das Jugendstrafrecht stellt aber zu Recht den Erziehungsgedanken in den Mittelpunkt. Es bietet dem Richter ein breites Instrumentarium an verschiedenen Maßnahmen, um geeignet auf den Jugendlichen einzuwirken. Dazu gehören natürlich auch Haftstrafen. Dass dieses System funktioniert und in vielen anderen europäischen Ländern in gleicher oder ähnlicher Weise praktiziert wird, sollten Sie wissen, Herr Kusch.

- A Trotzdem haben Sie sich gerade dieses empfindliche und schwierige Thema zur Profilierung ausgesucht, denn Sie wissen, dass hier die Ängste der Bevölkerung anzusprechen sind. Das alles tun Sie nur aus dem Grunde, um Ihren Namen am nächsten Tag in der Zeitung stehen zu sehen. Ginge es Ihnen tatsächlich um Politik, dann würden Sie Ihre Ansichten – wie es üblich ist – zunächst innerhalb des Senats abstimmen, eine Einigung mit Ihrer Fraktion herbeiführen und dann in einem letzten Schritt an die Öffentlichkeit gehen. Dieses haben Sie nicht getan und das zeigt deutlich, dass es Ihnen nur um den Effekt geht.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Früher oder später musste es bei dieser Art von Politik auch einmal zum Knall kommen. Es war schon verwunderlich, wie lange die Fachpolitiker Ihrer Fraktion sich das angesehen haben. Einzig der Bürgermeister hält noch an Ihnen fest. Weiß der Himmel, warum.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Für den Rest des Senats und die ganze CDU sind Sie längst zu einer Belastung geworden.

(Zurufe von der CDU: Quatsch!)

Mit Ihren jüngsten Eskapaden – damit meine ich nicht das Thema der Fesselung nackter Gefangener – sind Sie jetzt zum Anfang Ihrer unrühmlichen Karriere zurückgekehrt, nämlich zum schwarzen Filz.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD und der GAL)

- B Die Stadt hat schon lange den Eindruck: Es ist genug, es reicht uns.

(Beifall bei der SPD und der GAL – *Harald Krüger CDU*: Deshalb haben wir auch so gute Umfrageergebnisse!)

**Präsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt Senator Dr. Kusch.

**Senator Dr. Roger Kusch:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bei den Vorwürfen, die in den letzten Tagen gegen den hamburgischen Strafvollzug erhoben wurden,

(*Dr. Andrea Hilgers SPD*: Gegen Sie!)

gibt es zwei Maximen, die ich nennen möchte, nach denen sowohl die Vollzugsanstalten handeln, als auch das Vollzugsamt, die Justizbehörde und ich auch selber.

Die eine Maxime ist bestmöglicher Schutz der Bediensteten gegen Übergriffe. Die andere Maxime, die den gleichen Rang hat, ist die volle Wahrung der Rechte der Gefangenen. Diese beiden Maximen sind Leitlinie des Alltags des hamburgischen Strafvollzugs. Mit dem Wissensstand, den ich heute habe, und einem Rückblick auf die vergangenen vier Jahre des Strafvollzugs kann ich sagen, dass beide Maximen bei den Mitarbeitern unserer Vollzugsanstalten in den besten Händen sind.

(*Antje Möller GAL*: Das glaube ich nicht!)

Es gibt keinen Anlass für Kritik.

(Beifall bei der CDU)

C Von den Vorwürfen, die in den letzten Tagen erhoben wurden, gab es einen besonders gravierenden. Er ist heute auch schon in Reden angesprochen worden.

Es ist durch geschickte assoziative Rhetorik gelungen, den Eindruck zu erwecken, als gäbe es in Hamburg Einzelfälle oder vielleicht mehrere Fälle, in denen Gefangene zur Demütigung entkleidet worden sind. Zu diesem Vorwurf – egal, wie er erhoben wurde, er wurde jedenfalls in der Öffentlichkeit diskutiert – kann ich nur eines sagen: Würde ein Gefangener entkleidet, um ihn zu demütigen, wäre das Folter. Das wäre ein schwerer Verstoß gegen die Menschenrechte, die weltweit gelten, und es wäre im Übrigen ein schwerer Verstoß gegen Artikel 1 unseres Grundgesetzes, der die Menschenwürde schützt.

(Zurufe von der GAL: Genau!)

Nach meinem heutigen Wissensstand gibt es keinerlei Anlass anzunehmen, dass es einen derartigen Vorgang in hamburgischen Gefängnissen gegeben habe. Angesichts der gravierenden Schwere des Vorwurfs und der Tatsachenbasis, die sich für mich derzeit klipp und klar darstellt, dass es für diese Vorwürfe keinen Anlass gibt, bitte ich diejenigen, die diese Vorwürfe erhoben haben, einmal darüber nachzudenken, ob es nicht Anlass gibt zu einem Wort der Entschuldigung.

(Beifall bei der CDU – *Christiane Blömeke GAL*: Das glaube ich doch nicht!)

Entschuldigung nicht mir gegenüber, sondern gegenüber den Bediensteten des hamburgischen Strafvollzugs. Ich meine, die Bediensteten des hamburgischen Strafvollzugs haben ein Recht auf Entschuldigung.

(Beifall bei der CDU)

D Damit Sie sich vorstellen können, was sich hinter den Mauern des geschlossenen Strafvollzugs abspielt – Gott sei Dank nicht Tag für Tag, Gott sei Dank auch nicht Woche für Woche, aber leider, über den Daumen gepeilt, statistisch gesehen ungefähr einmal pro Monat –, möchte ich Ihnen aus einem Bericht vorlesen, den der Leiter der Untersuchungshaftanstalt anlässlich eines der drei Vorfälle verfasst hat. Lesenswert und vortragenswert ist dieser Bericht aus meiner Sicht deswegen, weil der Verfasser, der Leiter der Untersuchungshaftanstalt, nicht wissen konnte, dass dieser Bericht einmal öffentlich wird. Es ist ein reiner Routinebericht der Untersuchungshaftanstalt an das Strafvollzugsamt. Das Einzige, was ich aus datenschutzrechtlichen Gründen geändert habe – ansonsten lese ich trotz gewisser hölzerner Formulierungen Wort für Wort vor –, sind die Namen.

Der Bericht, datiert vom 9. November 2004, lautet wie folgt:

"Der Untersuchungsgefangene van Dijk wurde am 9. November 2004 gegen 7.40 Uhr unter Anwendung unmittelbaren Zwanges auf die hiesige Beobachtungs- und Sicherungsstation verbracht und dort im besonders gesicherten Haftraum B II/11 an die Bettstatt gefesselt. Der Gefangene hatte den Bediensteten Stein zum besagten Zeitpunkt während der Frühstücksausgabe angegriffen, indem er unmittelbar nach Öffnen der Haftraumtür durch den Bediensteten die Zellentür aufriss und den Bediensteten in den Haftraum hineinzog, diesen an dessen Kleidung ergriff und zu Boden schlagen wollte, was dieser jedoch verhindern konnte. Anschließend stürmte der Gefangene, Beschimpfungen schrei-

A end, erneut auf den Bediensteten zu. Der Bedienstete und der Gefangene prallten daraufhin gegen das Gitter des Stationsflures und dem Bediensteten gelang es, den Gefangenen soweit festzuhalten, dass dieser ihn nicht schlagen konnte. Der in Sicht positionierte Vollzugs-Abteilungsleiter III, Herr Feldmann, eilte nach Alarmauslösung sofort zum Ort des Geschehens und ergriff den Gefangenen mit beiden Händen an dessen linker Schulter und zerrte den Gefangenen ein Stück vom Bediensteten Stein fort. Der Vollzugs-Abteilungsleiter Feldmann forderte den Gefangenen vergeblich auf, seinen Widerstand aufzugeben. Unmittelbar danach gelang es dem inzwischen herbeigeeilten Bediensteten Scholz, den Gefangenen zunächst mittels eines Haltegriffs am Hals weiter vom Bediensteten Stein wegzuziehen, um dann nach Lösung des Haltegriffs am Hals den rechten Arm des Gefangenen in einen Haltegriff zu nehmen. Dem Bediensteten Stein gelang es dann, den linken Arm des Gefangenen in einen Haltegriff zu nehmen. Abgesichert unter anderem durch den Bediensteten Lutz wurde der Gefangene, weiterhin heftigen Widerstand leistend, dann durch die Bediensteten Scholz und Stein auf die Beobachtungs- und Sicherungsstation B II verbracht, wo er im Haftraum B II/19 durch mehrere Bedienstete entkleidet wurde. Dabei leistete der Gefangene weiterhin heftigen Widerstand und schrie laut. Daraufhin ordnete er für die Station B II zuständige Vollzugsabteilungsleiter Burg die Verbringung des Gefangenen in den Haftraum B II/11 und die Fesselung an die Bettstatt an. Die Fesselung wurde durch die Bediensteten Franz (rechter Arm), Scholz (linker Arm), Lutz (linkes Bein) und Stein (rechtes Bein) vorgenommen. Die Fesselung des Gefangenen war erforderlich, da der Insasse während der gesamten Aktion weiterhin massiven Widerstand leistete, hochgradig aggressiv war, versuchte die Bediensteten zu schlagen und eine minderschwere Maßnahme nicht in Betracht kam, da weiterhin zu erwarten war, dass der Gefangene erneut Bedienstete angreift, sobald auch nur der Haltegriff gelöst wurde. Anlässlich des geschilderten Vorfalles zog sich der Bedienstete Scholz eine kleine Risswunde an der rechten Hand zu. Der Bedienstete Lutz zog sich eine leichte Schürfwunde an der rechten Hand zu. Der Bedienstete Stein erlitt eine Zerrung am rechten Handgelenk und eine Prellung am rechten Zeigefinger. Der Ambulanzarzt, Herr Axel, wurde gegen 7.50 Uhr von dem Vorfall unterrichtet. Er begutachtete den Gefangenen gegen 7.55 Uhr im Haftraum B II/11. Der Zustand des Gefangenen ließ jedoch zunächst keine körperliche Untersuchung, sondern nur eine Inaugenscheinnahme des Gefangenen zu. Da der Zustand des Gefangenen gegen 9.00 Uhr eine Untersuchung zuließ, suchte Herr Axel in Begleitung des Vollzugs-Abteilungsleiters, Herrn Burg, der sich ebenfalls über den Zustand des Gefangenen mehr informieren wollte, den Gefangenen auf und stellte eine oberflächliche Hautrötung an der Wange des Gefangenen fest. Zudem diagnostizierte der Arzt eine Schwellung am rechten Fußknöchel des Insassen und ordnete an, eine Röntgenuntersuchung des Gefangenen vornehmen zu lassen, sobald dessen Erregungszustand dies ermögliche."

(Martina Gregersen GAL: Müssen wir uns das jetzt stundenlang anhören?)

"Gegen 10.45 Uhr hatte sich der Gefangene, der in der Zwischenzeit ständig durch Bedienstete beobachtet wurde, dann soweit beruhigt, dass die Fesselung auf-

gehoben werden konnte. Unmittelbar im Anschluss wurde der Gefangene dann einer Röntgenuntersuchung zugeführt. Der Anstaltsarzt, Herr Schmidt, diagnostizierte nach Auswertung der Röntgenaufnahme dann gegen 14.00 Uhr einen Bänderabriss im Bereich des rechten Fußknöchels des Gefangenen, der nunmehr in das Zentralkrankenhaus der Untersuchungshaftanstalt eingewiesen wurde, wo seine Verletzung derzeit behandelt wird. Momentan verhält sich der Gefangene dort ruhig. Auslöser des Vorfalles war vermutlich der Unmut des Gefangenen darüber, dass ihm nicht, wie von ihm gewünscht, unmittelbar am Morgen des 9. November eine zusätzliche Freistunde gewährt wurde. Am 8. November hatte er mehrfach gegen die Tür seines Hafttraums getreten und geschimpft, sich aber schnell wieder beruhigt.

Der Gefangene, der bereits seit längerer Zeit neurologisch behandelt wird, war bislang nicht durch aggressives Verhalten gegenüber Bediensteten oder Gefangenen auffällig geworden. Sein plötzlicher Gewaltausbruch war somit nicht vorherzusehen. Die Anstalt plant, den Gefangenen auch zukünftig, gegebenenfalls mit Hilfe des Psychologischen Dienstes, dessen Hilfe der Gefangene bereits in Anspruch nahm, und des Neurologen entsprechend zu versorgen und zu beobachten."

Soweit der Bericht des Leiters der Untersuchungshaftanstalt. Der Gefangene wurde später vom Amtsgericht Hamburg wegen Körperverletzung und Widerstands gegen Vollstreckungsbeamte zu 80 Tagesätzen verurteilt.

(Christiane Blömeke GAL: Was sollte uns das jetzt sagen?)

Dass die Bediensteten unserer Hamburger Vollzugsanstalten bei derartigen Extremsituationen so besonnen, mutig und rechtsstaatlich reagieren, verdient unser aller Hochachtung und Dank.

(Lang anhaltender Beifall bei der CDU)

**Präsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt der Abgeordnete Dr. Steffen.

**Dr. Till Steffen GAL:\*** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Herr Kusch, ich hätte schon erwartet, dass Sie, wenn Sie hier schon sitzen und zuhören, dann nicht Ihre vorbereitete Rede vorlesen. Ich hätte vielleicht auch erwartet, dass Sie sich in der Vorbereitung genau durchlesen, was wir, um es noch einmal deutlich zu machen, gestern in der Rechtsausschusssitzung und auch in der Pressemitteilung gesagt haben, die zumindest in der CDU-Fraktion aufmerksam gelesen wurde. Es geht nicht um Fesselung an sich, es geht um nackte Fesselung. Sie haben in Ihrem ausführlichen Bericht, der sehr genau deutlich gemacht hat, warum in dieser Situation eine Fesselung notwendig war, mit keinem Wort gesagt, warum diese Fesselung nackt erfolgen musste.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Es gab keinen einzigen Hinweis, warum überhaupt eine Durchsuchung angezeigt gewesen wäre. Aber selbst eine Durchsuchung, das habe ich vorhin deutlich gemacht, kann natürlich mit einer Entkleidung verbunden werden. Aber wenn dann eine Fesselung erfolgt, dann muss sofort eine Wiederankleidung folgen.

(Viviane Spethmann und Wolfgang Beuß, beide CDU: Wie denn?)

- A Haben Sie schon einmal einen Kranken in einem Krankenhaus besucht, der ein gebrochenes Bein hatte?

(Wolfgang Beuß CDU: Ja, natürlich! Das ist ja lächerlich!)

Haben Sie schon einmal gesehen, wie man den auch wieder bekleidet hat? Das ist genau der Punkt, dass die Justizbehörde nicht einen Gedanken auf diese Situation verwendet hat, in der die Menschenwürde derart schwer verletzt wird.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Die Bediensteten, um das ganz deutlich zu machen, machen einen sauschweren Job und Sie machen einen besonders schweren Job, wenn es zu solchen Eskalationen kommt. Niemand möchte mit diesen Bediensteten tauschen. Das ist vollkommen klar.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Sie eskalieren das, Herr Steffen, das ist der Punkt!)

Es ist vollkommen klar, dass die Bediensteten in einer extremen Situation sind, und es ist auch klar, dass in solchen extremen Situationen nicht alle alles richtig machen. Wichtig ist, was Frau Peschel-Gutzeit eingeführt hat, ein genaues Berichtswesen, um genau zu wissen, welche Entwicklungen es gibt, um intervenieren zu können.

(Unmutsäußerungen von der CDU)

Und der Senator stellt sich im Rechtsausschuss hin und sagt: Ich habe davon nicht gewusst.

- B (Zurufe von der CDU)

– Er hat davon nichts gewusst.

Dieses Berichtswesen, das es wohl geben wird oder das von ihm abgeschafft worden ist – das kann er ja noch einmal erklären –, nimmt er überhaupt nicht in Anspruch.

Er lässt die Bediensteten in dieser Situation allein und gibt ihnen keine klaren Anweisungen, damit sie wissen, wofür sie eine politische Unterstützung haben und wofür nicht. So lässt man die Bediensteten alleine.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Wenn sich hier jemand entschuldigen muss, dann ist es vollkommen klar. Fünfzehneinhalb Stunden nackte Fesselung, das ist nicht mit der Durchsuchungssituation zu begründen, das ist eine schwere Verletzung der Menschenwürde. Wenn sich jemand entschuldigen muss, dann der verantwortliche Senator bei diesen betroffenen Gefangenen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

**Präsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt der Abgeordnete Dr. Dressel.

**Dr. Andreas Dressel SPD:**\* Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Diskussion um die Nacktfesselung hat hohe Wellen geschlagen und tut es auch in der heutigen Debatte. Ich möchte einige Sachen aus Sicht der SPD-Fraktion klarstellen.

Erstens: Solche Fälle gehören rückhaltlos aufgeklärt, meine Damen und Herren. Auch nach der gestrigen Rechtsausschusssitzung stehen Sie, Herr Senator, bei dieser Aufklärung erst am Anfang und das werden Sie

auch nicht dadurch ersetzen, dass Sie hier ein Beispiel vortragen, sondern es geht darum, dass diese Fälle, die jetzt in der Öffentlichkeit diskutiert worden sind, rückhaltlos aufgeklärt werden. Dazu gehört beispielsweise auch, in welchen Intervallen der Häftling da konkret überwacht wurde? In welcher Weise war eine ärztliche Beobachtung auch tatsächlich sichergestellt? Gab es eine mündliche oder schriftliche Weisungslage durch das Strafvollzugsamt? Auf diese Fragen, Herr Senator, sind Sie gestern Antworten schuldig geblieben und auf diese Antworten warten wir, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Viviane Spethmann CDU: Das stimmt doch nicht!)

Rechtlich – und das möchte ich für uns auch klarstellen – darf im Rahmen einer Durchsuchung im Extremfall auch entkleidet werden. Randalisiert ein Gefangener, dann darf der auch gefesselt werden. Das steht im Strafvollzugsgesetz so drin. Das ist völlig klar. Es gibt natürlich dann eine Extremsituation, wenn eine Durchsuchung mit Entkleidung durchgeführt wird und derjenige dann anfängt, zu randalieren. Dann muss aber in der Situation gewährleistet werden – und das ist der entscheidende Punkt –, dass unverzüglich wieder begonnen wird, denjenigen anzukleiden. Das ist in diesem Fall offensichtlich nicht passiert, jedenfalls nicht bei 20 Stunden, die hier in Rede stehen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Die Sache wird noch etwas grotesker, wenn man sich das anhört, was der Justizsenator gestern im Rechtsausschuss gesagt hat: Na ja, wir machen das ja auch aus Selbstschutz hinsichtlich der Gefangenen. Die sollen sich ja nicht selbst umbringen können in einer Situation, zum Beispiel durch Strangulieren. Da frage ich einmal ganz konkret: Wie soll man sich mit einer Unterhose – und um dieses Mindestmaß an Bekleidung geht es in der Situation – strangulieren können? Das sollten Sie hier einmal erklären, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Das ist ein Ablenkungsmanöver, das Sie da gestartet haben und diese Sache muss aufgeklärt werden. Eine Sache will ich aber auch zur Differenzierung aus unserer Sicht sagen, nämlich dass Diskussionen um Guantanamo oder Abu Graib in diesem Zusammenhang fehl am Platze sind und man kann sagen: Gott sei Dank sind wir nicht in dieser Situation, das irgendwie gleichsetzen zu müssen.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD und Beifall bei der GAL)

Ziel muss es sein, meine Damen und Herren, dass wir die Verfahrensweise für solche extremen Situationen rechtlich so klar und transparent einhalten und gestalten, dass in der Situation tatsächlich menschenwürdig vorgegangen werden kann, dass der Schutz der Bediensteten gewahrt wird. Da helfen Ihnen auch die Verweise auf die Vorgängerin Peschel-Gutzeit nicht weiter, denn die hat in ihrer Zeit tatsächlich sehr konsequent an dieser Stelle reagiert.

(Zuruf von Viviane Spethmann CDU)

Sie sind jetzt in der Verantwortung, Herr Justizsenator, Sie müssen dieses Verfahren klar, transparent und menschenwürdig gestalten und darauf werden wir als SPD-Fraktion besonders achten.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

C

D

- A Eines muss man auch noch einmal sagen: Die Krokodilstränen, die Sie, Frau Spethmann und auch Herr Kusch, sich in der Presseerklärung in Richtung der Bediensteten leisten, finde ich ein bisschen unglaublich. So, wie Sie in den letzten Jahren mit den Bediensteten im Strafvollzug umgesprungen sind und sich jetzt vor sie stellen, das ist schon ein wenig merkwürdig.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Zuruf von *Kai Voet van Vormizeele CDU*)

Trotzdem, meine Damen und Herren, bildet diese Debatte auch nur die Spitze eines Eisbergs ab, denn wir haben seit einigen Jahren die Situation, dass das Strafvollzugsgesetz in Ihrer Behörde immer weniger wert ist, dass Sie sich an sehr vielen Stellen im Vollzug von dem Strafvollzugsgesetz verabschieden, von den Vorgaben, die dieses Gesetz enthält. Da braucht man sich an der Stelle nur anzugucken, was Ihnen die Richter in den Strafvollstreckungskammern Tag für Tag, Monat für Monat ins Stammbuch schreiben. Da steht nämlich, dass Sie an vielen Stellen die Vorgaben des Strafvollzugsgesetzes missachten. Das ist Ihre Verantwortung, Herr Kusch.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Das hat durchaus auch ein System und wird auch von der CDU-Fraktion zugegeben: Na ja, das ist dann erst einmal die Entscheidung der Behörde, sollen sich doch die Gefangenen das Recht, das sie aus dem Strafvollzugsgesetz haben, vor Gericht streiten. Das brauchen Sie nur einmal nachzulesen, Frau Spethmann, das haben Sie an der Stelle durchaus so gesagt.

- B Da sagen wir, das kann es nicht sein. Recht und Gesetz muss auch im Strafvollzug gelten. Gerade wenn es darum geht, dass die Gefangenen wieder auf ein Leben nach Recht und Gesetz nach dem Aufenthalt im Knast vorbereitet werden müssen, ist es selbstverständlich, dass das im Gefängnis gewahrt werden muss.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Aber nein, Ihr System sieht anders aus. Sie wollen das Strafvollzugsgesetz los werden. Sie wollen ab 2007 ein eigenes Landesstrafvollzugsgesetz machen

(Glocke)

und da kann ich nur sagen – das ist der letzte Satz –: Wenn Sie meinen, dass Sie Ihre Anregungen, die Sie aus Arizona und St. Petersburg bekommen haben, an dieser Stelle in ein Landesstrafvollzugsgesetz einbauen wollen, dann vielen Dank. Wir werden dagegen kämpfen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

**Präsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt die Abgeordnete Spethmann.

**Viviane Spethmann CDU:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Steffen, was Sie hier betreiben, ist reine Brandstiftung, nichts anderes.

(Beifall bei der CDU)

Herr Dressel, was Sie hier machen, ist billige Polemik zulasten der Strafvollzugsbediensteten und mehr nicht.

(Beifall bei der CDU – *Dr. Monika Schaal SPD:* Das ist ja wohl ein Witz!)

C Wer hat denn 2001 sofort die Einsparmaßnahmen, die der alte SPD/Rotgrün-Senat beschlossen hat, im Strafvollzug aufgehalten? – Dieser Justizsenator und nicht Sie. Das war seine erste Amtshandlung. Sie wollten einsparen.

(Beifall bei der CDU)

Nach der gestrigen Sitzung des Rechtsausschusses, die sehr sachlich war und sehr viel aufgeklärt hat – der Senator hat eineinhalb Stunden Rede und Antwort gestanden –, finde ich Ihre Vorwürfe, die Sie hier erneut erheben, unerträglich.

Es kann nicht angehen, dass Sie hier weiter darauf reinhauen und ganz klar ist, dass der Senator nichts wusste. Der Leiter des Strafvollzugsamtes musste seit August davon ausgehen, dass es eine rechtmäßige Maßnahme war. Herr Medecke hat am Rande einer Deputationssitzung gefragt. Es gab gar keinen Anlass, irgendetwas weiter zu melden. Das wäre anders, wenn ein Anlass bestanden hätte, etwas weiterzumelden, aber es gab keinen Anlass. Der Senator wusste bis letzten Sonnabend nichts. Das wissen Sie auch seit gestern. Nichtsdestotrotz – es macht sich gut, nette Polemik, nette Inszenierung – wird heute weitergemacht. Das ist billig und das akzeptieren wir so nicht.

(Beifall bei der CDU)

Ich finde, hier gibt es einen ganz netten Gesichtspunkt. Rechtsanwalt Medecke beschwert sich einmal beim Leiter des Strafvollzugsamtes, tut seit Monaten nichts, es läuft ein Strafverfahren gegen den Gefangenen, aber wieso hat Rechtsanwalt Medecke keine Anzeige gegen die Bediensteten gemacht, wenn das angeblich so rechtswidrig war?

(*Bernd Reinert CDU:* Ja!)

Bis heute liegt keine Anzeige vor. Es gibt doch Rechtsschutzmöglichkeiten, es gibt Möglichkeiten, an die Presse zu gehen. Nichts hat er gemacht, es passte ins Bild, jetzt polemisch zu handeln und nichts weiter.

(Beifall bei der CDU)

Herr Dr. Dressel, ich finde Sie sind manchmal sehr schizophoren.

(Oh-Rufe bei der SPD – Glocke)

**Präsident Berndt Röder** (unterbrechend): Frau Abgeordnete, ich bin in medizinischen Fragen nicht bewandert, aber in juristischen. Ich erteile Ihnen einen Ordnungsruf.

**Viviane Spethmann** (fortfahrend): Herr Dr. Dressel beklagt, dass zu viele Strafvollzugsbedienstete Gewalt ausgesetzt seien. Ja, was wollen Sie denn nun? Soll der Gefangene jetzt gefesselt werden und zumindest der Beamte geschützt werden oder soll in Zukunft der Gefangene ...

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Haben wir dagegen irgendetwas gesagt?)

– Doch, letztendlich schon.

(*Katja Husen GAL:* Sie haben gar nichts verstanden!)

Herr Dr. Dressel, wie wollen Sie es denn technisch machen, einen randalierenden Gefangenen, der auch nach

- A zehn Stunden noch randaliert, eine Unterhose anzuziehen, wenn er sich jedes Mal, sobald das Bein gelöst wird, nicht festhalten lässt? Es gibt vielleicht Möglichkeiten, irgendwelche Windeln rumzutun, aber auch das ist entwürdigend.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Da wäre ich sehr vorsichtig, was Sie da sagen!)

Das sind die Punkte, bei denen ich ehrlich sagen muss, dass ich das unredlich von Ihnen finde, in solch einer Art und Weise zu argumentieren. Wenn Sie die Lösung präsentieren, wie man die Würde des Menschen in solchen Situationen verbessern kann, wird die Justizbehörde und auch die CDU-Fraktion dem zustimmen. Wir haben gestern noch keine Lösung gefunden.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Sie waren gestern schon weiter, Frau Spethmann!)

Nutzen Sie dieses nicht für weitere Polemik, arbeiten Sie lieber sachlich und mit ordentlichen Vorschlägen. Wir haben Sie bisher von Ihnen nicht gehört. – Danke.

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt der Abgeordnete Maaß.

**Christian Maaß GAL:**\* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Spethmann, der Vorwurf der Brandstiftung, den Sie gerade erhoben haben, ist wirklich ein starkes Stück. Wenn die Opposition ihre Aufgabe erledigt und eklatante Missstände im hamburgischen Strafvollzug aufzeigt,

B

(Klaus-Peter Hesse CDU: Wenn Sie das mal aufdecken würden!)

dann ist das keine Brandstiftung, sondern dann ist das die Wahrnehmung unserer verfassungsgemäßen Aufgabe.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Was Sie, Frau Spethmann, hier veranstaltet haben, scheint mir – ehrlich gesagt – eher wie der misslungene Versuch des Löschens eines Flächenbrandes namens Roger Kusch. Das ist es doch wohl eher, Frau Spethmann.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Zu den Fesselungen, um es noch einmal ganz deutlich zu sagen: Es gibt weder einen Grund noch eine Rechtsgrundlage dafür, Gefangene über 17 Stunden nackt auf einem Bett zu fesseln.

(Harald Krüger CDU: Wenn der sich 17 Stunden wehrt!)

Es mag eine Rechtsgrundlage dafür geben, Gefangene zu entkleiden und zu durchsuchen, es mag auch eine Rechtsgrundlage dafür geben, die Gefangenen auf einem Bett zu fesseln, aber es ist – und darüber waren wir uns gestern Abend im Rechtsausschuss zum Glück auch alle einig – für denjenigen, der 17 Stunden nackt auf einem Bett gefesselt ist,

(Viviane Spethmann CDU: Mit einer Decke!)

zumindest subjektiv eine schwer demütigende und entwürdigende Prozedur. Diese Prozedur wird auch nicht dadurch besser oder rechtmäßiger, wenn das – wie be-

hauptet wurde – angeblich früher schon so gemacht wurde oder – wie behauptet wurde, bisher ohne Belege –, dass das auch in anderen Strafvollzugsanstalten in anderen Bundesländern so gemacht würde. Es bleibt eine rechtswidrige und entwürdigende Behandlung, für die dieser Senator, Dr. Roger Kusch, die politische Verantwortung trägt. Das ist der Punkt.

C

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Frau Spethmann, wenn Sie sagen, der Senator wusste bis vor kurzem noch gar nichts von diesen Vorwürfen,

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Der weiß nie was!)

seine Behörde, die Justizbehörde, wusste seit sechs Monaten Bescheid. Der Abgeordnete ist seiner Informationspflicht gegenüber der Behörde gerecht geworden und hat die Informationen an den zuständigen Amtsleiter weitergegeben. Es liegt im Verantwortungsbereich des Justizsenators, dafür Sorge zu tragen, dass solche wichtigen Informationen dann auch auf den Bürotisch des Senators gelangen und nicht irgendwo in seiner Behörde versickern und da hat Herr Kusch versagt.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Denn anscheinend sind diese Vorwürfe heute doch gravierend genug, dass Herr Kusch eine Untersuchung der vergangenen letzten zehn Jahre für erforderlich hält.

Deswegen fragen wir uns alle, warum Herr Kusch nicht früher gehandelt hat, warum die Justizbehörde nicht früher gehandelt hat, nämlich bereits vor sechs Monaten als sie das erste Mal die Informationen hatte.

D

(Beifall bei der GAL und der SPD – Harald Krüger CDU: Es gab doch keinen Grund dafür!)

Diese Frage, warum nicht früher gehandelt wurde, ist eine Frage, die sich der Justizsenator gefallen lassen muss und nicht derjenige, der die Vorwürfe intern an die Justizbehörde weitergeleitet hat und nachdem ihm ein weiterer Fall, im Übrigen erst vor kurzem, bekannt wurde, diese Fälle an die Öffentlichkeit gebracht hat. Dieser Mann hat sich vollkommen korrekt verhalten. Die Justizbehörde ist es, die hier Versäumnisse nicht aufgedeckt hat.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Das ist, glaube ich, auch ein Punkt, bei dem wir eine gewisse Uneinsichtigkeit des Senators feststellen müssen, die sich auch an anderen Stellen manifestiert. Nehmen wir einmal den PUA "Filz", in dem der Arbeitsstab, übrigens mehrheitlich von den damaligen Koalitionsfraktionen gestellt, mehrheitlich dem Senator bescheinigt hatte, in seiner Personalpolitik schwere Rechtsbrüche begangen zu haben, als es einen rechtswidrigen Luxusvertrag für einen persönlichen Mitarbeiter gegeben hatte und die Frau eines Rathaus-Hofberichterstatters trotz gerichtlich festgestellter schlechterer Qualifikation eingestellt wurde, nachdem Kusch mit dem Pärchen Kaffeetrinken war und Herr Kusch sagte, nein, das sei alles okay.

Oder jetzt eine gewisse Uneinsichtigkeit, nachdem die versammelte Hamburger Bürgerschaft, alle Chefs der hamburgischen Gerichte, gesagt hat, dass die Pläne, die Herr Kusch vorgelegt hatte, um die Richterwahl persönlich beeinflussen zu können, rechtswidrig sind. Auch die Richter sollen alle angeblich Unrecht haben.

A Oder bei der Aussageverweigerung von Herrn Kusch im PUA,

(Olaf Ohlsen CDU: Herr Maaß, das ist doch schwach, was Du da bringst!)

wo der Arbeitsstab – im Übrigen auch aus Richtern und mehrheitlich von der CDU gestellt – gesagt hat, nein, dieser Senator muss aussagen. Da sagt doch der Senator glatt zum "Spiegel": Es gibt gute Juristen und es gibt schlechte Juristen und nur ich habe Recht. Das ist eine Uneinsichtigkeit, die nicht zu akzeptieren ist.

Ich komme zum Schluss.

(Harald Krüger CDU: Gott sei Dank!)

Senatoren dürfen Fehler machen, aber Senatoren, die uneinsichtig sind und aus Fehlern und Rechtsbrüchen nicht lernen wollen, sind eine Gefahr für diese Stadt.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

**Präsident Berndt Röder:** Der Abgeordnete Ohlsen erhält einen Ordnungsruf. Das Wort bekommt der Abgeordnete Frank.

(Unmutsäußerungen von der CDU – Glocke)

Herr Abgeordneter, Sie wissen, was Sie gesagt haben. Ich möchte es hier nicht wiederholen und auch nicht weiter darauf eingehen.

B **Günter Frank SPD:**\* Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte die Diskussion wieder ein wenig öffnen. Es geht hier nicht nur um die Vorgänge im Strafvollzug, sondern es geht in dieser Debatte um die Amtsführung der letzten fünf Jahre von Herrn Dr. Kusch. Das ist das Thema, das ich aufgreifen werde.

Ich gehe einmal zurück in das Jahr Oktober 2000. Da begann Ihre Karriere, Herr Kusch, zumindest hier in Hamburg. Sie wurden, aus Baden-Württemberg kommend, Sie sind ja unüberhörbar kein Hanseat.

(Oh-Rufe bei der CDU)

– Ja, hören Sie das nicht? Sie müssen einmal seine Sprache hören, dann hören Sie das. Sie müssen hinhören, dann merken Sie, wie unhanseatisch er sich teilweise in dieser Stadt aufführt.

Sie wurden Sicherheitsberater von Herrn von Beust. Ihre damals schon menschenverachtenden Reden, Ihre Scharfmacherei, meine Damen und Herren, Ihr verqueres Menschenbild und Ihre politische Geisteshaltung haben damals – und das wissen Sie in der CDU-Fraktion sehr genau – zur Vergiftung des Klimas in unserer Stadt beigetragen. Das weiß jeder, der in dieser Stadt lebt und das haben Sie fortgesetzt, Herr Kusch.

(Beifall bei der SPD)

Ich darf daran erinnern, was Sie sich in den letzten fünf Jahren in dieser Stadt alles geleistet haben. Nur wenige Beispiele, Herr Klooß hat hier schon einige aufgeführt, ich will sie ein wenig ergänzen.

Die damalige Umsetzung Ihrer Mitarbeiterin Frau Dreyer. Das war rechtswidrig. Das ist Ihnen bescheinigt worden. Ihr bekannt gewordenes Telefongespräch mit ihr war, wie Sie hoffentlich auch selbst wissen, sehr verächtlich. Wenn Sie heute vom Recht auf Entschuldigung reden, wo

blieb denn Ihre Entschuldigung Frau Dreyer gegenüber? C Die habe ich nicht vernommen, Herr Kusch.

(Beifall bei der SPD)

Sie haben zu verantworten, dass Ihr damaliger Mitarbeiter Staedtler erhebliche Zuwendungen erhalten hat, die rechtswidrig waren und Ihre Personalpolitik ist bis zum heutigen Tag – wir haben gerade wieder einen aktuellen Fall, meine Damen und Herren – durch Vetterwirtschaft, Filz und Mobbing gekennzeichnet. Das haben wir Ihnen schon einmal bescheinigt.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Meine Damen und Herren! Herr Kusch, anstatt sich vorbildliche Strafanstalten anzuschauen, schauen Sie sich amerikanische und russische Horrorknäste an. Sie haben, Herr Kusch, sehr genau gewusst, dass Sie einen Sadisten treffen werden, dass Sie Demütigungen sehen werden und Sie haben gewusst, dass Sie Ekel sehen werden. Was um Gottes willen hat Sie denn dahin getrieben?

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Ich habe keine andere Antwort als die, dass es Ihre politische Geisteshaltung ist, mit der Sie unsere Stadt nicht nur in diesem Falle – ich komme gleich zu einem weiteren Fall – blamieren und so geht das nicht.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Nicht zuletzt, meine Damen und Herren, Ihre unsäglichste Rede vor kurzem im Bundestag als Justizsenator der Freien und Hansestadt Hamburg. Liebe Kolleginnen und Kollegen der CDU, ich weiß nicht, ob Sie sich die Mühe gemacht haben, diese völlig wirre Rede einmal zu lesen. Ich bitte einfach mal darum, dass Sie das tun. Herr Kusch, Sie haben in dieser Rede, so wie Herr Schill damals auch und vom Bürgermeister an der Stelle dann leider nicht entlassen, Hamburg bis auf die Knochen blamiert und vom Bürgermeister nicht ein einziges Wort in dieser Sache.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Ich hatte vor Monaten zufällig die Gelegenheit, mit einem sehr bekannten CDU-Parteimitglied, der auch in vielen hohen Funktionen vertreten ist, zu sprechen.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Wer war das denn?)

Wir kamen auf Ihr Verhalten zu sprechen und der sagte, der Kusch mag keine Menschen und das ist das Problem. Es ist hier nicht der Ort für tiefenpsychologische Betrachtungen, aber, Herr Kusch, ich weiß nur eines: Die CDU-Fraktion würde Sie – wenn Sie etwas zu sagen hätten, Herr Reinert, Sie haben aber nichts zu sagen – sofort entlassen, heute noch. Das wissen Sie auch.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Aber Herr Meyer vom "Hamburger Abendblatt"

(Glocke)

– ich komme zum Schluss – schildert das Problem sehr genau, redet von der Nähe zwischen Senator und Bürgermeister und sagt dann: Noch steht Kusch unter dem Schutz des Bürgermeisters.

(Glocke)

A **Präsident Berndt Röder** (unterbrechend): Herr Abgeordneter, Ihre Redezeit ist bei weitem überschritten.

**Günter Frank** (fortfahrend): Dann komme ich zum letzten Satz. Solange Sie von der CDU-Fraktion ...

(Glocke)

**Präsident Berndt Röder** (unterbrechend): Herr Abgeordneter, ich entziehe Ihnen das Wort.

(Beifall bei der SPD)

Das Wort bekommt der Abgeordnete Dr. Steffen.

**Dr. Till Steffen** GAL:\* Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Herr Frank und zuvor auch Herr Maaß haben sehr deutlich beschrieben, welche Filzvorwürfe auch schon in der Vergangenheit gegenüber Herrn Kusch erhoben wurden.

(Viviane Spethmann CDU: Kalter Kaffee!)

Die wurden auch gründlich aufgearbeitet. Die Presse zieht genau das gleiche Register. Das ist gesicherte Erkenntnis, die wir in der Vergangenheit hatten. Aber wir dürfen uns auch ganz aktuell – gestern und heute, aber auch in den letzten Monaten – mit der Personalpolitik des Justizsenators beschäftigen. Wir erfahren, dass ein 31-jähriger CDU-Parteigänger,

(Viviane Spethmann CDU: 33-jähriger!)

der zuvor in der Bürgerschaftsfraktion gearbeitet hat, der vor kurzem den Weg in die Behörde gefunden hat, zunächst in das persönliche Umfeld, in dem natürlich jedem Senator ein relativ hoher Entscheidungsspielraum zugestanden wird, und jetzt auf eine äußerst hoch dotierte Stelle innerhalb der Justizbehörde befördert werden soll, dort auch eine hohe inhaltliche Verantwortung für die Stabsstelle Rechtspolitik bekommen soll,

(Klaus-Peter Hesse CDU: Sind Sie neidisch?)

eine Position bekommen soll, auf die üblicherweise nur sehr erfahrene Juristen in der Justizbehörde und in der Hamburger Verwaltung kommen und wo wir auch solche erfahrenen Juristen brauchen.

Der Zeitung entnehmen wir, welche Examina dieser Bewerber haben soll, dass dieser Bewerber Examina haben soll, mit denen man üblicherweise nicht einmal den normalen Weg in die Hamburger Verwaltung finden würde. Ich kann das erst einmal nur so hinnehmen wie es in der Zeitung steht. Ich kann es nicht im Einzelnen kontrollieren, aber das ist bezeichnend für die Personalpolitik dieses Senators, der die Justizbehörde nach und nach regelrecht zugrunde richtet.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Wir haben in der Justizbehörde eine Situation, in der nach und nach sämtliche qualifizierten Juristen, erfahrene Leute, die tatsächlich auch in der Lage sind, in einer Rechtsausschusssitzung den Oppositionsabgeordneten zu widersprechen in einer Weise, dass man nicht auf Anhieb erwidern kann, sondern erst einmal recherchieren müsste, Leute mit ganz profunden Kenntnissen. Diese Leute werden aus der Behörde herausgegrault. Man hat fast schon den Eindruck, dass die Senatskanzlei langsam zur Asylbewerberunterkunft wird,

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

natürlich komfortabler ausgestattet.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Herr Steffen, das ist unter Ihrem Niveau!)

Stattdessen werden in der Justizbehörde Leute befördert, die dem Senator nach dem Mund reden, weil er nämlich tatsächlich keinen Widerspruch duldet, weil er eben keine Mitarbeiter haben will, die ihm intern Kontra geben und weil er sich tatsächlich nicht auf Diskussionen einlässt. Das ist eine Erfahrung, die Sie in der CDU-Fraktion aus der Zusammenarbeit mit diesem Senator nur zu gut kennen. Sie wissen, dass dieser Senator eigentlich nicht das tut, was Jura so spannend macht, nämlich den Diskurs zu betreiben, sondern dass er abkanzelt, dass er seine eigene Meinung eben für das hält, was Recht ist und sich auf Diskussionen überhaupt nicht einlässt. Deswegen finde ich das, was Sie hier leisten, auch insoweit eine interessante Vorstellung. Das ist ein Liebesdienst am Bürgermeister, von dem wir wissen, dass er an diesem Senator gerne festhalten möchte.

(Beifall bei Christian Maaß, Christa Goetsch und bei Martina Gregersen, alle GAL)

Sie sollten sich überlegen, ob das wirklich die Rolle ist, in der Sie sich persönlich sehen, ob das wirklich das ist, was Sie für die Justizpolitik dieser Stadt wollen. Wir wissen jedenfalls, dass dieser Senator niemals selbst die Einsicht in eigene Fehler haben oder dass er Fehler machen könnte. Er wird deswegen auch nicht in der Lage sein, seine Fehler zu korrigieren. Er wird nicht in der Lage sein einzusehen, dass er fehl am Platze ist. Wir haben die spannende Frage, ob irgendwann die Einsicht bei diesem Bürgermeister reifen wird, dass dieser Senator zu entlassen ist.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

**Präsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt der Abgeordnete Kienscherf.

(Hans-Detlef Roock CDU: Herr Kienscherf hat zu allem was zu sagen!)

**Dirk Kienscherf** SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU! Frau Spethmann, Sie haben vorhin gesagt, der Senator leistet gute Arbeit für Hamburg.

(Beifall bei der CDU)

Da klatschen Sie. Ich wollte mich eigentlich gar nicht melden, aber ich will das einfach mal aufgreifen.

(Bernd Reinert CDU: Das wäre doch nicht nötig gewesen!)

Mein Kollege Frank und auch der Kollege Klooß haben vorhin angesprochen, dass es unter anderem den 20. Januar gab, der Tag, an dem der Deutsche Bundestag zusammen mit dem Bundesrat über das Antidiskriminierungsgesetz gesprochen hat, ein Gesetz, das jahrelang diskutiert worden ist. Es gibt eine Vorgabe seitens der EU. Viele Menschen in diesem Land warten auf die Umsetzung dieser Richtlinie. 15 Millionen Menschen sind davon mittelbar betroffen.

(Zuruf von der CDU: Was hat das mit dem Senator zu tun?)

C

D

A – Was hat das mit dem Senator zu tun? Das will ich Ihnen gleich sagen.

Der Senator war damals vom Bundesrat beauftragt worden, zu den rechtlichen Aspekten zu diesem Gesetz zu sprechen. Ich will Ihnen einfach einmal kundtun, was der Senator an diesem Tag gesagt hat.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Das weiß doch jeder!)

Er fing damit an, dass er sich auf dieser Fahrt nach Berlin eigentlich auf seine Rede vorbereiten wollte. Dann hat er aber die "Zeit" entdeckt und in der "Zeit" selber hat er Heiratsanzeigen entdeckt. Als er diese Heiratsanzeigen las, da dachte er, was passiert eigentlich mit diesen Heiratsanzeigen, wenn das Antidiskriminierungsgesetz kommt? Dann hat er in der Justizbehörde angerufen und nachgefragt. Er bekam auch prompt eine Antwort und man sagte ihm, dass das Antidiskriminierungsgesetz dazu führen könnte, dass sich zukünftig die Rahmenbedingungen für gewerbliche Heiratsanzeigen verschlechtern würden. Da hat der Justizsenator gesagt, das könne wohl nicht angehen, und deswegen müsste die Bundesregierung in diesem Fall eine besondere Norm erlassen.

Meine Damen und Herren! Das ist das Niveau des Justizsenators beim Thema Antidiskriminierungsgesetz.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wie hier gab es erboste Zwischenrufe, doch der Senator wollte weiterreden, weil er meinte, es gebe zu diesem Gesetz noch viel zu sagen. Er als Mitglied der deutschen Gesellschaft würde dieses Gesetz ablehnen. Das ginge viel zu weit. Er erinnere sich an ein Gespräch mit Olaf Scholz. Der hätte ihm damals gesagt, dass es in diesem Land durchaus Situationen gebe, in denen Türsteher Menschen abweisen, nur, weil sie türkischer Abstammung seien. Aber das sei gar nicht das Problem, sagte der Justizsenator, sondern er würde viel mehr dahinter sehen. Es gebe ja auch unterschiedliche Bierpreise in Diskotheken. Diese Praxis würde einfach nur die gesellschaftliche Vielfalt in Hamburg widerspiegeln. Auch das ist ein Beleg, meine Damen und Herren, wie dieser Justizsenator agiert. Schlimm.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Aber es ging noch weiter. Der Justizsenator erzählte, wir bräuchten gar kein Antidiskriminierungsgesetz, denn wir in Hamburg regeln das selber.

Es gibt ja Fälle der Diskriminierung. Da würden Türkischstämmige, die zahlenmäßig überlegen seien, Deutsch-Russen verprügeln und das sei nicht in Ordnung – das hat der Senator so im Bundestag erzählt –, das sei diskriminierend und entsprechend würde er über das Strafrecht einschreiten.

Meine Damen und Herren! Das macht doch ganz deutlich, dass dieser Senator überhaupt nicht begriffen hat, worum es geht. Das Schlimme ist, dass er sich letztendlich nicht der Probleme der Menschen mit Behinderungen annimmt, sondern Wirrwar, wie der Kollege Frank zu Recht erkannt hat, hier stiftet.

(Erste Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Und wenn der Senator dann noch zu dem Schluss kommt, das eigentliche Problem der Diskriminierung sei, wenn er durch die Friedrichstraße gehe und nicht alle Autos kaufen könne, die da ausgestellt seien, dann hat so

ein Justizsenator nichts im Deutschen Bundestag zu suchen; das muss einmal festgestellt werden.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Dieser Senator zieht ein solches Gesetz, wo es darum geht, zukünftig nicht mehr Millionen von Menschen von der Krankenversicherung, von der Berufsunfähigkeitsversicherung auszuschließen, so in die Lächerlichkeit, dass es eines Hamburger Senators nicht würdig ist.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Frau Spethmann, dieser Senator macht keine gute Arbeit und dass die CDU-Fraktion ihm trotzdem noch den Rücken stärkt, ist blamabel für diese Stadt und blamabel für Sie selber, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

**Erste Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Frau Spethmann.

**Viviane Spethmann CDU:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ein Wort zur Personalpolitik: Diese wird nach Qualifikation durchgeführt und nicht nach irgendwelcher Parteibuchwirtschaft;

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das glauben Sie doch selber nicht! – Lachen bei der SPD und Zurufe von der SPD und der GAL)

das war zu Ihrer Zeit so.

Herr Kienscherf, Ihr Beitrag zum Antidiskriminierungsgesetz war nur ein Zeitfüller, mehr nicht, auch der Beitrag von Herrn Frank. Ich kann nur eines feststellen:

(Dr. Andreas Dressel SPD: Was sagen Sie denn zu der Rede von Kusch im Bundestag?)

Ihre Debattenstrategie lässt sich leicht erkennen. Sie wollen das zweite Thema nicht diskutieren und ergreifen jedes kleine Fitzelchen, was Sie meinen zu erkennen. Da machen wir nicht mit. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**Erste Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Frau Goetsch.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Na, vielleicht kommt jetzt was Neues!)

**Christa Goetsch GAL:**\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Spethmann, ich glaube, das Thema ist zu ernst, um von kleinen Fitzelchen zu reden. Ich würde sehr gerne über das Antidiskriminierungsgesetz reden und über die verquere Haltung des Justizsenators dazu; der schwarze Filz ist offensichtlich schlimm genug.

Nach der Rede des Justizsenators ist mir doch das eine oder andere noch mal sehr befremdlich hochgekommen und es ist Ihnen nicht gelungen, mit Ihrer relativ durchsichtigen Abwehrtaktik vom Kern der Diskussion, dem Umgang mit Strafgefangenen, abzulenken. Die Werte einer demokratischen Gesellschaft zeigen sich auch an der Behandlung derjenigen, die gegen die Regeln der Gesellschaft verstoßen, und das gilt auch für die Behandlung von Gefangenen im Strafvollzug und besonders in extremen Situationen, wo auch Sicherungsmaßnahmen angesagt sind. In den Situationen, die wir hier hören mussten, wo Strafgefangene vollständig entkleidet und

- A nackt fixiert worden sind, entbehrte es nicht nur jeder Notwendigkeit auf jeder Rechtsgrundlage, sondern da stellt sich mir doch die Frage, ob hier gedemütigt oder diese Strafgefangenen in ihrer Würde verletzt werden sollten. Unseres Erachtens ist das, was sich in den Hamburger Gefängnissen abgespielt hat, Herr Kusch, schlicht erniedrigend und unmenschlich und da sind internationale Konventionen geboten. Sie haben sie zitiert, aber hier ist dagegen verstoßen worden, ob das die allgemeinen Menschenrechte der UNO sind, ob das die Europäische Konvention ist oder auch der internationale Pakt über bürgerliche und politische Rechte. In all diesen Konventionen steht, meine Damen und Herren von der CDU, dass unmenschliche und erniedrigende Strafe nicht stattfinden darf.

(Beifall bei der GAL und bei *Dr. Mathias Petersen* und *Dr. Monika Schaal*, beide SPD)

Herr Kusch, Sie müssen sich diesen Vorwurf gefallen lassen und Sie haben keine Stellung dazu genommen, dass unter Ihrer Verantwortung wiederholt gegen das Verbot menschenunwürdiger und erniedrigender Behandlung verstoßen wurde.

(*Bernd Reinert* CDU: Aber als Sie in der Regierung saßen, war es erlaubt!)

– Herr Reinert, im unmenschlichen Umgang mit den Gefangenen zeigt sich einmal mehr, welches Amtsverständnis dieser Senator hat, welches Menschenbild in seinem Denken und Handeln ist.

(Beifall bei der GAL und der SPD – *Bernd Reinert* CDU: Nee!)

- B Sein Allheilmittel ist eine repressive Strafvollzugspolitik und Sie pfeifen im Grunde genommen darauf.

(*Harald Krüger* CDU: Sie diskutieren das mit den Gefangenen aus!)

Sie pfeifen darauf, ob das auf den hamburgischen Rechtsgrundlagen basiert oder auf internationalen Abkommen.

(Glocke)

**Erste Vizepräsidentin Barbara Duden** (unterbrechend): Frau Goetsch, gestatten Sie Herrn Harlinghausen eine Zwischenfrage?

**Christa Goetsch** (fortfahrend): Herr Harlinghausen, Sie können sich melden.

(*Rolf Harlinghausen* CDU: Sie haben Angst vor der Frage!)

– Nein, ich habe keine Angst vor der Frage. Es ist Aktuelle Stunde und die Zeit drängt.

Meine Damen und Herren! Die Vorstellungen Ihres Justizsenators entsprechen nicht unserem Menschenbild und Verständnis eines humanen Strafvollzugs. Ich möchte Sie, Herr Kusch, noch einmal daran erinnern, dass der Rechtsstaat nicht nur eine strafende Funktion hat, sondern dass er auch seiner Fürsorgepflicht im Strafvollzug nachkommen muss. Unter Ihrer Leitung, Herr Kusch, hat die Rechtsstaatlichkeit in Hamburg versagt und Sie müssen sich dafür verantworten. Dazu haben Sie keine Stellung genommen. – Danke.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

**Erste Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Frau Brinkmann. C

**Petra Brinkmann** SPD:\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte noch eine weitere Diskussion ansprechen, mit der sich der Justizsenator in den letzten Wochen in die Schlagzeilen gebracht hat, die Diskussion um die aktive Sterbehilfe.

Jeder Mensch wünscht sich am Ende seines Lebens einen würdigen Tod ohne lange Leiden, am liebsten zu Hause im Kreise seiner Familie. Dass diese Situation in Deutschland noch nicht gegeben ist und es gerade in diesem Bereich erhebliche Verbesserungen geben muss, ist vielen deutlich und daran muss gearbeitet werden, aber nicht so, wie es dieser Justizsenator macht.

(Beifall bei der SPD und bei *Martina Gregersen* GAL)

Das Thema ist ein sehr sensibles, aber Sensibilität ist diesem Senator nicht in die Wiege gelegt worden, das haben vorherige Beiträge gezeigt.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Sehr verehrter Herr Kusch! Zwischen der heutigen Situation für Sterbende und der aktiven Sterbehilfe gibt es noch viele, vor allem viel humanere Möglichkeiten, das Sterben menschlicher und ohne Schmerzen zu gestalten. Wenn Ihnen das Thema so wichtig ist, warum setzen Sie sich in diesem Senat nicht dafür ein, dass die Hospizbewegung gestärkt wird, dass die Hospize endlich zu 100 Prozent finanziert werden? Warum setzen Sie sich nicht dafür ein, dass es in Hamburg mehr Palliativstationen gibt und die Menschen dort länger verweilen können? Und vor allen Dingen, warum setzen Sie sich in Ihrem Senat nicht dafür ein, dass es viel mehr palliative und hospizliche ambulante Hilfe gibt, die dem Menschen wirklich ein Sterben zu Hause ermöglicht? D

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

All diese Diskussionen hierüber gibt es, aber dort habe ich Sie noch nie gesehen und ich habe Sie auch noch nie dazu gehört. Dort vermisste ich Ihr Engagement.

Ich vermisste auch Ihr Engagement auf Bundesebene bei der Unterstützung von Frau Zypries, die einige der vielen gesetzlichen Unklarheiten im Bereich der Sterbehilfe gesetzlich eindeutig regeln wollte. Hier würde ich es begrüßen, wenn Sie sich zum Beispiel beim Gesetz der Patientenverfügung einsetzen würden, aber das ist nicht so populär wie Ihr Thema.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Zum Schluss: Ich finde es sehr fragwürdig, dass Sie dieses Thema nicht als Privatmann diskutieren. Wenn Sie Mitarbeiter Ihrer Behörde an einem Gesetzentwurf zur aktiven Sterbehilfe arbeiten lassen, so bekommt die aktive Sterbehilfe eine politische Dimension und das ohne die Diskussion im Senat und ohne die Diskussion mit dieser CDU-Fraktion.

(Beifall bei der SPD und bei *Christa Goetsch* GAL)

**Erste Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Herr Maaß.

**Christian Maaß** GAL:\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte auf einen Aspekt zu sprechen

- A kommen, der recht bemerkenswert ist, nämlich die Tatsache, dass dieser Justizsenator wie kein anderer Senator in diesem Senat und wie auch kein anderer Landesminister in einer Landesregierung mittlerweile eine Skandalchronik hat, die ihresgleichen sucht. Dennoch deckt der Erste Bürgermeister diesen Justizsenator.

(Barbara Ahrons CDU: Das haben Sie vorhin schon mal gesagt! – Viviane Spethmann CDU: Sagen Sie doch mal was Neues!)

Herr von Beust deckt die Personalentscheidung, die aktuell geworden ist. Wenn es tatsächlich stimmt, was heute in der Zeitung stand, mit einem zweimal befriedigenden Examen, dann sagt das zumindest etwas aus über das, was für die CDU-Fraktion und den Ersten Bürgermeister – er hat es als eine hervorragende Qualifikation gepriesen – eine hervorragende Qualifikation ist: befriedigend. Auch juristisch ist das nichts weiter als pures Mittelmaß. Wenn das für Sie herausragend ist und das auch noch der Maßstab ist, wie Sie diese Stadt regieren wollen, dann gute Nacht.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Mittelmaß können wir uns gerade nicht für eine Schaltstelle der Rechtspolitik leisten.

Herr von Beust deckt, so konnten wir in der Zeitung lesen, offenbar auch die Praxis der Nacktfesselung im Strafvollzug, erstaunlicherweise, bevor der Bericht vorliegt, den der Senator angekündigt hat. Gedeckt wurde auch die Abschaffung der sozialtherapeutischen Anstalten gegen den Rat aller Experten, die etwas damit zu tun haben, was zu einem Verlust von Sicherheit durch eben schwer therapierbare Straftäter führen wird. Herr von Beust hat auch in der letzten Legislaturperiode einen Filz in der Justizbehörde gedeckt, der ganz klar vom Arbeitsstab des PUA als rechtswidrig enttarnt wurde.

- B

Meine Damen und Herren! In anderen Landesregierungen, für andere Ministerpräsidenten, hätte die Skandalchronik dieses Senators für drei Entlassungen gelangt; in Hamburg reicht das noch nicht einmal für eine.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Soweit ich es menschlich verstehen kann, dass man seinen Studienfreund nicht vergrätzen oder seinen Mieter nicht verlieren will, darf das beim besten Willen keine Rolle spielen, wenn es darum geht, von wem diese Stadt regiert wird. Roger Kusch genügt schlicht nicht den Anforderungen, die an einen Senator in dieser Freien und Hansestadt zu stellen sind und deswegen muss der Bürgermeister die Konsequenzen ziehen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Das Erschreckende an dieser Neueinstellung, von der schon die Rede war, ist ja, dass Herr Kusch jetzt offenbar das Feld der Bundesrechtspolitik für sich entdeckt hat und deswegen diesen herausragenden Mitarbeiter auf diesen neu geschaffenen Stabsbereich der Rechtspolitik ansetzen will. Bundespolitik soll jetzt ein Schwerpunkt werden, aber letztlich zeigen die Vorkommnisse der vergangenen Wochen, dass damit eigentlich nichts weiter als eine Spielwiese zum Ausspielen der Eitelkeiten des Justizsenators gemeint ist,

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

ein Justizsenator, der Vorschläge macht wie die Abschaffung des Jugendgerichtsgesetzes, wo er wirklich ganz

allein auf weiter Flur steht und das sozusagen zum zentralen Punkt seiner bundespolitischen und rechtspolitischen Vorstellungen macht oder der mit einem Vorstoß zur Sterbehilfe kommt,

(Harald Krüger CDU: Das haben wir auch schon gehört!)

die eigentlich der Diskussion nicht wert ist und der auch noch im Strafvollzug die Gesetzgebung gerne an sich reißen will.

Meine Damen und Herren! Ich habe den Eindruck, dass es an der Zeit wäre, dass dieser Justizsenator sich nicht so sehr um die Bundesrechtspolitik kümmert, sondern schlicht einfach mal seinen Laden in Hamburg in den Griff bekommt.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

**Erste Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Herr Böwer.

**Thomas Böwer SPD:\*** Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Spethmann, Sie haben die Debattendramaturgie angesprochen und gesagt, eigentlich würden wir gerne über Erfolgsgeschichten sprechen.

(Dr. Till Steffen GAL: Jetzt kommt erst der Höhepunkt!)

Reden wir über Erfolgsgeschichten, die aber im Zusammenhang mit Herrn Kusch stehen, reden wir über die geschlossene Unterbringung Feuerbergstraße. Das ist der einzige Anknüpfungspunkt, den ich bisher mit dem Justizsenator haben durfte und wo ich einige Beobachtungen machen konnte, die ich Ihnen nicht vorenthalten möchte.

(Harald Krüger CDU: Das haben wir befürchtet!)

Wir hatten das Vergnügen, Herrn Kusch vor 14 Tagen im Parlamentarischen Untersuchungsausschuss zu Gast zu haben. Keine Angst, ich rede nicht über Beugehaft, ich rede insgesamt über die Aussagen und die Erkenntnis, die ich dort gewonnen habe. Ich habe gedacht, ein netter Zeuge und wir hören uns das einmal an. Was lerne ich aus der Zeugenbefragung des Doktor Roger Kusch? Erstens habe ich gelernt, dass er mit dem damaligen Innensenator nur im geschützten Senatsbereich verkehrt habe

(Heiterkeit bei der SPD)

und die zweite Aussage war, es sei geschmacklos, ihn mit Schill-Zitaten zu konfrontieren, wenn es um Zeugenaussagen geht.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Das ist doch sehr anständig!)

Bisher ist nach dem Motto argumentiert worden: Ihr von der CDU seid Opfer des Roger Kusch. Nein, aus meiner Sicht stellt es sich vielmehr so dar, dass Sie dringend Herrn Kusch brauchen, genauso wie Sie in der Legislaturperiode vorher Herrn Schill gebraucht haben; das ist in Wahrheit der Punkt. Im Grunde genommen übernimmt Herr Kusch die Aufgabe von Herrn Schill. Das ist die ganze Wahrheit und deswegen wird der Bürgermeister niemals Herrn Kusch entlassen, denn er braucht ihn bis zum Ende dieser Legislaturperiode.

(Zurufe von der CDU)

C

D

- A – Ja, das sind meine schlichten Vorstellungen in dem Bereich.

(*Dr. Andreas Mattner CDU*: Karnevalsrede! – *Viviane Spethmann CDU*: Sie waren schon mal besser, Herr Böwer!)

Der zweite Bereich betrifft die Amtsführung. Im März 2003 gab es eine Presseerklärung der Sozialbehörde im Zusammenhang mit den Entweichungen von Jugendlichen aus der Feuerbergstraße. Diese Presseerklärung war zugegebenermaßen verunglückt. Sie war deswegen verunglückt, weil – so die Zeugenaussagen des damaligen Staatsrats Horstmann – der Gebrauch der Ausdrücke "Wachttürme" und "elektrische Zäune" die Justizbehörde an KZ-Methoden erinnert hätte. Anstatt diesen Irrtum sehr schnell zu beseitigen, geht der Justizsenator hin und kündigt einseitig die Kooperation in einem ihrer Schlüsselfelder, nämlich der geschlossenen Unterbringung Feuerbergstraße gegenüber der Innenbehörde und der Sozialbehörde. Auch das ist Roger Kusch und so geht's nimmer.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Auf die Frage, ob er sich denn an diesen Fall erinnern könne, sagt er "nein, daran kann ich mich nicht erinnern", obwohl es ...

(*Harald Krüger CDU*: An Ihre Rede wird sich auch keiner erinnern!)

– Sie können es aber nachlesen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

- B Von daher kann ich Sie an dieser Stelle beruhigen, Herr Kusch, denn Sie werden bei der CDU dringend benötigt. Weil der CDU Herr Schill abhanden gekommen ist, werden Sie diese Legislaturperiode noch ruhig überstehen. – Danke.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

**Erste Vizepräsidentin Barbara Duden**: Das Wort bekommt Frau Dräger.

**Gesine Dräger SPD**:\* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich kann da gleich anschließen. Es gibt natürlich noch einen ganz anderen Grund, warum Herr Kusch so unersetzbar ist: weil es in der CDU-Fraktion niemanden gibt, der eigentlich wirklich will, dass er geht. Sie kokettieren gerne damit, sich abzugrenzen, Herr Hesse beim Jugendstrafrecht, andere bei der Sterbehilfe. Immer wieder gibt es Themen, mit denen Herr Kusch für Aufregung in der Republik sorgt und die CDU sagt, so scharf würden wir das nicht sagen

(*Wolfgang Beuß CDU*: Das lassen Sie mal unsere Sorge sein!)

und das würden wir alles gar nicht machen. Aber in Wirklichkeit unternehmen Sie nicht einen einzigen klitzekleinen Schritt, um dieses Spektakel zu beenden.

(Beifall bei der SPD und der GAL – *Wolfgang Beuß CDU*: Dann fordern Sie doch seinen Rücktritt, dann werden Sie sehen, wo die Mehrheit steht!)

In Wirklichkeit sind Sie höchst zufrieden damit, dass jemand im Senat sitzt und einen bestimmten Bereich der Rechtspolitik abdeckt, nämlich der rechten Rechtspolitik.

Das gefällt Ihnen und man merkt es an den Details. Da kommt jemand mehr oder weniger aus dem juristischen Nichts, wird auf eine Stelle gesetzt, die mit A 16 dotiert ist und dann stellt sich Frau Spethmann zum Beispiel hin und sagt noch, das ist doch toll, die war früher mit B 3 dotiert, da spart der Steuerzahler richtig Geld.

(Heiterkeit bei der SPD)

Auf diese Weise decken Sie den Justizsenator auch im Detail und das ist nicht mehr Loyalität, das ist nicht mehr eine Form von Gefolgschaft, wo man sagen könnte, wir sind eine Fraktion, das ist unser Senator und zähneknirschend nehmen wir hin, was er tut, sondern Sie tun das mit fester Absicht und vollem Willen.

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Das haben Sie gut erkannt!)

Deswegen hat Herr Böwer Recht. Sie wollen den Senator so, wie er ist, mit seinen Ausfällen im Bundestag, mit seinen unmöglichen Vorstößen zur Sterbehilfe. Sie wollen, dass der Strafvollzug in Hamburg nicht mehr dem Strafvollzugsrecht und dem Anspruch der Resozialisierung genügt, sondern eine Verwahranstalt wird.

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Guter Versuch, Frau Dräger!)

Das sind Ihre Ziele. Ab und zu versuchen Sie ja, in der Presse den Eindruck zu erwecken, das sei ganz schwierig mit Herrn Kusch und sagen, wir hätten es gerne anders, aber Sie wollen es in Wirklichkeit nicht. Deswegen sind Ihre Versuche nicht glaubwürdig, sich außerhalb des Parlaments und außerhalb Ihrer Verantwortung ein bisschen in die gesellschaftliche Mitte zu profilieren und zu sagen, auch wir wissen, was vernünftig wäre im Strafvollzug, auch wir wissen, was angemessen im Umgang mit Themen wie Sterbehilfe ist, denn wenn es darauf ankommt, wenn Sie von Ihren 63 Stimmen, die Sie als Fraktion haben – was ich bedauere –,

(Zurufe von der CDU)

einmal Gebrauch machen könnten gegen das unsägliche Verhalten Ihres Senators, dann zucken Sie zurück, dann verlässt Sie der Mut. Es gibt wenig, was deutlicher zeigt, wo Sie alle 63 in Wirklichkeit in der Rechtspolitik stehen.

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Gegen Ihre Politik!)

Da kann einem wirklich Angst und Bange werden für diese Stadt. – Vielen Dank.

(Anhaltender Beifall bei der SPD und der GAL)

**Erste Vizepräsidentin Barbara Duden**: Das Wort bekommt Herr Reinert.

**Bernd Reinert CDU**: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Bei der Opposition ist heute die Devise ausgegeben worden: Du kannst reden, worüber du willst, aber fünf Minuten müssen es sein.

(Beifall bei der CDU – *Dr. Till Steffen GAL*: Wir haben doll Mitleid mit Ihnen, Herr Reinert!)

Herr Dr. Maier würde – ich glaube, er ist der nächste Redner, aber dann ist möglicherweise keine Zeit mehr übrig – vermutlich auch etwas Intelligentes zum Thema beitragen.

(*Dr. Andrea Hilgers SPD*: Unverschämtheit!)

C

D

- A Die Debattenstrategie Ihrerseits scheint fast aufzugehen. Das Hauptziel war auf jeden Fall zu verhindern, dass das zweite angemeldete Thema debattiert wird

(Oh-Rufe von der SPD)

und das muss auch niemanden erstaunen.

(Dr. Mathias Petersen SPD: Thema!)

Wenn zur Halbzeit der Wahlperiode 70 Prozent der Hamburger der Meinung sind, dass der Senat gute Arbeit leistet,

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Peinlich!)

dann mögen Sie das im Parlament nicht hören. Dafür habe ich Verständnis, aber es ist die Wahrheit, dass die Hamburger so denken.

(Lang anhaltender Beifall bei der CDU – Glocke)

**Erste Vizepräsidentin Barbara Duden** (unterbrechend): Herr Reinert, ich glaube, durch die Länge der Debatte dürfte Ihnen das erste Thema der Aktuellen Stunde bekannt sein und ich bitte Sie, es in Ihrer Rede zumindest zu berühren.

(Beifall bei der SPD und bei Christa Goetsch und Claudius Lieven, beide GAL)

**Bernd Reinert** (fortfahrend): – Frau Präsidentin, ich wollte gerade den inhaltlichen Zusammenhang herstellen.

(Günter Frank SPD: Das dauert aber lange bei Ihnen! – Werner Dobritz SPD: PISA!)

- B Gucken wir uns schlicht und ergreifend an, was in Hamburg in den letzten Jahren in der Justizpolitik passiert ist.

(Doris Mandel SPD: Der schwarze Filz!)

Wir haben die Gerichte in den Stadtteilen gestärkt und damit für eine sehr viel bessere Kooperation auch mit anderen Einrichtungen vor Ort gesorgt. Wir haben damit ein Defizit Ihrer langjährigen Rechtspolitik beseitigt.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben die Staatsanwaltschaften wieder verstärkt,

(Dr. Till Steffen GAL: Sie haben Sie abgebaut! Das ist falsch! Sie haben doch keine Ahnung!)

nachdem Sie sie ausgedünnt hatten.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben in Hamburg den Strafvollzug neu aufgestellt mit einer modernen Einrichtung, uns an bundesweite Standards angepasst und auch damit Hamburger Besonderheiten beseitigt.

(Beifall bei der CDU)

Der Justizsenator arbeitet genauso erfolgreich

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Wie Sie!)

wie der gesamte Senat und die CDU-Fraktion

(Zurufe von der SPD)

und wir freuen uns darauf, dass wir noch zwei weitere Jahre hier zusammenarbeiten können, bis wir uns dem Wähler wieder stellen, und auch das sehe ich sehr optimistisch.

(Lang anhaltender Beifall bei der CDU)

C

**Erste Vizepräsidentin Barbara Duden:** Die Aktuelle Stunde hat noch 60 Sekunden. Das Wort hat Herr Dr. Maier.

**Dr. Willfried Maier GAL:\*** Dann noch eine kurze Bemerkung zur ersten Debatte. Aus meinen vier Jahren im Bundesrat ist mir eine Erfahrung geläufig. Neben den Ministerpräsidenten ist niemand so häufig da wie die Justizminister. Das muss damit zusammenhängen, dass sie normalerweise zu Hause nicht so viel zu tun haben.

Unserer hätte aber hier sehr viel zu tun und wenn er jetzt die Stabsstelle Rechtspolitik mit einem persönlichen Standortenträger besetzt, dann ist zu befürchten, dass der ihm immer die Standarte nach Berlin trägt, wo er dann unsägliche Reden hält, statt hier dafür zu sorgen, die Knäste in Ordnung zu bringen

(Viviane Spethmann CDU: Die sind in Ordnung!)

und die dort liegenden Gefangenen zu bedecken und nicht etwa nackt rumliegen zu lassen. – Danke schön.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

**Erste Vizepräsidentin Barbara Duden:** Wir haben in der Aktuellen Stunde noch 14 Sekunden Redezeit. Ich sehe keine Wortmeldungen mehr. Damit ist die Aktuelle Stunde für heute beendet.

Wir kommen zu den Tagesordnungspunkten 4 a und 4 b, der Wahl einer oder eines Deputierten der Finanzbehörde und der Wahl eines ordentlichen und eines stellvertretenden Mitglieds der Härtefallkommission.

D

**[Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:**

**Wahl einer oder eines Deputierten der Finanzbehörde – Drucksache 18/3767 –]**

**[Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:**

**Wahl eines ordentlichen und eines stellvertretenden Mitglieds der Härtefallkommission – Drucksache 18/3768 –]**

Die Fraktionen haben vereinbart, die Wahlen in einem Wahlgang durchzuführen. Die Stimmzettel liegen Ihnen vor. Sie enthalten bei den Namen jeweils ein Feld für Zustimmung, Ablehnung und Enthaltung. Sie dürfen bei jedem Namen ein Kreuz machen, aber bitte nur eines. Mehrere Kreuze beziehungsweise weitere Eintragungen oder Bemerkungen würden zur Ungültigkeit führen. Auch unausgefüllte Zettel gelten als ungültig. Bitte nehmen Sie jetzt Ihre Wahlentscheidungen vor.

Ich darf die Schriftführerinnen bitten, mit dem Einsammeln der Stimmzettel zu beginnen.

Es wäre hilfreich, wenn die noch verbliebenen Stimmzettel hochgehalten werden, damit die Schriftführerinnen besser sehen können, wo noch Zettel abzugeben sind.

Sind alle Stimmzettel abgegeben worden? – Das scheint so zu sein. Dann schließe ich die Wahlhandlung.

- A Die Wahlergebnisse werden nun ermittelt und ich werde sie im Laufe der Sitzung bekannt geben.\*

Wir kommen zum Punkt 53 der Tagesordnung – wenn es irgendjemanden außer mir interessiert –, Drucksache 18/3686, Antrag der CDU-Fraktion: Stadtgestaltung mit Licht.

**[Antrag der Fraktion der CDU:  
Stadtgestaltung mit Licht – Drucksache 18/3686 –]**

Wer begehrt das Wort? – Herr Dr. Mattner.

**Dr. Andreas Mattner** CDU:\* Liebe Kolleginnen und Kollegen, verehrte Präsidentin, meine Damen und Herren! Jetzt kommen wir zu einer lichtvolleren Debatte. Mit Lichtprojekten in Hamburg können wir unsere Stadt noch schöner machen. Wir haben uns hier mit diesem Thema schon mehrfach und zu meiner Freude auch einvernehmlich beschäftigt. Ich darf daran erinnern, dass wir im Mai 2002 den Antrag "Gestaltendes Licht für die Metropole Hamburg" und im November 2003 den Beitritt Hamburg zur Weltlichtorganisation LUCI einstimmig beschlossen haben. Heute möchte ich Sie für die Fortschreibung dieser Ideen und für das bereits Umgesetzte gewinnen.

Zur Erinnerung: Städte entwickeln sich nicht nur über ihre harten Standortfaktoren weiter. Der geschickte Umgang mit Licht, mit Farbe, mit dem Grün und auch dem Wasser kann in Zeiten knapper Kassen eine Stadt ebenfalls verzaubern und lebenswert machen. Daher gibt es bereits zahlreiche Städte, die sich wie Hamburg einen Lichtmasterplan gegeben haben. Es gibt im Übrigen aber auch Experimente mit Farbmasterplänen, wie beispielsweise eine Siedlung in Frankfurt. Ein gutes Projekt sind auch die Wasserpläne, wie zum Beispiel für die Bächle in Freiburg, wer sie kennt. Und jetzt gibt es auch einen Grünmasterplan in Heilbronn.

Sie sehen, hier wird vielleicht auch noch etwas auf uns zukommen. City Beautification ist in und nicht nur als oberflächliche Dekoration zu sehen, sondern als Gestaltung von Potenzialen, aber auch als Begreifen und Kennzeichnung von Stadt.

(*Christian Maaß* GAL: Auf dem Land ist es Dorfverschönerung!)

– Auf dem Land ist es Dorfverschönerung, aber wir sind eine Metropole, Herr Maaß, wenn Ihnen das noch nicht entgangen ist und hier müssen wir schon etwas mehr bringen.

Es gibt heute weltweit Lichtakademien und Museen. Licht ist als Kulturfaktor unentbehrlich und selbstverständlich geworden. Richtige Strategien auf diesem Sektor helfen das Lebensumfeld und die Lebensqualität zu verbessern.

In der Tradition der Stadt Lyon, deren erster Lichtmasterplan Weltruhm entfachte, haben wir uns in Hamburg ebenso ein solches Konzept gegeben, allerdings auch ein spezifisch hamburgisches Konzept. Es regelt das Zusammenspiel und die Harmonisierung der Lichtstrukturen im öffentlichen Raum. Kommunales Straßen- und Wege-licht, gestaltendes Licht sowie kommerziell werbendes Licht werden aufeinander abgestimmt.

Es gibt Wahrzeichen und herausragende Bauwerke, die betrachtet werden. Der nächtliche Raum wird inszeniert. Markante Übergänge, wie Brücken, werden durch Beleuchtung kenntlich gemacht. Das Ergebnis ist ein Lichtkonzept, dass der charakteristischen Stadtsilhouette Rechnung trägt.

Der Lichtmasterplan gibt Orientierung, zumal über dessen Einhaltung auch ein kompetenter Lichtbeirat wacht. Der Plan darf aber auch nicht missverstanden werden, etwa als ein Füllhorn öffentlicher oder privater Mittel, die nun vom Himmel fallen und die ganze Stadt verändern. Das wäre naiv. Es handelt sich vielmehr, wie beispielsweise in Lyon, um einen jahrzehntelangen Prozess, in dem es immer wieder um die Betrachtung von Einzelprojekten geht, die man an den Plan anpassen muss. Manchmal gibt es auch Mäzene für herausragende Vorhaben, die man begeistern kann. Aber letztlich führt dieser Prozess zu nachhaltigen Veränderungen.

Die Mutter aller unserer Lichtprojekte bleibt die illuminierte Speicherstadt. Sie gilt weiterhin über Hamburgs Grenzen hinaus als Musterbeispiel für Illuminationsprojekte.

Es ist in der Zwischenzeit aber schon viel mehr geschehen. Mit so genannten minimalistischen Effekten zeigt sich der Hamburger Hof im Ensemble der Binnenalster. Hier wirkt bereits der Plan, denn frühere Beispiele am Ballindamm oder Neuen Jungfernstieg sind durch überstrahlte Gebäude ganz im Banne des Wettlaufs der Watagen gekennzeichnet.

Die Köhlbrandbrücke verbindet als illuminiertes Band die Elbufer. Selbst Klärfaultürme im Hafen zeigen sich freundlicher. Der Hansaplatz in St. Georg gewinnt durch Licht. Der Lichtmasterplan für das Kontorhausviertel ist fertiggestellt worden. Airbus hat einen Lichtmasterplan des 21. Jahrhunderts für ein Industrieareal erhalten.

Es gibt Modellprojekte in Neuwiedenthal, beispielsweise die Seniorenwohnsiedlungsanlage der SAGA und der GWG. Der Bereich Steindamm bis hin zum Lübeckertor- damm wird gerade aktuell angegangen. Das Quartier Westend Ottensen erhält eine gestalterische auf die Umgebung abgestimmte Lichtplanung. Die Stufen des neugestalteten Jungfernstiegs werden ebenfalls zum Lichtkunstwerk im Herzen der Stadt wachsen.

Auch unser Rathaus hier im Zentrum, so wie das in Wandsbek und das in Harburg unterstreichen ihre Bedeutung als wichtige Gebäude. Altona arbeitet auch daran.

Weniger ein künstlerisches oder städtebauliches, aber dafür, auch durch PPP, ein sportlich wichtiges Projekt war das lichtvolle Alster-Jogging, wofür sich unser Kollege Schmidt sehr engagiert hat. Alle diese neuen Projekte führen zu drastischen Energieeinsparungen durch zeitgemäße Technologie und punktgenaue Beleuchtung.

Ganz nebenbei sei erwähnt, dass die Arbeit unserer hamburgischen Künstler weltweit Anerkennung findet, sei es die Arbeit von Ulrike Brandi oder vor allem auch die Arbeit von Michael Batz. Selbst Salzburg arbeitet mit ihm jetzt nach hamburgischem Muster im Kaiviertel. Und für seinen Lichtmasterplan Köln, der genau nach den Methoden unseres hamburgischen Lichtmasterplans erstellt worden ist, hat er kürzlich den ersten Preis beim Weltlichtkongress in Glasgow gewonnen. Die Konkurrenz war riesig, vom französischen Projekt bis hin zur Ho Chi Minh-Stadt. Das ist natürlich auch eine Auszeichnung für unsere Stadt.

\* Ergebnisse siehe Seite 2572 B

A (Beifall bei der CDU)

An dieser Stelle darf ich Sie auch davon in Kenntnis setzen, dass die Arbeit Hamburgs dort so viel Aufmerksamkeit gewonnen hat, dass wir künftig im Vorstand der Weltlichtorganisation vertreten sind.

(Antje Möller GAL: Wer ist denn "wir"?)

– "Wir" ist die Stadt Hamburg. Wenn ich hier als Parlamentarier von der Stadt rede, dann ist das immer die Stadt Hamburg. Ich weiß nicht, wovon Sie reden.

Der Ihnen bereits vorgelegte Antrag zur Fortschreibung des Plans befasst sich auch mit dem Thema der Brückenbeleuchtung. Beispielsweise Düsseldorf experimentiert im Rahmen des dortigen Masterplan-Leitthemas "Stadteingänge" und erste Erfolge gibt es mit der Unterführung der Erkrather Straße. Die Unterführung besteht aus verschiedenen Einzelbrückenbauwerken unterschiedlicher Zeiten und Konstruktionen, die nicht schön anzusehen sind. Nicht mit reinem Funktionslicht, sondern mit künstlerischem, teilweise farbigem Licht hat Michael Batz dort einen städtebaulichen Brennpunkt in ein Kunstwerk verwandelt. Alle Maßnahmen waren möglich, ohne Verkehrsteilnehmer zu behindern. Vor allem aber wurde das Projekt mit privaten Mitteln finanziert. Auch in Hamburg finden wir derartige Brückensituationen. Der Altonaer Lessingtunnel beispielsweise wurde in diesem Zusammenhang schon häufiger erwähnt.

B Ich sehe bei diesen Zuständen, insbesondere natürlich bei den Eisenbahnbrücken, auch die Deutsche Bahn im Obligo. Sie profitiert von den Städten sowie den Menschen und muss auch geben. Das ist nur ein Beispiel von vielen und ist das Handwerkszeug, das wir im Übrigen auch bei Fachkonferenzen von LUCI oder anderen Lichtdatenbanken lernen können.

Zu den temporären und wegen ihrer Dauer und Bedeutung auch herausragenden Inszenierungen zählen dann auch solche, wie beispielsweise die Blue Goals. Sie haben nicht nur den Rathaus-Kickern Freude beziehungsweise auch – wie ich meine – unhaltbare Tore beschert, sondern Hamburg hat bereits mit dieser Aktion auch eine Alleinstellung und Beachtung über Deutschlands Grenzen hinaus gewonnen.

Ich möchte nochmals betonen, dass fast alle Projekte ausnahmslos und überwiegend privat finanziert worden sind. Diese Vorgehensweise ist also eine intelligente Methode, nachhaltig Stadtentwicklung privat zu finanzieren oder manchmal dadurch erst möglich zu machen.

Es lohnt sich also, sich nochmals mit den bisherigen Lichtprojekten in Hamburg auseinander zu setzen und aus deren Verlauf zu lernen, den Lichtmasterplan weiter zu entwickeln, die Bezirke einzubeziehen, die Arbeit des Lichtbeirates zu stärken und Einzelmaßnahmen, wie beispielsweise Brückenunterführungen, zu konzeptionisieren.

Die Hansestadt ist ebenfalls auf gutem Wege, sich als Lichtstadt zu positionieren und die Marke Hamburg weiter zu qualifizieren. Man kann nicht oft genug auf die Bedeutung der weichen Standortfaktoren Hamburgs hinweisen. Sie führen dazu, dass sich die Menschen bei uns wohlfühlen, dass sich Firmen mit ihren Mitarbeitern ansiedeln und auch bleiben, dass Touristen inzwischen enorme Umsätze hier in unserer Hansestadt tätigen und dass wir auch unseren kulturellen Ansprüchen genügen. Es ist

also ganz einfach: Wir müssen nur das Licht anknipsen. – C  
Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe:** Das Wort bekommt Frau Dr. Stapelfeldt.

**Dr. Dorothee Stapelfeldt** SPD: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Dieses Thema steht anscheinend nicht so sehr im Fokus des Interesses. Daher will ich mich auch auf wenige Punkte beschränken.

Wir haben vor knapp einem Jahr das Lichtkonzept vom Stadtentwicklungssenator vorgestellt bekommen. Er hat es in der Presse der Öffentlichkeit vorgestellt, nachdem sich die Bürgerschaft in den Jahren 2002 und 2003 ganz einvernehmlich mit diesem Thema befasst hat und sowohl für die Bearbeitung eines Lichtkonzeptes gestimmt, als sich auch für den Beitritt zum Weltlichtverband der LUCI Association ausgesprochen hat.

Ich möchte also nochmals betonen, dass die Debatten aus den vergangenen Jahren gezeigt haben, dass es eine ganz allgemeine Übereinstimmung gibt, wenn es darum geht, Hamburg als attraktive Stadt, Stadt am Wasser mit unzähligen Brücken – im Übrigen auch zur Ballinstadt hin –, mit schöner Stadtsilhouette und markanten architektonischen Wahrzeichen auch durch geeignete Beleuchtung zur Geltung zu bringen. Hier gibt es eine Übereinstimmung und es steht dem wirklich nichts im Wege. Wir werden auch zustimmen, wenn es jetzt darum geht, mit diesem Antrag zu fordern, dass der Senat über die bereits verwirklichten Projekte der letzten fünf Jahre, über die Umsetzung und Weiterentwicklung des Lichtmasterplans sowie über die Arbeit des Lichtbeirates berichtet. Nachdem die Bürgerschaft nur über die Presse davon erfahren hat, wäre es sicherlich angebracht, dass wir auch hier in der Bürgerschaft und in den Gremien über das Lichtkonzept und seine Umsetzung in der Stadt beraten.

Seit vielen Jahren werden schon verschiedene architektonisch prägnante und wichtige Gebäude sowie auch Plätze unserer Stadt ausgeleuchtet. Die Beispiele kennen wir. Beispielsweise die Speicherstadt ist ganz zauberhaft und schön geworden und natürlich auch das Rathaus. Das gehört sehr wohl zum internationalen Standard großer Metropolen, dass in den Abend- und Nachtstunden die markanten und dann häufig auch schönen Gebäude sowie Plätze ausgeleuchtet und dadurch hervorgehoben werden.

Es ist auch vernünftig, einen Lichtbeirat um Rat zu befragen. Herr Dr. Mattner hat diesen Lichtbeirat schon erwähnt. Hierzu möchte ich zwei doch etwas kritische Anmerkungen machen und eigentlich eher den Senat, aber der ist auch in Beratung, auffordern, sich das noch einmal genau zu überlegen. Ich glaube, dass man in einem Lichtbeirat wirklich klar zwischen Auftragnehmern und Auftraggebern trennen muss. Es können nicht beide Seiten in einem Beirat vertreten sein. Das ist auch bei Ihnen der Fall, Herr Dr. Mattner, weil man nicht immer weiß, welchen Hut Sie nun gerade an welcher Stelle aufhaben. Ich glaube, dass es aus diesem Grund bei Ihrer Rede auch einige Zwischenbemerkungen gab.

Es ist gut, wenn schön ausgeleuchtete Teile der Stadt vorhanden sind, aber wir wissen auch, dass es Schattenseiten gibt. Daher will ich auch auf einen zweiten Punkt

- A nochmals kurz eingehen. Wir wissen aus den Kleinen Anfragen meines Kollegen Quast, dass 28 000 Euro für das Lichtkonzept und in den Jahren 2004 und 2005 – auch das halte ich für richtig – nicht ganz 300 000 Euro für die veränderte Anstrahlung des Rathauses ausgegeben worden sind. Wir wissen aber auch aus den Kleinen Anfragen, dass trotz der Prioritätensetzung der Polizei bestimmte Straßen und Plätze in der Stadt nicht besser ausgeleuchtet worden sind. Obwohl es diese Prioritätensetzung gegeben hat, hat der Senat erklärt, dass es in den Jahren 2004 und 2005 für solche Zwecke überhaupt keine Ausgaben gegeben hat. Das finde ich nicht in Ordnung.

Ich will das hier nicht gegeneinander stellen, weil ich das Erstere für richtig gehalten habe, markante Gebäude und Plätze zu beleuchten. Aber auch in diesem Feld muss der Senat etwas tun. Daher fordern wir den Senat auf, über den jetzt behandelten Antrag hinaus ein Konzept zur Verbesserung der öffentlichen Beleuchtung in Hamburg zu erstellen. Dunkle und schlecht beleuchtete Wege verunsichern Fußgänger und Radfahrer. Das muss nicht sein. Es darf auch nicht sein, dass Menschen vom gesellschaftlichem Leben in der Stadt ausgeschlossen werden, bloß weil sie eine subjektive Unsicherheit an bestimmten Stellen und Plätzen verspüren.

Ich habe noch einen weiteren Punkt, den ich gern ansprechen möchte, Herr Dr. Mattner und liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU. Sie reden davon, dass Lichtprojekte auch städtebauliche Missstände beseitigen können. Hierzu sage ich nein, nicht im Kern. Städtebauliche Missstände können nur beseitigt werden, wenn man wirklich an den Kern des Problems herangeht. Das heißt, in den meisten Fällen ist das Schmutz, Dreck und Verwahrlosung.

(Beifall bei Lutz Kretschmann-Johannsen und Rüdiger Schulz, beide SPD)

Das ist doch auch das Thema des Lessingtunnels, den wir alle seit Jahrzehnten kennen. Ich weiß eigentlich niemanden, der diesen Tunnel irgendwann in einem akzeptablen Zustand erlebt hat. Was ist das für ein Skandal. Das ist nicht nur der Deutschen Bahn zuzurechnen, sondern sicherlich auch Stellen in dieser Stadt anzukreiden, nicht genügend darauf hingewirkt zu haben. Wenn Sie also selbst den Lessingtunnel als Beispiel nehmen, dann kann ich Ihnen nur entgegen, besseres Licht erst dann einzusetzen, wenn tatsächlich die jetzt vorhandenen Zustände und die Verwahrlosung beseitigt worden sind.

Ich betone also nochmals: Städtebauliche Missstände werden nicht durch Lichtprojekte verbessert oder können dadurch behoben werden. Das Gegenteil ist der Fall. Meiner Ansicht nach können diese Lichtprojekte überhaupt erst einsetzen, wenn die Missstände im Kern, also Schmutz, Dreck und Verwahrlosung, dort beseitigt sind. Ich bin aber froh, dass sich der Bezirk und die Deutsche Bahn jetzt darauf verständigt haben, dass dieser Schandfleck beseitigt wird und er bald der Vergangenheit angehören soll.

Ich komme zum Schluss. Zu Lichtkonzepten für die Beleuchtung öffentlicher Gebäude und Plätze sage ich ausdrücklich ja, aber auch Konzepte für die Herrichtung, Reinigung und Beleuchtung öffentlicher Wege, Unterführungen und Straßen in den Stadtteilen.

(Beifall bei der SPD)

**Erste Vizepräsidentin Barbara Duden:** Bevor ich Herrn Lieven das Wort gebe, hoffe ich, dass der Senat die ganzen Arbeitsaufträge, die er von den beiden Rednern mitbekommen hat, auch verstanden hat. Wir haben uns im Präsidium darauf geeinigt, dass wir auch darauf achten wollen, dass der Senat den Debatten folgt. Das ist jetzt der Fall. Dann bekommt Herr Lieven das Wort.

**C Claudius Lieven GAL:**\* Vielen Dank. Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte in dieser Debatte das Licht noch einmal auf einen etwas anderen Bereich lenken. Wir alle kennen wahrscheinlich das Zitat von Berthold Brecht:

"Die einen stehen im Dunkeln und die anderen stehen im Licht, doch man sieht nur die im Lichte, die im Dunkeln sieht man nicht."

Ich habe den Eindruck, das Lichtkonzept des Senates bekräftigt diese traurige und ungute Feststellung.

(Beifall bei Antje Möller GAL)

Es heißt, dass durch das Lichtkonzept die nächtliche Stadtansicht deutlich attraktiver werden soll und hierbei ist vor allem die optische Hervorhebung von Wahrzeichen, herausragenden Bauwerken, Straßen, Plätzen und Brücken gemeint. Herr Dr. Mattner, Sie haben in Ihrer Rede erwähnt, dass man das City Beautification nennen würde. Ich erinnere mich noch, dass wir hier ziemlich bezichtigt worden sind, die deutsche Sprache zu wenig zu benutzen und uns zu viel mit Anglizismen zu beschäftigen. Das Wort City Beautification kommt dieses Mal von Ihnen.

(Barbara Ahrons CDU: Wir reden jetzt aber über Beleuchtung!)

Sie kümmert vor allem der schöne Schein bei der Beleuchtung. Das profane Sein interessiert den Senat offensichtlich weniger. Erst kürzlich hat der Senat mitgeteilt, dass abgesehen von Mängelbeseitigungen im Jahre 2004 und 2005 keine Haushaltsmittel zur Verbesserung vorhandener Beleuchtungsanlagen in Fuß- und Radwegebereichen eingesetzt worden sind. Das heißt, Sie haben sich überhaupt nicht darum gekümmert, abseits von Highlights und Visitenkarten die Beleuchtung zu verbessern. Sie beschränken sich dort eindeutig nur auf den Mindeststandard. Das ist für Hamburg ein trauriges Ergebnis.

(Beifall bei der GAL)

Der hier vorgelegte Antrag dokumentiert das auch auf seine Weise. Sie konzentrieren sich auf die Ästhetik. Die Funktionalität öffentlicher Bedeutung spielt für Sie nur eine untergeordnete Rolle. Wir dagegen wollen ein Lichtkonzept, das durch bessere Beleuchtung auch die öffentliche Sicherheit und Verkehrssicherheit verbessert, beispielsweise in U- und S-Bahnhöfen, bei Unterführungen, Wegen und in Parks. Nach wie vor beleuchten Straßenlaternen vor allem die Fahrbahnen, die Fuß- und Radwege hingegen liegen im Halbdunkel. Das wird sogar vom ADAC, ADFC sowie von Senioren- und Behindertenverbänden zu Recht kritisiert. Das ist ein Zustand, der kontinuierlich schlecht andauert.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Miesepetrig!)

Bereits 2004 wurde von der Polizei ein Kriterienkatalog erstellt, der Anforderungen an die öffentliche Beleuchtung unter dem Gesichtspunkt Kriminalprävention und Verkehrssicherheit definiert und bereits Auswahlkriterien für

- A besonders geeignete Straßen enthält. Das alles ist aber nicht in das Lichtkonzept von 2005 eingeflossen, sondern der ganze Aspekt Kriminalprävention und Verkehrssicherheit ist auf der Strecke geblieben und übrig geblieben ist der Bereich Ästhetik.

(Dr. Andreas Mattner CDU: Es geht nicht um Funktionslicht. Sie haben das Konzept nicht verstanden!)

Das ist aus unserer Sicht eine falsche Prioritätensetzung und leider verstärken Sie diese noch einmal mit Ihrem Antrag. Das ist mangelhaft, denn die Verbesserung der Verkehrssicherheit und Kriminalprävention müssen Schwerpunkte eines ganzzeitlichen Hamburger Lichtkonzeptes sein.

Zu der Frage, wie es hiermit weitergeht, antwortete der Senat kürzlich, dass er sich Mitte 2003 mit der Thematik befasst, jedoch keine abschließende Entscheidung gefällt, sondern weitergehende Untersuchungen beschlossen hat. Die zeitliche Perspektive für die weitere Bearbeitung beziehungsweise Umsetzung hängt auch von den verfügbaren Ressourcen ab. Wenn der Senat so antwortet, dann ist das in der Regel eine Beerdigung erster Klasse. Das heißt, still ruht der See. Das ganze Thema Verkehrssicherheit, Kriminalprävention durch Beleuchtung spielt für Sie keine Rolle.

Nun beantragen Sie also einen Bericht. Der Senat wollte schon 2004 einmal berichten. Er soll unseres Erachtens nach diesen Bericht im Ausschuss auch gern vorlegen. Was einen gedruckten Bericht angeht, reicht uns das vorgestellte Lichtkonzept, das im März 2005 veröffentlicht wurde, vollkommen aus. Sie werfen uns doch häufig vor, dass wir Berichte fordern würden und dadurch ein ausuferndes Berichtswesen erzeugen und die Behörden von ihrer eigentlichen Arbeit abhalten. In diesem Fall würde ich Ihnen empfehlen, dass Sie auf diesen Bericht verzichten. Entlasten Sie die Verwaltung, holen Sie sich die Broschüre der Stadtentwicklungsbehörde und schauen Sie sich diese an, denn diese Broschüre sagt über das Lichtkonzept eine Menge aus. Dann haben Stadtentwicklungs- und Innenbehörde vielleicht auch die notwendigen Ressourcen, sich um die Aufgaben zu kümmern, die Sie bisher vernachlässigt haben.

(Beifall bei der GAL)

Wir wollen, dass diese Kriterien und Prioritäten, die die Innenbehörde entwickelt hat, endlich veröffentlicht und uns vorgelegt werden und dass mit der Erarbeitung der Listen der prioritären Projekte begonnen wird. Hiervon steht leider nichts in Ihrem Berichtersuchen. Auch das vorgeschlagene Pilotprojekt richtet sich offenbar nach ästhetischen Kriterien.

Die konstruktive Eignung einer Brücke sollte aber unseres Erachtens nach nicht Auswahlkriterium sein. Es kann auch völlig in Ordnung sein, eine schlichte Betonunterführung zu nehmen, die durch einfache Maßnahmen sicherer gemacht wird, und sich nicht dahingehend zu orientieren, eine schöne, alte Stahlbrücke oder den Stadteingang zu beleuchten. Das ist für die Autofahrer interessant, die die Stadt besuchen, aber das bringt den Menschen, die hier leben, nicht viel. Uns geht es nicht darum, eine Unterführung mit großem Aufwand zu ästhetisieren, sondern lieber zehn einfache Unterführungen ordentlich zu beleuchten.

C Daher können wir hier Ihrem Antrag nicht folgen. Wir wären bereit, diesen Antrag in den Stadtentwicklungs- oder Innenausschuss zu überweisen, um dort den Behörden die Möglichkeit zu geben, ihren bereits lange überfälligen Arbeitsbericht abzugeben.

Wir wollen, dass die öffentliche Beleuchtung nicht nur einen schönen Schein erzeugt, sondern dass sie eine Funktion erfüllt und die Verkehrssicherheit sowie Kriminalprävention erhöht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und bei Dr. Monika Schaal SPD)

**Erste Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Herr Dr. Mattner.

**Dr. Andreas Mattner CDU:**\* Lieber Kollege, ich habe nur zwei Sätze zur Klarstellung. Es geht hierbei in der Tat nicht um Funktionslicht. Ich kann nur unterstreichen, dass wir in der Bedeutung von Funktionslicht und Straßenverkehrssicherheit einer Meinung sind. Aber keine Stadt der Welt, die sich einen Lichtmasterplan gegeben hat, vermischt das Funktionslicht mit städtebaulich ästhetischem Licht. Hier wären wir die einzige Stadt.

Ich glaube, Sie müssen noch ein bisschen mehr in die Tiefe dringen. Man muss zwischen den verschiedenen Lichtarten differenzieren. Hier geht es wirklich nur um das künstlerisch architektonische, städtebauliche Licht und nicht um das Funktionslicht. Das muss man gesondert betrachten, sonst funktioniert das Ganze nicht.

(Bernd Reinert CDU: Genau! – Beifall bei der CDU)

**Erste Vizepräsidentin Barbara Duden:** Es liegen mir keine weiteren Wortmeldungen vor. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer möchte dem CDU-Antrag aus der Drucksache 18/3686 seine Zustimmung geben? Wenn die Stimmen, die im Stehen abgegeben werden nicht mitzählten, wäre es knapp. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit angenommen.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 52, Drucksache 18/3685, Antrag der CDU-Fraktion: Ausweitung des Projekts "Peace-Maker".

**[Antrag der Fraktion der CDU:  
Ausweitung des Projekts "Peace-Maker"  
– Drucksache 18/3685 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 18/3773 Neufassung ein Antrag der GAL-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktion der GAL:  
Mehr "Peace-Maker" für "Schritte gegen Tritte"  
– Drucksache 18/3773 – (Neufassung)]**

Wer wünscht das Wort? – Herr Böttcher.

**Niels Böttcher CDU:**\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wenn die Kinder nach einem anstrengenden Schultag mit den öffentlichen Verkehrsmitteln nach Hause fahren, dann ist es völlig normal, dass es dort ein bisschen wild, laut und unkonzentriert zugeht. Wenn die Stimmung kippt, kommt es leider immer wieder zu Situationen, dass sich andere Fahrgäste von den Kindern

- A belästigt fühlen. Dann kommt es zu Tobereien und – wenn es ganz schlimm ist – auch zur Randalie und zu Prügeleien. In diesen Fällen ist es oft nicht ratsam, dass Erwachsene eingreifen, weil es zu Trotzreaktionen kommen kann. Um diesem Verhalten auf den Nachhausewegen entgegenzuwirken, hat der HVV das Projekt "Peace-Maker" ins Leben gerufen.

Einige, die sich des öfteren Western anschauen, haben hiermit vielleicht eine andere Wortassoziation, aber diesen Begriff haben sich die Schüler von der Ganztagschule Hegholt selbst in einem Projekt gegeben. Peace-Maker sind Fahrgastbegleiter, die vom HVV, von Fahrlehrern und zusammen mit den Jugendbeauftragten der Polizei ausgebildet werden. Sie führen ein Training durch, in welchem sie ein Streitschlichterprogramm lernen, das helfen soll, Situationen, die zu eskalieren drohen, beispielsweise in den Bussen, zu beruhigen. Die Jugendlichen sind keine Hilfssheriffs oder Kontrolleure, sondern sie können in der gleichen Sprache der Jugendlichen auf die Situation einwirken. Das ganze Geschehen wird ruhe- und hilft so auch den mitfahrenden Fahrgästen.

Die Ausbilder werden vom HVV ausgebildet. Das sind in den Betriebshöfen angestellte Busfahrer. Zuerst wird der Kontakt mit den Schulen aufgebaut. Dann wird eine Auswahl getroffen und anschließend werden die Schüler außerhalb der Schule beim HVV in den Ausbildungsprogrammen geschult.

Bisher wurden fast 600 Schüler ausgebildet. 17 Schulen beteiligen sich an diesem Projekt. Aber leider wird dieses Projekt bisher nur in den Randgebieten von Hamburg durchgeführt. Wir finden dieses Projekt sehr gut, weil es nicht nur für den HVV gute Auswirkungen, sondern auch pädagogische Auswirkungen hat. Es wird hierbei auch Zivilcourage gelernt. Solche ausgebildeten Schüler sind nicht nur im Schulbus, sondern auch auf Schulhöfen streitschlichtend unterwegs. Insofern hat das ganze Projekt positive Auswirkungen.

(Beifall bei der CDU)

Daher möchten wir dieses Projekt gern auf das ganze Hamburger Gebiet ausweiten. Wir möchten den HVV auffordern, dass zumindest auf jedem Betriebshof ein ausgebildeter Busfahrer für dieses Projekt zur Verfügung steht und an den Schulen für dieses Projekt stärker geworben wird, sodass wir auch in den anderen Gebieten, die bisher noch nicht mit Peace-Makern ausgestattet sind, zumindest die Möglichkeit haben, diese einzurichten.

(Beifall bei der CDU – Vizepräsidentin Bettina Bliebenich übernimmt den Vorsitz.)

Lassen Sie mich noch ein Wort zu dem Zusatzantrag von Herrn Lühmann sagen. Das Projekt Peace-Maker ist speziell darauf geschult, den Schulweg zu sichern. Die Kosten hierfür trägt ausschließlich der HVV. Der HVV hat auch den Nutzen, weil dadurch die Sachbeschädigung und die Unruhe in den Bussen geringer gehalten wird. Insofern ist dort auch ganz klar die Kosten-Nutzen-Situation gegeben.

Dieses Projekt möchten wir gern erhalten. Wenn der HVV die in Ihrem Antrag erwähnten Programme in dieses Projekt sinnvoll einbauen kann, dann ist das in Ordnung. Wir wollen aber auch für eine klare Trennung hinsichtlich der Bezahlung sorgen. Es gibt andere Streitschlichterprogramme, die die Schulen durchführen können. Wenn es

für das Verkehrsunternehmen einen sinnvollen Einsatz gibt, dann wird der HVV das auch vornehmen.

Der HVV sagt, dass es im Kernbereich Hamburgs keine reinen Schülerverkehre gibt. Hier wäre es nicht sinnvoll, diese Projekte des Peace-Makers einzusetzen. Dann würde der HVV das auch nicht bezahlen.

Wenn diese Schulen Interesse an einem Streitschlichterprogramm haben, gibt es andere Projekte für sie. Insofern können wir Ihrem Zusatzantrag leider nicht folgen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Bettina Bliebenich:** Das Wort erhält der Abgeordnete Lein.

**Gerhard Lein SPD:**\* Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Mediatorenausbildung nimmt an den Schulen in den letzten Jahren erheblich zu. Das ist gut so. Das ist nicht nur mit dem Projekt "Peace-Maker-Ausbildung" ein Erfolgsmodell, sondern vorwiegend mit dem Streitschlichter-Projekt, dass wir seit vielen Jahren an Hamburger Schulen haben. Wir wollen, dass junge Leute selbst Streit schlichten. Die Erfahrung zeigt, dass dies besser gelingt, als wenn Lehrer oder andere Erwachsene oder gar Busfahrer so etwas versuchen.

Man könnte es sich bei diesem Thema leicht machen, so wie es die CDU benannt hat, und sagen, die Busse seien eben manchmal auch verdammt voll. Wissen Sie eigentlich, wie es morgens früh an manchen Busbahnhöfen in der Peripherie zugeht?

(*Wolfgang Ploog CDU:* Ja! – *Olaf Ohlsen CDU:* Wir kennen das alle!)

– Ich kenne das auch, wie einige Kollegen.

Wenn Sie wissen, wie in anderen Ländern mit Schülerverkehr umgegangen wird – ich will nicht die USA als einziges leuchtendes Beispiel nehmen, dort hat tatsächlich jeder Schüler im Bus einen Sitzplatz –,

(*Bernd Reinert CDU:* Das sind auch längere Strecken!)

sehen Sie, dass wir davon weit entfernt sind. Und wo Menschen so geballt sind, kommt es natürlich zu Konflikten.

Aber ich will der Verführung nicht erliegen und will hier nicht über zu volle Busse reden, sondern über das Projekt. Es gibt dazu eine Reihe von Punkten, die festgehalten werden müssen. Dieses Projekt ist keins, das der HVV finanziert, sondern es wird vom VHH, von der Hochbahn AG und von der Pinneberger Verkehrs-AG finanziert. Der Hamburger Verkehrsverbund ist nur die Koordinationsstelle.

Es wird während der Unterrichtszeit ausgebildet. Vertreter dieser Unternehmen kommen in die Schulen, holen einige Schüler aus dem Unterricht heraus und bilden Sie vor Ort sehr gut aus. Das kann man akzeptieren, auch wenn die Schüler auf diese Weise Unterricht versäumen. Der Sicherheitsaspekt steht hier im Vordergrund. Es geht natürlich um die Frage, wie man eine gefährliche Situation in einem Bus deeskalieren kann.

So weit ist es richtig und soweit können wir zustimmen. Wir werden dem Antrag in der Tat zustimmen. Aber es ist

- A noch nicht gut, denn in dem CDU-Antrag kommt ein wichtiger Aspekt zu kurz. In der Untersuchung, die von der Universität Flensburg durchgeführt und letztes Jahr vom HVV veröffentlicht wurde heißt es:

"Ein weiterer, wichtiger Aspekt der Fahrzeugbegleiterprojekte ist von gesamtgesellschaftlicher Bedeutung. Die Erhöhung der sozialen Kompetenz von Jugendlichen kommt nicht nur im Bus selbst zum Tragen, sondern strahlt offenbar auch in andere Lebensbereiche aus. Die Ausbildung erfüllt damit einen generellen Erziehungsauftrag,"

– Man höre –

"indem es Jugendliche stärkt, sich mitverantwortlich zu verhalten und Zivilcourage zu zeigen."

Insofern kann man eben nicht sagen, die Verkehrsverbünde oder Busunternehmen sollten das tun. Es ist tatsächlich ein Bildungsauftrag.

Wenn man sich einmal genau ansieht, wer in diese Mediatoren-, diese "Peace-Maker-Ausbildung" kommt, weiß man, dass es besonders qualifizierte und geeignete junge Leute sind.

Da komme ich zu dem Punkt, was das Gewinn Bringende für den einzelnen Schüler ist. Für das Unternehmen mag sein, dass es Gewinn bringt, wenn weniger Streit im Bus ist. Für den einzelnen Schüler ist es eine ganz starke Persönlichkeitsstärkung. Eine Umfrage im letzten Jahr bei den jungen Leuten hat ergeben, dass sie gleichgewichtig sagen – so heißt es hier in der Untersuchung –, zum einen seien sie interessiert daran, Streit zu schlichten und Schwächeren zu helfen, aber ebenso häufig genannt wird die Möglichkeit, sich persönlich weiter zu entwickeln.

B

Hier geht es also um eine wichtige Investition auch der Bildungsbehörde. Wir reden von individueller Förderung, wir reden von besonderer Begabung und wir denken dabei oft nur an Mathematik, Fremdsprachen oder etwas Ähnliches. Die Bildungsbehörde und die Beratungsstelle "Besondere Begabung" tun gut daran, dieses Thema der sozialen Kompetenz besonders in den Fokus zu nehmen und – ich sage es deutlich – dafür auch staatliche Gelder zur Verfügung zu stellen, auch wenn es zunächst einmal nur die Busunternehmen nutzen und es scheinbar nur für diese Sinn ergibt.

Insofern ist auch der GAL-Antrag ein sinnvoller und nötiger Antrag. Ich bedaure sehr, dass Sie diesen Antrag nicht annehmen, da er genau diese Verknüpfung zumindest andeutet und sagt, dass es hier nicht um ein Privatunternehmen des Verkehrsverbundes gehe,

(Beifall bei der GAL)

sondern um einen gesamtgesellschaftlichen Auftrag, den wir wollen müssen. Deshalb müssen wir ein umfassendes Finanzierungskonzept erstellen, das auch die Bereiche einschließt, in denen sich Menschen, die nun einmal in die Innenstadt fahren, durch diese Mediationstechniken auch persönlich weiterentwickeln können. Ich hoffe, dass die Regierung, wenn Sie mit beiden Anträgen hoffentlich auch arbeiten wird, diese Bemerkungen noch weiter ausarbeiten und berücksichtigen wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Bettina Bliebenich:** Das Wort erhält der Abgeordnete Lühmann.

**Jörg Lühmann GAL:\*** Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Botschaft, die vom Projekt "Peace-Maker" ausgeht, ist eine ungemein positive, denn sie heißt "Zivilcourage ist lehr- und erlernbar". Was brauchen wir in dieser Gesellschaft mehr als Menschen, die lernen, in Konfliktsituationen nicht wegzuschauen, sondern angemessen einzugreifen, deeskalierend zu wirken und präventiv zu arbeiten? All dieses lernen die jungen Leute, die sich zu Peace-Makern ausbilden lassen. Das ist eine Aufgabe, die für die gesamte Stadt notwendig und richtig ist.

(Beifall bei GAL und der SPD)

Aus diesem Grund haben wir auch gar kein Problem damit, dem CDU-Antrag zuzustimmen. Wo kämen wir da hin?

(Bernd Reinert CDU: In Teufels Küche!)

Es gibt natürlich ein Problem, auf das wir mit unserem Zusatzantrag – der Kollege hat ja eben darauf hingewiesen – den Finger legen wollen: Was passiert, wenn sich der Nutzen dieses Projektes – der unzweifelhaft auch bei den Busunternehmen liegt – so verschiebt, dass er in einigen Relationen mehr bei den Schulen als bei den Busunternehmen liegt? Das mag ja an der einen oder anderen Stelle passieren, ohne dass wir sagen würden, dieses Projekt sei deswegen falsch. Das Projekt ist und bliebe richtig. Sehr geehrte Kollegen von der CDU-Fraktion, was bedeutet denn dann Ihr eigener Beschluss?

"Der Senat wird ersucht, die Verkehrsunternehmen im Hamburger Verkehrsverbund dahingehend zu unterstützen, so viele Busfahrer zu Auszubildern ... zu schulen ..."

und so weiter und so fort. Was heißt denn dieses Unterstützen? Will man sie an die Hand nehmen

(Bernd Reinert CDU: Wenn nötig, ja!)

und ihnen das schöne Projekt zeigen oder wird da nicht doch der eine oder andere Euro fließen müssen? Das ist doch die wirklich spannende Frage dabei. Es geht doch um Kapazitäten. Es geht letzten Endes, so schnöde es sein mag, einfach ums Geld.

Deswegen sollten wir den Fokus nicht ganz so eng nehmen, sondern weiter schauen, wem es nütze. Es nutzt den Schulen, deswegen regen wir an, auch den Bedarf der Schulen für die Stadt Hamburg zu erheben. Wir regen darüber hinaus an, alternative Möglichkeiten der Finanzierung zu eruieren und das Projekt "Schritte gegen Tritte" genauer anzuschauen. Dieses Projekt, "Schritte gegen Tritte", arbeitet übrigens auch damit, dass Situationen, wie sie sich leider auch in Bussen abspielen, dort aufgearbeitet und im Rahmen dieses Projektes bearbeitet werden, welches ja weit größer ist als das, was wir hier in Deutschland davon sehen können, nämlich ein Projekt in Braunschweig. Dieses ist Teil eines weltweiten Netzes, "Peace to the City". In dieser ökumenischen Arbeit wird genau diese Verbindung hergestellt, die eventuell beim Projekt "Peace-Maker" fehlen könnte, wenn man es allein betreibt.

Allein diesen kleinen Zusatz, diese Ergänzung des Programmes haben wir mit unserem Zusatzantrag beabsichtigt. Es ist wirklich schade, dass so eine Möglichkeit von der CDU-Fraktion nicht ergriffen wird

(Gerhard Lein SPD: Schlicht kurzsichtig!)

C

D

- A und es da keine Möglichkeit gibt, den Blick ein bisschen über das eigene, doch etwas vage Petition hinaus zu weiten.

Aber ich will nicht lange jammern. Wir werden sehen, was tatsächlich im HVV passieren wird. Wir werden auch sehr wahrscheinlich erleben, dass die Ankündigung wahr gemacht wird, die ich in der Vorbereitung zu dieser Debatte gehört habe, dass nämlich die HVV-Beratung sich dieses von mir vorgeschlagene Projekt, "Peace to the City" beziehungsweise "Schritte gegen Tritte", sehr genau ansehen und man überlegen werde, wie man das in die Stadt holen könne.

Wir hätten dies hier einvernehmlich lösen können. Wir hätten uns hier alle die Meriten verdienen können, sehr genau zu schauen und den Blick weit zu haben. Die CDU kann oder will das nicht. Das ist schade, aber das soll uns heute nicht den Tag verderben. – Danke sehr.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

**Vizepräsidentin Bettina Bliebenich:** Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Dann kommen wir zur Abstimmung. Zunächst zum GAL-Antrag aus der Drucksache 18/3773 (Neufassung). Wer möchte diesen annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wer möchte dem CDU-Antrag aus der Drucksache 18/3685 zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

- B Mir liegen jetzt die Wahlergebnisse vor. Bei der Wahl einer Deputierten der Finanzbehörde sind 112 Stimmzettel abgegeben worden. Alle waren gültig. Frau Dr. Anke Jobmann erhielt 96 Ja-Stimmen, neun Nein-Stimmen und sieben Enthaltungen. Damit ist Frau Dr. Jobmann gewählt.

Bei der Wahl eines ordentlichen Mitgliedes der Härtefallkommission sind 112 Stimmzettel abgegeben worden. Davon waren drei Stimmzettel ungültig, also 109 Stimmzettel gültig. Frau Silke Vogt-Deppe erhielt 99 Ja-Stimmen, acht Nein-Stimmen und zwei Enthaltungen. Damit ist auch Frau Vogt-Deppe gewählt.

Bei der Wahl eines stellvertretenden Mitgliedes der Härtefallkommission sind ebenfalls 112 Stimmzettel abgegeben worden. Alle Stimmzettel waren gültig. Herr Dirk Kienscherf erhielt 93 Ja-Stimmen, elf Nein-Stimmen und acht Enthaltungen. Damit ist Herr Kienscherf gewählt.

Wir kommen zu Punkt 36, der Drucksache 18/3707, Bericht des Schulausschusses zur Auswertung der PISA 2003-Ergebnisse.

**[Bericht des Schulausschusses:  
"Auswertung der PISA 2003-Ergebnisse"  
– Drucksache 18/3707 –]**

Wer wünscht das Wort? – Herr Heinemann.

Meine Damen und Herren, ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie Ihre Gespräche draußen weiterführen würden, denn es ist hier ungeheuer unruhig.

**Robert Heinemann** CDU: \* Vielen Dank, Frau Präsidentin. Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich erinne-

re mich noch sehr gut an die denkwürdige Sitzung unseres Schulausschusses im November, als wir die Hamburger PISA-Ergebnisse besprachen. Ich habe noch nie zuvor erlebt, dass die SPD so sehr bemüht war, in völlig unbefriedigenden Zahlen doch noch irgendeine positive Tendenz zu finden. So freuten sich die SPD-Abgeordneten auch sichtlich, als der Senat erklären konnte, dass Hamburg zwar deutlich unter dem OECD-Durchschnitt liege und wir in Mathematik deutlich mehr als ein Lernjahr hinter den Bayern lägen, sich das Ergebnis aber verbessern würde, wenn man nach Migranten und Nicht-Migranten differenziere.

Das ist richtig. Es ist auch eine große Leistung unserer Lehrerinnen und Lehrer hier in Hamburg, dass sie dieses erreicht haben. Aber es hilft uns ja langfristig nicht weiter,

(Aydan Özoguz SPD: Ach!)

da unser Arbeitsmarkt und unsere Gesellschaft später genau diese Differenzierung nicht leisten kann und wird.

Baden-Württemberg hat gezeigt, dass man mit dem nahezu gleichen Migrantenanteil wie Hamburg ein deutlich besseres Ergebnis erzielen kann. Das muss auch unsere Zielvorgabe sein. Es ist daher Aufgabe ...

(Unruhe im Hause – Glocke)

**Vizepräsidentin Bettina Bliebenich** (unterbrechend): Ich möchte Sie noch einmal unterbrechen. Herr Dobritz, er wäre sehr nett, wenn Sie an unserer Sitzung teilnehmen könnten. – Vielen Dank.

(Bernd Reinert CDU: Das Thema ist ihm zu schwierig!)

**Robert Heinemann** (fortfahrend): – Vielen Dank.

Es ist Aufgabe der Hamburger Schulpolitik, die Schülerschaft, die wir hier in Hamburg haben, zum bestmöglichen Erfolg zu führen. Genau dabei hat die SPD leider jahrzehntelang versagt.

(Zurufe von der GAL)

Denn was ist denn die PISA-Studie anderes für Hamburg als die katastrophale Abschlussbilanz Ihrer Bildungspolitik?

Es gibt auch einen ganz einfachen Grund dafür, dass Sachsen trotz unbestreitbar schwierigster ökonomischer Rahmenbedingungen bei PISA deutlich erfolgreicher ist als Hamburg.

(Dr. Monika Schaal SPD: Habt ihr etwas zu verbergen?)

In Sachsen hat man sich nämlich rechtzeitig auf das Leistungsprinzip konzentriert. In Hamburg hingegen war spätestens seit 1968 Leistung wie in vielen anderen SPD-Bundesländern verpönt. Das sage ja nicht nur ich. Ihre langjährige, sozialdemokratische Kultusministerin Nordrhein-Westfalens, Gabriele Behler, hat dies in der unverdächtigen "Zeit" geschrieben. Sie hat dies etwas intellektuell formuliert, deshalb muss ich es ablesen:

"Da wurde das für die Zuweisung von Positionen in modernen Gesellschaften konstitutive Leistungsprinzip im Namen der 'humanen Schule' hinterfragt und das richtige Prinzip, jedes Kind zu fördern, wurde zur Entschuldigung, um Leistungsdefizite gar nicht erst benennen zu müssen."

C

D

- A Sie nannte auch konkret den ideologischen Ansatz, der dahinter stand:

"Nachdem es mit der Investitionslenkung und anderen sozialistischen Blümenträumen nicht voranging,

(Gerhard Lein SPD: Sie machen jetzt konservatives Roll-Back?)

wurde die Schule in den Siebzigern in vielen SPD-Zirkeln zum zentralen Ansatzpunkt sozialistischer Gesellschaftsveränderung."

Das ist kein Zitat von mir, sondern von Frau Behler. Hamburg hat dies sehr genau erlebt, Herr Lein. Ich erinnere an Ihren Schulsenator Grolle, der 1985 eine berühmte Rede hielt, die Sie heute noch in zahlreichen Dokumentationen finden, als hier der Welthochbegabtenkongress eröffnet wurde. Wiederum die "Zeit" schrieb damals,

"Mit vollendetem Takt schickte der Hamburger Senat zur Konferenzbegrüßung einen Senator, dem bei Hochbegabung nur Adolph Hitler einfällt."

(Ingo Egloff SPD: Machen wir hier Geschichtsstunde?)

Das war ein Misstritt, der aber sehr viel deutlich gemacht hat.

Etwas mehr als zehn Jahre später hat dann wiederum Ihre Schulsenatorin Rosemarie Raab einen Schulgesetzentwurf vorgelegt, den schon damals Henning Voscherau als leistungsfeindlich bezeichnet hat. Nur leider konnte sich Ihr Joker ja schon damals in der SPD nicht durchsetzen.

B

Jetzt wiederum, zehn Jahre später, zeigt uns PISA die Folgen dieser Leistungsfeindlichkeit auf. Bayern, Sachsen, Baden-Württemberg, Thüringen, alle lange unionsregiert, sind bei PISA ganz vorn, Nordrhein-Westfalen, Hamburg, Bremen, alle lange SPD-regiert, ganz hinten. Diese Korrelation ist wirklich kein Zufall mehr.

(Beifall bei der CDU)

Unsere Schüler sind sicher nicht dümmer als die Schüler anderer Länder. Das zeigen auch die guten Ergebnisse in der Problemlösungskompetenz. Unsere Politik hat die Schüler hier in Hamburg nur viel zu lang nicht ausreichend gefördert und gefordert. Wir als CDU wollen daher im Interesse unserer Schülerinnen und Schüler, dass deren Leistungspotenzial künftig optimal ausgeschöpft wird, und zwar unabhängig vom Elternhaus.

(Christa Goetsch GAL: Wie machen wir das? – Christiane Blömeke GAL: Die Erkenntnisse haben Sie von woanders!)

Seit 2001 haben wir deshalb umfangreiche Reformen auf den Weg gebracht und viele bereits umgesetzt. Ich brauche nur ein paar Beispiele nennen: die Einführung zentraler Abschlussprüfungen, die Erneuerung von 115 Bildungsplänen – einige waren schon 30 Jahre alt –, die Verdoppelung der Zahl der Ganztagschulen, die Einführung der Viereinhalbjährigenuntersuchung und der künftig sogar verpflichtenden Sprachförderung vor der Grundschule, die Einführung des Praxislernetages und so weiter und so fort.

Uns ist sehr wohl bewusst, dass diese Reform vor Ort in den Schulen zu viel Arbeit und zu einem erheblichen Veränderungsprozess geführt hat. Man kann allen Lehre-

rinnen und Lehrern hier in Hamburg sehr dankbar sein, die sich professionell, mit hohem Engagement diesen Herausforderungen widmen. Wir wollten und können einfach nicht die Verantwortung dafür übernehmen, dass vorhandenes Potenzial unserer Schülerinnen und Schüler hier in Hamburg noch länger brach liegt.

(Wilfried Buss SPD: Ist doch nicht wahr!)

Ich habe mich deshalb sehr darüber gefreut, Herr Buss, dass die SPD in den letzten Jahren diese Neuorientierung in der Bildungspolitik im Grundsatz unterstützt hat, bei viel Kritik im Detail – völlig klar. Frau Ernst, Sie haben dazu einen großen Beitrag geleistet. So schrieben Sie schon im Juli 2002 in einem Papier, auch der Hamburger SPD sei es nicht gelungen, jeden Zweifel an der Leistungsfähigkeit der Hamburger Schulen auszuräumen. Soziale Gerechtigkeit im Bildungswesen und die Gewährleistung der Leistung unserer Schülerinnen und Schüler seien kein Gegensatz. Vor Leistungsorientierung müsse sich deshalb niemand fürchten. Sie müsse aber an unseren Schulen gefordert und gefördert werden. Genau.

(Beifall bei Wilfried Buss SPD)

Das sehen wir ganz genauso. Das ist völlig richtig. Als es jetzt um die Einrichtung der Enquete-Kommission ging, habe ich mich sehr darüber gefreut, dass sich die SPD dazu durchgerungen hat, ein – von Ausnahmen abgesehen – doch sehr konstruktives Team zusammenzustellen. Ich freue mich darüber, da ich die Ansicht vieler Experten teile, dass wir im Bildungsbereich die ideologischen und parteipolitischen Grabenkämpfe beenden müssen. Ich hatte gemeinsam mit der Bildungssenatorin signalisiert, dass wir bereit sind, unseren Anteil hier zu leisten. So weit, so gut.

Es gab aber leider neben diesen ermutigenden Signalen, die uns erreicht haben, eine ganze Zeit schon Anzeichen, dass zumindest der linke Flügel Ihrer Partei die Rolle rückwärts probieren möchte. Man merkt es unter anderem daran, dass Rosemarie Raab wieder aus der Versenkung auftauchte. Sie schrieb einmal in der "taz", hielt eine Bewerbungsrede in der Bildungsbehörde und immer wieder konnten wir in der Bürgerschaft erleben, dass Frau Ernst erst hü sagte und dann Herr Lein oder Frau Boeddinghaus kamen und das Hott hinterherschickten.

(Dirk Kienscherf SPD: Das stimmt nicht!)

Es schien in den letzten Tagen so, als ob sich das Hott in der SPD durchgesetzt habe. Frau Ernst musste nicht nur in die zweite Reihe rücken, sondern wurde auch noch als bildungspolitische Sprecherin abgesägt.

(Wilfried Buss SPD: Davon träumen Sie doch!)

Dann hatten wir über die Medien erfahren, wen Sie als Nachfolger vorgeschlagen hatte. Wenn man auf die Homepage der GEW ging,

(Wilfried Buss SPD: Thema!)

konnte man dort eine kleine Beschreibung von einer interessanten Veranstaltung lesen, an der ich teilgenommen hatte. Von dort stammt das Zitat. Dort steht,

"Sabine Boeddinghaus, Bürgerschaftsabgeordnete der SPD, warb ebenfalls für die Gemeinschaftsschule, wobei sie berichtete, dass die Diskussion in der SPD nicht abgeschlossen sei.

C

D

A (Wilfried Buss SPD: Thema! Das hat mit PISA nichts zu tun!)

Bildungsdünkel seien (nicht nur in der SPD) immer noch vorhanden, viele möchten nicht, dass ihre Kinder mit den 'Schmuddelkindern' in eine Klasse gehen."

Da war Sie wieder, die ganz tiefe Mottenkiste der Siebziger- und Achtzigerjahre mit ihren inzwischen noch verstaubteren Argumenten samt der Kritik am Klassenfeind in den eigenen Reihen. Das war doch etwas richtig Schönes.

(Zuruf von Dr. Mathias Petersen SPD)

– Lieber Herr Petersen, Frau Boeddinghaus hätte auch Ihnen das Klassendenken dann schon noch ausgetrieben.

Aber dann kam über das Wochenende plötzlich von irgendwoher noch ein wenig Vernunft über die SPD.

(Jan Peter Riecken SPD: Toll, was Sie alles wissen!)

Lieber Herr Buss, auch wenn Sie noch nicht dort angekommen sind, wo Frau Ernst bereits angekommen ist, freue ich mich auf die Zusammenarbeit mit Ihnen und auf einen konstruktiven Dialog.

Zwei Probleme bleiben aber noch: Zum einen sitzen Sie, Herr Buss – und das ist wirklich ein Problem – nicht in der Enquete-Kommission zu den Konsequenzen aus PISA,

(Zurufe von der SPD: Doch, doch!)

B mit denen wir uns hier beschäftigen. Und Sie wollen heute zu PISA reden? Sie werden schnell merken, dass das auf Dauer so nicht funktioniert.

Zum anderen haben Sie in der SPD – zumindest Teile Ihrer Partei – immer noch nicht aufgegeben und wollen rechtzeitig, bevor die Enquete-Kommission zu den Konsequenzen aus PISA ihre Arbeit beendet, ihre Partei doch noch Richtung Einheitsschule trimmen. Wenn ich nur in Wahlkampfaktik denken würde, würde ich Sie ermutigen wollen. Fordern Sie ruhig die Einheitsschule, stoßen Sie fast 70 Prozent der Hamburger Eltern vor den Kopf. Ich glaube, dann würde sich Herr Petersen einmal freuen, wenn er wieder 19 Prozent der Stimmen bekäme.

Aber der Preis dafür wäre zu hoch, denn wir tragen hier gemeinsam die Verantwortung dafür, dass Hamburgs Schülerinnen und Schüler künftig unabhängig von ihrer sozialen und kulturellen Herkunft deutlich bessere PISA-Ergebnisse erzielen. Dafür brauchen wir keine Grabenkämpfe, sondern pragmatische und gemeinsame Lösungen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Bettina Bliebenich:** Das Wort erhält der Abgeordnete Buss.

**Wilfried Buss SPD:** Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Heinemann, das war ja, wenn man so will, eigentlich unter Ihrem Niveau. Aber ich habe mir überlegt, dass Sie ja auf einem dieser schlimmen Gymnasien Abitur gemacht haben.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Trauma!)

Sie müssen dort in einem ganz fürchterlichen Gemeinschaftskurs gewesen sein, in dem man auch Klassen-

C kampfgeden gelernt hat oder so etwas. Ich fand das sehr beeindruckend. Vor allen Dingen fand ich es sehr beeindruckend, wie wichtig Sie unsere Personalentscheidungen in diesem Bereich nehmen. Das ist zwar auf der einen Seite schmeichelhaft, aber es ist auf der anderen Seite sehr auffällig, dass dies fast das Einzige ist, das Ihnen einfällt, wenn es darum geht, die Konsequenzen aus den PISA-Studien 2000 und 2003 – wir müssen ja beide zusammennehmen –

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

zu ziehen und auf deren Inhalt einzugehen.

Da Sie das Thema Leistungsfeindlichkeit ansprechen: Dort werden doch Legenden gestrickt, Herr Heinemann, die Sie in Ihrer Partei natürlich so gern haben möchten.

(Robert Heinemann CDU: Ich habe Ihre Kultusministerin zitiert!)

Sie reißen die alten Gräben wieder auf, um davon abzulenken, dass Sie nichts in dieser Frage tun, und versuchen – aus welchen taktischen Gründen auch immer –, diese entsprechenden Dinge wieder hoch zu holen, als ob wir leistungsfeindlich gewesen wären.

(Robert Heinemann CDU: Ich war nie gegen Leistung!)

Das war überhaupt nicht der Fall, sondern damals ging es um andere Inhalte. Jetzt geht es um die Inhalte, die in der Tat von Frau Ernst und mir seit 2001 nach vorn gebracht worden sind. Da ist es so, dass Sie, Herr Heinemann, und Frau Dinges-Dierig die Verantwortung in diesem Bereich haben. Dazu habe ich heute fast nichts von Ihnen gehört.

(Beifall bei der SPD und bei Christiane Blömeke GAL)

Ein Letztes dazu: Wenn Sie in Ihrer Rede die entsprechenden Bemerkungen zu unserem konstruktiven Team für die Enquete-Kommission machen müssen, schmeichelt uns das natürlich. Ich gebe es einmal zurück: Wie sieht denn Ihr Team aus? Ich erinnere ich mich nur an die entsprechende Kritik, die schon von bildungspolitischer Seite gekommen ist. Da wäre ich als bildungspolitischer Sprecher vor Scham im Boden versunken, ganz ehrlich, mein lieber Herr Kollege.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

So viel zur Polemik. Jetzt kommen wir zur Sache. Das ist das, was mir in dieser Arbeit am wichtigsten ist. Bisher hatte ich geglaubt, es sei auch Ihnen so wichtig.

Drei Ergebnisse möchte ich versuchen zu nennen: Ein erstes Ergebnis, das wir in den Beratungen festgestellt haben, war, dass auch die Senatorin einsieht, dass die Risikogruppe seit der Studie "PISA 2000" – und jetzt 2003 wieder bestätigt – nicht kleiner geworden ist. Das ist ein erstes und sehr wichtiges Ergebnis. In der Tat ist es deswegen richtig – das ist das Positive daran –, dass auch Ihre Fraktion schließlich einer Enquete-Kommission zugestimmt hat, die sich ganz besonders der Frage widmet, wie wir hier herangehen können. Da hätte ich heute schon von Ihnen eine zielgerichtete Antwort erwartet. Sie tun nämlich nichts dagegen, außer dass Sie diese Punkte wiederholen, die Sie haben: den Verweis auf die Sprachförderung und diese Geschichte mit der Überprüfung der Viereinhalbjährigen.

A (Robert Heinemann CDU: Das haben Sie 44 Jahre nicht geschafft!)

– Doch. Dazu gibt es gleich klare Antworten.

Nur, Herr Heinemann, die Kinder, die heute in der Schule sind, haben nichts von diesen Maßnahmen, im Wesentlichen jedenfalls nicht, außer ein bisschen hinsichtlich der Sprachförderung, die Sie jetzt anbieten. Was wir aber ...

(Robert Heinemann CDU: Wir regieren doch erst seit 2001!)

– Sie können ja gleich noch einmal in der zweiten Runde nach vorn kommen, wenn es Sie so bewegt.

Das Entscheidende für die CDU, das wir als Opposition kritisieren müssen, ist doch, dass Sie nichts für diejenigen tun, die bereits im System Schule sind. Das wäre als Konsequenz aus PISA 2000 und 2003 entscheidend.

(Beifall bei der SPD)

Das Ziel der heutigen Schulpolitik muss doch sein, Konsequenzen aus der PISA-Studie in der Beziehung zu ziehen, dass es einmal darum geht, langfristige Maßnahmen zu treffen.

(Robert Heinemann CDU: Genau!)

Dort, wo Sie diese Sachen machen, haben Sie auch unsere Unterstützung. Aber man muss eben auch kurzfristige Maßnahmen für die heute Zehnjährigen treffen, weil es darum gehen muss, die Qualität des jetzigen Unterrichtes zu verbessern. Der jetzige Unterricht ist das entscheidende Kriterium. Da brauche ich doch nur Herrn Engels anzuschauen. In dieser Beziehung wissen wir Lehrerinnen und Lehrer doch, wo es hapert. Dort müssen Sie die Antworten geben und diese sind Sie heute wieder schuldig geblieben. Da hilft auch kein Verweis – den ich nun erst gar nicht gemacht habe und der Ihnen interessanterweise auch nicht eingefallen ist – auf Ihren kommenden Schul-TÜV nichts, sondern die entscheidende Forderung der Stunde muss sein, die Lehrerinnen und Lehrer fortzubilden.

B

(Beifall bei der SPD – Robert Heinemann CDU: Haben wir auch eingeführt!)

– Dazu haben Sie aber gerade nichts gesagt.

Das ist der entscheidende Weg, den wir beschreiten müssen. Wir haben es doch bei der Beratung im Ausschuss festgestellt: Dies gilt ganz besonders für die Weiterentwicklung des Mathematikunterrichtes. Bei den Ergebnissen, die dort erzielt worden sind, auch im Gymnasium – das ist doch ein Armutszeugnis –, können Sie doch nicht sagen, das sei wieder alles 44 Jahre SPD. Nein, Sie haben seit viereinhalb Jahren die entsprechende Mehrheit, hätten hier entsprechend reagieren können und hätten die ganzen Mathematiklehrer massiv in die Fortbildung schicken können, damit ein attraktiver und zielgerichteter Unterricht in diesem Fach hätte stattfinden können. Das ist Ihre Verantwortung und Ihr Versäumnis, Herr Heinemann.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Wir haben damals schon angefangen ...

(Zurufe von der CDU)

– So ist das aber eben.

(Hartmut Engels CDU: Sie haben 40 Jahre nur Mist gebaut!)

C

– Ja, ja, das meinen Sie eben. Sie haben doch damals in der 15. und 16. Legislaturperiode auch nichts Konstruktives in dieser Beziehung nach vorn gebracht. Nichts, Herr Engels.

Nun können Sie nach vorn kommen.

(Hartmut Engels CDU: Das ist in Ihrer eigenen Verantwortung!)

Sie können das gern noch einmal darstellen, welche hervorragenden Alternativen zur SPD-Schulpolitik Sie damals in den jeweiligen Legislaturperioden hier immer formuliert haben.

Ich will gar nicht bei dieser Diskussion bleiben und darauf eingehen. Das ist nicht meine Kragenweite.

Wir halten für uns fest, dass damals schon auf LAU 5 von uns reagiert worden ist. Wir haben damals unter anderem die Maßnahme PLUS eingeführt, was genau dazu geführt hat, wie man in diesen Untersuchungen sehen konnte – das hat Herr Heinemann selbst aufgeführt –, dass durch das hervorragende Engagement, durch diese entsprechend zielgerichtete Maßnahme die Lesekompetenz der Migrantenkinder zum Beispiel gefördert worden ist, denn der Rang 4 ist doch ein hervorragendes Abschneiden Hamburgs mit dieser entsprechenden Einschränkung. Genauso umgekehrt, bei den Nicht-Migrantenkindern, ein Rang 5. Das heißt doch, dass das, was in den letzten Jahren getan worden ist, eine gute, zielgerichtete Maßnahme gewesen ist. Aber da wir die Risikoschülerinnen und -schüler nicht zusammenbekommen haben, ist es insgesamt so ausgefallen, wie es ist. Aber daran kommen Sie nicht vorbei, dass es solche Ergebnisse gegeben hat.

D

(Beifall bei der SPD)

Das Problem der Risikoschülerinnen und -schüler, Herr Engels, bleibt also Ihr Problem. Da kommen Sie nicht heraus.

(Zurufe von der CDU)

Und was macht die CDU? Sie kürzt am Programm PLUS und an den DaZ-Stunden, die nun gerade dieser Schülergruppe entsprechend weiterhelfen würden. Das ist die vollkommen falsche Weichenstellung als Konsequenz aus PISA 2003.

(Beifall bei der SPD)

Eine zweite Maßnahme, die wir damals ergriffen haben, war die Einführung von echten Ganztagschulen in den Problemstadtteilen wie zum Beispiel Mümmelmannsberg.

Ihre Reaktion ist jetzt, dass Sie die entsprechenden Ausstattungsmittel gerade in Schulen, die in diesem Stadtteil so wichtig sind, weil sie dazu beitragen, dass der Anteil der Risikoschülerinnen und -schüler in diesen Stadtteilen nicht weiter wächst, um 60 Prozent kürzen – das muss man sich auf der Zunge zergehen lassen –, um unter anderem die Schulzeitverkürzung der Gymnasien mit irgendwelchen Suppenküchen und halbherzigen Ganztagsmaßnahmen zu unterfüttern. Das ist ein echter bildungspolitischer Skandal, Herr Heinemann.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Damit komme ich zur zweiten entscheidenden Forderung. Sie müssten endlich dafür sorgen, dass jede Region

- A – daran werden wir Sie am Ende der Anmelderunde für die Ganztagsschulen messen – endlich mit einer echten Ganztagsschule ausgestattet ist,

(Robert Heinemann CDU: In jeder oder nur in sozial schwierigen Regionen?)

die besonders den Grundschulbereich berücksichtigt. Deswegen stelle ich Folgendes fest:

Erstens: Wir sagen, der Unterricht muss jetzt und unmittelbar besser werden. Das kann man nur über eine Fortbildung der Lehrerinnen und Lehrer erreichen.

Das zweite Gebot der Stunde ist der Ausbau von echten Ganztagsangeboten in allen Regionen, vor allen Dingen an den Grundschulen.

Daran werden Sie gemessen, Herr Heinemann, und nicht an Ihrer Polemik auf dem Niveau von Gemeinschaftskunde-Klassenkampfreden. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

**Vizepräsidentin Bettina Bliebenich:** Das Wort erhält die Abgeordnete Goetsch.

**Christa Goetsch** GAL:\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich versuche, von der Polemik weg auf die alarmierenden Ergebnisse der PISA-E-Studie 2003 einzugehen. Man kann es auch gar nicht schönreden, fast 30 Prozent der in PISA getesteten Fünfzehnjährigen bleibt in den Kompetenzbereichen Mathematik, Leseverständnis und Naturwissenschaften auf oder unter der Kompetenzstufe 1. Man kann es nicht leugnen, sie werden es schwer haben werden, überhaupt eine berufliche Ausbildung zu absolvieren. Sie werden es überhaupt schwer haben, vernünftig durch das Leben zu kommen. Deshalb nennen die PISA-Forscher diese Schülerinnen auch Risikoschülerinnen. Hamburg hat nach Bremen die meisten dieser Jugendlichen in seinen Schulen und es kommt nicht von ungefähr, in keinem Bundesland – auch nicht in Bremen oder in Berlin, geschweige denn in Bayern – gibt es so viele Schülerinnen, die als Ausgangslage – Zitat – "geringe sozio-ökonomische und kulturelle Ressourcen" aus dem Elternhaus mitbringen. Das heißt also, Herr Heinemann, Ihr Vergleich mit Sachsen und Bayern hinkt an dieser Stelle ganz gewaltig.

(Beifall bei Gerhard Lein, Wilfried Buss und Thomas Böwer, alle SPD)

Hamburg, die reichste Stadt in Deutschland, hat ein Armutsproblem. Sie hat die meisten armen Schülerinnen, in keinem anderen Bundesland sind so viele Jugendliche arm, in keinem anderen Bundesland ist das Auseinanderklaffen zwischen einer großen Gruppe von Reichen und Armen so groß.

(Zuruf von Christoph Ahlhaus CDU)

Dieses Armutsproblem, Herr Ahlhaus, finden Sie in bestimmten Schulformen wieder, ebenso in bestimmten Schulen in bestimmten Stadtteilen. Die Kinder armer Eltern landen vor allem in den Hauptschulen. 75 Prozent der Jugendlichen in den Hauptschulen sind Risikoschülerinnen und sie konzentrieren sich auch dort in bestimmten Stadtteilen.

Genau hier liegt die Aufgabe der Enquete-Kommission. Sie muss nach der Schule und auch nach der Schulstruk-

tureform nach einer Schulform suchen, die aus Risikokindern Kinder mit neuen Chancen macht.

Lassen Sie mich an dieser Stelle, Herr Heinemann, ein Wort zur Enquete-Kommission sagen. Ich freue mich, dass Sie und die CDU sich, nachdem Sie diese Kommission bekämpft haben – ich erinnere noch an Ihren Auftritt in diesem Hause –, um ihre Zukunft sorgen.

(Robert Heinemann CDU: Ja, weil Sie an anderen Gesprächen nicht teilnehmen!)

Vorgestern Abend ließen Sie in der Pressemitteilung wissen, dass die Enquete-Kommission wieder eine Zukunft hätte, weil jetzt andere SPD-Kollegen zu schulpolitischen Sprechern gewählt wurden. Vielleicht ist das auch gar nicht so schwierig. Aber dass Sie der Kommission nur eine Zukunft geben, wenn dort SPD-Vertreter sitzen, mit denen Sie sich schnell auf ein Zwei-Säulen-System einigen können, ist wirklich komisch. Da werden die fachlichen Analysen zur reinen Staffage und die Experten zu Statisten. Ich hoffe nicht, dass das Ihr Anliegen ist, Herr Heinemann.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Hamburg hat zu viele Risikoschüler. Um diese Feststellung kommen wir gar nicht herum. Die Frage ist, ob Hamburgs Schulen wirklich so schlecht sind. Man muss auch die andere Richtung angucken. In der PISA-Studie heißt es, dass Hamburg nach Bayern, Baden-Württemberg und Thüringen mit fast 10 Prozent die größte Spitzengruppe hat, Herr Heinemann. Auch da liegen Sie falsch. Wenn Sie sich die Perzentilbänder anschauen – das sind die Auswertungen der PISA-Forschung –, stellt man fest, dass sich die Spitzengruppe in Hamburg – die Spitzenschüler in der Kompetenzstufe 5 – mit der Spitzengruppe in Bayern deckt, dass es aber die Risikoschüler in Bayern und in Sachsen gar nicht gibt und insofern auch diese Problematik gar nicht zu bearbeiten ist.

Von Herrn Buss wurde schon angemerkt, dass wir eine relativ hohe Anzahl von Schülerinnen mit Migrationshintergrund haben – Herr Heinemann sagte es richtig – und die Problemlösekompetenz erreichen. Das heißt, wir versäumen es in Hamburg, diese Potenziale, diese Talente, die es auch gibt, mitzunehmen.

Wir haben im Vergleich zu den Flächenländern – auch da hinkt Ihr Vergleich wieder – viel mehr arme Schüler und mehr Kinder mit Migrationshintergrund. Dummerweise wurden die Großstädte nicht mit in den Vergleich aufgenommen. Auch das haben wir im Schulausschuss hören müssen. Schön wäre es, wenn wir einmal einen Vergleich mit München oder mit Frankfurt hätten. Hamburg hat mit circa 35 Prozent die größte Gruppe von Migrantenkindern. Man kann es also nicht mit Sachsen und Bayern vergleichen, wo es 20 Prozent sind.

Deshalb ist die zweite große Aufgabe der Enquete-Kommission, nach der Schulformstruktur zu suchen, die aus benachteiligten Migrantenkindern Kinder mit neuen Chancen macht.

(Lars Dietrich CDU: Sagen Sie doch mal etwas zu Finnland!)

– Ich sage im Moment überhaupt nichts zu Finnland.

(Lars Dietrich CDU: Sie vergleichen immer Finnland mit Deutschland. Der Vergleich hinkt auch! –

A Gegenruf von *Katja Husen GAL*: Melden Sie sich doch!)

– In der Klasse wartet man, bis die Schüler ruhig sind, Herr Dietrich.

In manchen Punkten decken sich die inhaltlichen Forderungen der Grünen sogar mit Ihren, meine Damen und Herren von der CDU. Man muss nur schauen, wie die Ausgestaltung und die Realität aussieht. Herr Buss hat es eben schon angesprochen, Sie haben mehr Ganztagschulen geschaffen – meine ehemalige Schule ist auch eine Ganztagschule geworden –, aber Sie haben an den bestehenden um 60 Prozent gekürzt. Das ist nicht nur mit Honorarmitteln ausgleichbar, um vernünftige Ganztagskonzepte mit Rhythmisierung zu machen. Das ist auch nicht der Jugendhilfe zu überlassen. Sie wollen aber eine frühere Förderung ab der Kita – das wollen wir auch, wunderbar –, ich frage mich nur, warum gerade Kinder aus armen Familien keine Ganztagesplätze mehr bekommen dürfen, obwohl gerade sie es dringend nötig hätten.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Sie wollen mehr Sprachförderung? Warum soll die Sprachförderung bei Ihnen schon nach der Vorschule enden, abgesehen davon, dass Sie die Vorschule kostenpflichtig gemacht haben? Einen größeren Blödsinn kann man gar nicht machen. Die Schülerinnen brauchen in der Grundschule und auch weiter im Fachunterricht ab Klasse 5 Sprachförderung, und zwar mit der Methodik und der Didaktik Deutsch als Zweitsprache. Fachunterricht ist auch später Deutschunterricht.

B

Dann kommen wir zur Einführung Ihrer Standards, von denen Sie immer schwärmen. Wir wollen auch Standards. Aber Sie meinen, Sie könnten den Output mit zentralen Prüfungen kontrollieren und dann würden die Schülerinnen schon besser werden; von der Input- zur Output-Kontrolle, wie Sie immer stolz verkünden. Das ist so, als würden Sie Hochspringer höher springen lassen, wenn Sie die Latte höher hängen, aber nichts tun, nur weil die Latte höher liegt. Das hat Ihnen, aber vor allen Dingen auch der Senatorin, Professor Lehmann ins Buch geschrieben. Der sagte in der Pressekonferenz ganz deutlich im Widerspruch zur Senatorin, man schaffe allenfalls Mindestleistungen, aber keine Höchstleistungen. Wir brauchen also Standards, um die Förderung der Schülerinnen zu organisieren, und nicht, um sie zu testen und auszusortieren.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Ich komme noch einmal zu den Aufgaben der Enquete-Kommission. Wir müssen es leisten und schaffen, dass wir von der sozialen Ungerechtigkeit und dem Aussortieren der Schülerinnen wegkommen. Wie bekommen die Kinder mit Migrationshintergrund ihre Chancen, wie schaffen wir es, alle Fähigkeiten und Talente zu entfalten – ich sage nur: "Neun macht klug" –, wie bekommt Hamburg weniger Abbrecher und mehr Abiturienten? Meine Damen und Herren, das ist nicht möglich ohne radikale Änderung der Strukturen und damit meine ich auch eine radikale Veränderung des Unterrichts: Weg vom langweiligen 45-Minuten-Takt, weg vom reinen Fächerunterricht, individuelle Förderung im Lernbüro. Wir haben wunderbare Beispiele, wir müssen gar nicht mehr nach Finnland schauen, Herr Dietrich.

(*Lars Dietrich CDU*: Sie machen hier die Vergleiche, ich nicht!)

C

Schauen Sie sich die Max-Brauer-Schule oder die Gesamtschule Winterhude an. Dort gibt es Projektunterricht und fächerverbindenden Unterricht. Wir brauchen aber neben der radikalen Veränderung des Unterrichts auch andere Strukturen, damit Kinder gemeinsam lernen. Schauen Sie sich heute die Anmeldezahlen an. Wir haben 60 Prozent mehr Anmeldungen in der Kooperativen Gesamtschule. Die Eltern wollen ihre Kinder nicht schon nach Klasse 4 sortiert haben. Wenn wir so weitermachen, Herr Heinemann, werden jedes Jahr tausende von Kindern demotiviert und aussortiert.

(Beifall bei der GAL)

Nun haben wir zurzeit den guten Professor Muñoz in Deutschland, was ein richtiger Segen ist. Ich musste darüber schmunzeln, dass nun alle die, die nicht pädagogisch qualifiziert sind, meinen, da kommt jemand aus Costa Rica und will uns sagen "was Sache ist". Es ist eine Schande, dass in der Kultusministerkonferenz kein Kultusminister anwesend war, als Professor Muñoz dort gesprochen hat.

(*Lars Dietrich CDU*: Weil sie den nicht ernst nehmen!)

Alle haben sich vertreten lassen. Stellen Sie sich vor, Herr Dietrich, wie es ausgesehen hätte, wenn einer aus den USA oder aus Finnland gekommen wäre?

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Professor Muñoz von der UNO hat es gewagt, die heilige Kuh der Deutschen anzugreifen. Na ja, er hat höflich darauf hingewiesen, man sollte die Dreigliedrigkeit des Schulwesens überwinden, und hat uns das ins Aufgabenbuch der Enquete-Kommission geschrieben. Das sollten wir ernst nehmen. Ich denke, wir kommen nicht drum herum.

D

Ein letzter Punkt, der aber nicht direkt mit PISA verbunden ist, obwohl es sich auf Dauer auswirken wird. Professor Muñoz hat auch auf das Zusammenwirken der Länder und des Bundes hingewiesen, weil er weltweit eine große Erfahrung hat. Nicht nur bei der Bildungsfinanzierung, sondern auch bei der Umsetzung von Erkenntnissen müssen Länder und Bund zusammenarbeiten. Ich appelliere an die Kolleginnen und Kollegen der SPD, ihren Einfluss im Bund wahrzunehmen. Der Bund muss weiterhin die Möglichkeit haben, sich an der strategischen Planung und der Finanzierung von Bildung zu beteiligen. Ich habe große Bedenken, wenn Frau Schavan sagt, mit der Föderalismusreform würde ein innovativer Föderalismus entstehen. Da kann ich nur sagen: Hilf Himmel, das ist fast so schlimm, als würde man Herrn Kusch die Länderhoheit über die Justiz geben. Allein auf diesen guten Willen und die gute Vernunft aller Beteiligten und dieser Kultussenatorin zu hoffen, darauf kann ich nicht setzen. – Danke.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

**Vizepräsidentin Bettina Bliebenich**: Das Wort erhält der Abgeordnete Lein.

**Gerhard Lein SPD**:\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Herr Heinemann, nur zwei kleine Anmerkungen.

- A Sie haben Glück mit Ihrem Redebeitrag, weil Sie sich auf PISA 2003 und PISA-E-2003 beziehen können. Sie hätten Pech, wenn die KESS-7-Ergebnisse schon auf dem Tisch lägen, denn da zeigt sich in der Tat sehr deutlich, Hamburg hat sehr wohl ein Bekenntnis zur Leistung abgelegt und das schon lange vor Ihrer Zeit. Hamburg hat gegen Ihre Stimmen die Verlässliche Halbtagsgrundschule entstehen lassen.

(Beifall bei der SPD)

Wenn die ersten Vorberichte stimmen, ist das ein Zuwachs, der in KESS 7 sehr deutlich nachgewiesen wird. Es ist sehr wahrscheinlich, dass dieser Zuwachs an Lernen erhebliche Auswirkungen hat. Das haben die Kinder, die in PISA 2003 getestet worden sind, noch nicht mitbringen können.

Und dann noch etwas anderes: Die meisten Kollegen werden den Bericht des Schulausschusses nicht intensiv gelesen haben. Aber schauen Sie auf Seite 23. Da stehen Zahlen zu den Rangplätzen der Hamburger Fünfzehnjährigen nach Migrationsstatus. Die mag Herr Heinemann natürlich nicht so gern lesen. Da sieht Hamburg besser aus als Bayern. Das wollen wir einmal festhalten.

Oder ein Zweites: Schauen Sie auf Seite 25. Da geht es um den Ländervergleich bei den Leistungsrückständen der Fünfzehnjährigen mit Migrationshintergrund. Da sieht Ihr gelobtes Bayern auch nicht doll aus und Bayern hat nicht einmal allzu viele Fünfzehnjährige mit Migrationshintergrund.

(Beifall bei der SPD)

- B **Vizepräsidentin Bettina Bliebenich:** Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Drucksache 18/3707 Kenntnis genommen hat.

Tagesordnungspunkte 45 und 46. Drucksache 18/3668 (Neufassung), Antrag der SPD-Fraktion: Schulische Integration verbessern: Sprachförderung durch Sommercamps ausbauen – alle Kinder zum Lesen bringen, und Drucksache 18/3669, Antrag der SPD-Fraktion: Schulische Integration verbessern: Sitzen bleiben durch Frühjahrs camps verhindern – Förderung intensivieren.

**[Antrag der Fraktion der SPD:  
Schulische Integration verbessern (I):  
Sprachförderung durch Sommercamps ausbauen –  
alle Kinder zum Lesen bringen  
– Drucksache 18/3668 (Neufassung) –]**

**[Antrag der Fraktion der SPD:  
Schulische Integration verbessern (II):  
Sitzen bleiben durch Frühjahrs camps verhindern  
– Förderung intensivieren – Drucksache 18/3669 –]**

Die Drucksache 18/3668 (Neufassung) möchte die CDU-Fraktion an den Schulausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Frau Özoguz.

**Aydan Özoguz** SPD: \* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Bürgermeister von Beust wird heute in einer großen Hamburger Zeitung mit den Worten zitiert, die Integration von Ausländern und Migranten sei nicht gelungen.

Die Frage, die sich automatisch aufdrängt, ist: Was hat Bürgermeister von Beust bisher für die Integration von Ausländern und Migranten getan?

(Beifall bei der SPD und bei *Christa Goetsch und Christian Maaß, beide GAL*)

Da sieht es nicht besonders üppig aus. Kein Wunder, dass dieses Thema dann lieber beiseite gedrängt und stattdessen ein bisschen länger über Islamunterricht philosophiert wird. Auch hier ein bemerkenswerter Fehltritt. Wir haben keine Berliner Verhältnisse und wir sind froh darüber. Bei uns können Kinder in der Schule über ihre eigene, aber auch über andere Religionen etwas lernen und das soll auch so bleiben.

(Beifall bei der SPD)

Zu unserem Antrag: In allen Ländern mit starker Einwanderung gibt es die einheitliche Erfahrung, dass Zuwanderer sich zunächst in bestimmten Wohnquartieren konzentriert ansiedeln. Wir wissen auch, dass die Zuwanderung hauptsächlich in die Großstädte stattgefunden hat. Fast die Hälfte aller Einwohner Deutschlands mit ausländischer Staatsangehörigkeit lebt in Städten mit mehr als 100 000 Einwohnern, während dies bei nur rund 30 Prozent der Deutschen der Fall ist. Heute gehen wir davon aus, dass rund 40 Prozent aller Grundschülerinnen und Grundschüler einen Migrationshintergrund haben. Sie sind also überproportional in den Ballungsgebieten vertreten. Da bedarf es einer besonderen Anstrengung, diese Kinder systematisch zu fördern.

Die PISA-Studie, die heute schon mehrfach zitiert wurde, belegt, dass viele dieser Kinder sprachliche Probleme haben, die mit den bisherigen schulischen Mitteln nicht ausreichend behoben werden können. Die Studie belegt aber auch, dass die Leistungsrückstände im engen Zusammenhang mit der sozio-ökonomischen Lage der Schülerfamilien stehen. In keinem anderen Bundesland – das hat Frau Goetsch gesagt, ich möchte es aber trotzdem gern noch einmal wiederholen – klafft die Schere zwischen Arm und Reich so weit auseinander wie in Hamburg. Es geht um Armut in wirtschaftlicher Hinsicht und um Armut in der Verfügung über kulturelle Ressourcen und Bildung. So entstehen Armutsstrukturen, Armutsmilieus und verfestigte Bildungsarmut.

Erst gestern hat der UNO-Sonderberichterstatter, Muñoz Villalobos, kritische Anmerkungen zur Integration von Ausländerkindern und auch zu diesem engen Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Bildungserfolg gemacht, wie heute in der Zeitung zu lesen war.

Herr Heinemann, in diesem Zusammenhang möchte ich Sie daran erinnern, weil Sie sich selbst eben so sehr gelobt haben, es war kein Erfolg Ihres Senats, gerade in solchen Brennpunkten beispielsweise Vorschulgebühren einzuführen und damit zu leben, dass gerade in diesen Brennpunkten plötzlich keine Vorschulklassen mehr zusammen kamen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Uns erscheint daher das Konzept des Max-Planck-Instituts als sehr erfolgversprechend, das bereits in Bremen angewandt wurde. 150 Drittklässler aus 23 Grundschulen haben in 2004 an Sommercamps teilgenommen, in 2005 waren es bereits 200 Kinder. Hierfür werden ganz besonders Kinder aus Migrantenfamilien mit Sprachförderbedarf ausgesucht. In Freizeithäusern und in Schul-

- A landheimen werden anhand von Gruppen unterschiedliche Projekte wie zum Beispiel Theaterspielen durchgeführt. Im Vordergrund steht dabei – das ist eben das Besondere – immer der Gebrauch der deutschen Sprache, und zwar spielerisch. Skeptisch war man, ob beispielsweise die Eltern mitmachen und Ihre Kinder in solche Camps geben würden. Viele haben das ganze Projekt für unrealistisch gehalten. Tatsächlich aber gingen beim Bremer Bildungssenator im ersten Gang 251 Bewerbungen für die vorhandenen 150 Plätze ein. Auch die ausgewerteten Ergebnisse zeigen an einigen Stellen deutliche Sprachverbesserungen. Ich denke, dass die fertige Evaluation auch zur Verfeinerung an weiteren Stellen führen wird. Man sollte kein Konzept von Anfang an für das beste halten, aber insgesamt ist hier mit Sicherheit ein guter Ansatz gefunden worden und wir unterstützen dieses auch.

Natürlich noch ein paar Worte zum zweiten Antrag, der hier zusammengefasst wurde und der auf das Vermeiden von Sitzenbleiben zielt. PISA hat gezeigt, dass die Wiederholerquote in Hamburg im Bereich der Grundschulen leicht über dem bundesdeutschen Durchschnitt liegt. Nun hat wiederum Bremen im vergangenen Jahr zum ersten Mal Ostercamps eingeführt, in denen Schülerinnen und Schüler, deren Versetzung in die nächst höhere Klassenstufe gefährdet ist, gezielt gefördert werden. Rund 50 Prozent – das ist eine bemerkenswerte Zahl – der zunächst versetzungsgefährdeten Schülerinnen und Schüler, die in den Osterferien 2005 an dieser Förderung teilgenommen haben, sind versetzt worden. Außerdem haben sich fast 40 Prozent der Schülerinnen und Schüler um eine Notensstufe in den Fächern verbessert, in denen sie gefördert worden sind.

- B Wir alle wollen im Bereich der Sprachförderung weiterkommen und wir müssen auch endlich diesen Teufelskreis durchbrechen, dass Kinder aus sozialen Brennpunkten schlechtere Bildungschancen haben als andere. Diese Modellprojekte können gute, praktische und schnell wirksame Schritte sein, um zu besseren Lernerfolgen zu kommen. Wir würden uns daher sehr freuen, wenn Sie unseren Anträgen zustimmen würden.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

**Vizepräsidentin Bettina Bliebenich:** Das Wort erhält der Abgeordnete Lemke.

**Dittmar Lemke CDU:** Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Mir ist klar, dass nach dieser PISA-Generaldebatte jetzt der Spannungsbogen ein bisschen abgesunken ist.

(*Wolfgang Beuß CDU:* Dann arbeiten Sie daran! – *Gesine Dräger SPD:* Dann tun Sie etwas dagegen!)

Trotzdem lohnt es sich, auch hier aufmerksam zu sein. Wir haben jetzt zwei SPD-Anträge zu besprechen, die gewissermaßen den Alltag der Schulpolitiker betreffen. Erlauben Sie mir auch, dass ich diese Anträge gemeinsam behandle, denn sie beruhen beide auf der gleichen Grundidee, die darin besteht, dass die Ferienzeit für besondere Fördermaßnahmen genutzt werden soll.

Nun sind wir uns sicherlich alle einig, dass Schüler Ferien brauchen. In der Schulzeit geht es nicht nur um die reine Wissensvermittlung,

(Zuruf von *Wilfried Buss SPD*)

sondern Schüler benötigen auch ein bestimmtes Maß an Freiheit, um das Wissen zu verarbeiten. Das menschliche Gehirn ist nun einmal so gestrickt. In einer erfolgreichen Schulzeit sind natürlich Freiheit und Pflicht gleichermaßen vorhanden. Sie werden mir vermutlich gleich zustimmen.

Im vorliegenden Antrag haben wir es aber mit einer Schülergruppe zu tun haben, die einen besonderen Förderbedarf aufweist; im Antrag, Drucksache 18/3668, handelt es sich zum Beispiel um einen Sprachförderbedarf. Wenn wir die Zielgruppe so definieren, dann kann ich mich natürlich mit dem Grundgedanken anfreunden, dass man die Ferienzeit nutzt, um sich auf Wissensvermittlung zu konzentrieren und Angebote zu machen. Dieser Grundgedanke trifft zunächst auf meine Zustimmung.

Allerdings bleiben bei diesen Anträgen sehr viele Fragen offen. Die erste Frage ist natürlich, was den Steuerzahler die angedachten Maßnahmen kosten.

Der SPD-Antrag sagt zu diesem Thema vorsichtshalber gar nichts. Es ist wieder sehr interessant, dass man das Thema Kosten einfach ausklammert. Dieses muss man natürlich vor allem vor dem Hintergrund sehen, dass durch die Sommercamps kein flächendeckendes Angebot geschaffen wird, sondern nur eine geringe Anzahl von Schülern dieser Problemgruppe erreicht werden kann.

Ich nehme es vorweg: Der Antrag, Drucksache 18/3668, soll an den Ausschuss überwiesen werden. Dort müssen vor allem die Finanzpolitiker noch einmal mit dem Brennglas auf diesen Antrag schauen.

In dem SPD-Antrag steht kein Wort zum Thema Verwaltungsaufwand. Ich frage mich zum Beispiel auch, wie hoch der Verwaltungsaufwand für derartige Maßnahmen ist. Wir sind nicht in der komfortablen Lage, dass wir jede Maßnahme, die im entferntesten sinnvoll erscheint, durchführen können.

(*Gerhard Lein SPD:* Wir haben auch keine Stiftung!)

– Ja, die staatlichen Ressourcen müssen sinnvoll eingesetzt werden und man muss auf jeden Fall eine Kosten-Nutzen-Relation herstellen, Herr Lein.

Hier ist eben gesagt worden, der Senat habe nichts für Integration getan und auch das Thema Sprachförderung, das sehr wichtig für die Integration ist, würde nicht behandelt werden. Das trifft nicht zu. Die Behörde hat in ihrem Entwurf zur Änderung des Schulgesetzes ab dem 1. August 2006 flächendeckend verpflichtende Sprachförderkurse vorgesehen. Eine solche Maßnahme erreicht alle Schüler der potenziellen Zielgruppe und ihr muss grundsätzlich der Vorzug eingeräumt werden.

Die CDU-Fraktion hat ein durchgängiges, sinnvolles Sprachförderkonzept vorgelegt. Das kann ich natürlich in dem SPD-Antrag nicht erkennen, der sich partiell mit einigen Schülern beschäftigt.

Interessant ist in dem SPD-Antrag Folgendes und das wollte ich noch einmal ansprechen: Dort heißt es, die Kosten für diese Maßnahmen könnten durch privates Sponsoring aufgebracht werden. Als ich mir den Antrag einige Male durchgelesen habe, fragte ich mich, ob das eine Änderung in der SPD-Schulpolitik sei. Ich hatte es bisher immer so verstanden, dass Sie Vorbehalte gegen

C

D

- A Bildungssponsoring haben, weil eine Einflussnahme von Unternehmen auf Bildungsinhalte befürchtet wird. Es könnte sein, dass das jetzt der Anfang der Änderung der SPD-Schulpolitik ist. Aber das ist mehr eine Frage von mir. Ich würde es gern wissen.

Zum Abschluss, Herr Buss: Sie sind mir aus den Ausschusssitzungen als offener und ehrlicher Mensch bekannt. Seien Sie offen und ehrlich und räumen Sie ein, dass die Anträge noch viele Fragen aufwerfen.

Wir werden den SPD-Antrag, die Drucksache 18/3668, im Ausschuss behandeln.

(Beifall bei der CDU und bei *Doris Mandel SPD*)

**Vizepräsidentin Bettina Bliebenich:** Das Wort erhält die Abgeordnete Goetsch.

**Christa Goetsch GAL:**\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Lemke, wenn Sie sagen, die armen Schülerinnen und Schüler bräuchten 13 Wochen Ferien, da frage ich mich, ob Sie das vielleicht als Elternteil so sehen. Aber bei 13 Wochen Ferien, denke ich, ist ein Sommer- oder ein Ostercamp ohne Weiteres möglich. Die Bremer Erfahrung hat gezeigt, dass die Schülerinnen und Schüler mit viel Verve, Engagement und Motivation am Camp teilgenommen haben. Auch in anderen Ländern hat man Sommercamps, um Unterricht aufzuholen. Die Schülerinnen und Schüler nehmen keinen Schaden, sondern haben bessere Ergebnisse und es werden dadurch unter anderem Wiederholungsschleifen verhindert.

- B Ich kann mich Frau Özoguz sowohl zum ersten als auch zum zweiten Antrag anschließen. Das Sprachförderkonzept, das im Grunde genommen ein konkreter Handlungsvorschlag ist, hat hervorragende Ergebnisse gezeigt. Das habe ich nicht von der SPD gehört, sondern von Wissenschaftlern und Pädagogen, die das Konzept begleitet haben. Es ist interessant zu beobachten, dass es durch ein anregungsreiches Milieu, beispielsweise über das Theaterspielen, innerhalb von drei Wochen Lernzuwächse gab, die man sonst beim Erwerb der deutschen Sprache nicht in einem Jahr hat.

Zum Sitzenbleiben: Unser Ziel ist, das Sitzenbleiben sowieso zu reduzieren beziehungsweise es ganz abzuschaffen. Sie wissen, dass wir im Jahr 21 Millionen Euro für das Sitzenbleiben vergeuden. Wenn man jetzt präventiv über solche Oster- oder März-Camps – letzteres würde es in Hamburg heißen – etwas erreichen kann, um das zu verhindern, dann können wir das nur unterstützen. Insofern, Herr Lemke, lernen Sie dazu, wenn der Antrag im Ausschuss ist.

(Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe übernimmt den Vorsitz.)

Vielleicht werden Sie den Schülern dann doch ein Drei-Wochen-Ferien-Camp gönnen, damit sie sich weiterentwickeln können. – Danke.

**Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe:** Das Wort hat Herr Buss.

**Wilfried Buss SPD:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich weiß gar nicht, warum es da solche Probleme gibt. Herr Lemke, das muss ich noch einmal in aller Klarheit sagen: Wenn bei Ihnen Fragen offen bleiben, dann ist es komischerweise bei der Bildung immer die eine

Frage: Geld, Geld, Geld. Aber wenn Sie mehr erreichen wollen, können Sie zwar in gewisser Weise Effizienz einsetzen, aber auf der anderen Seite muss man doch ehrlich zugeben, dass man dann auch bereit sein muss, dafür mehr Geld aufzubringen. Das ist nun einmal so, Herr Lemke. Da kann ich nicht immer nur sagen, weil es etwas kostet, lehne ich es ab.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Herr Lemke, wenn Sie hier kritisieren, das sei ein zu großer Verwaltungsaufwand, dann bitte ich Sie, verehrter Herr Kollege, sich doch einmal schlau zu machen und Ihre Kolleginnen und Kollegen in Bremen zu fragen, die ja in einer großen Koalition an der Regierung beteiligt sind, welche positiven Ergebnisse dort mit diesen Maßnahmen gemacht worden sind. Es ist nichts anderes. Wenn Sie das hier kritisieren wollen oder nicht in Ordnung finden, dann holen Sie sich bitte die entsprechenden Auskünfte – und die dürften Sie doch auch bekommen –, damit Sie auch vor der Ausschusssitzung schon einmal wissen, was da wirklich angesagt ist, ob da wirklich so viel Verwaltungsaufwand vorhanden ist.

Genau das Gleiche gilt für das Bildungssponsoring. Natürlich werden da neue Wege beschritten. Das ist doch gerade das Entscheidende. Wenn ich auf neuen Wegen neue Sachen erreichen will, die Sie zum Beispiel genauso wollen, auch Sie wollen weniger Sitzenbleiben haben, dann kann es doch nur in Ihrem Interesse sein, dass wir neue Wege einschlagen und zum Beispiel – genau wie in Bremen – über ein Bildungssponsoring für solche speziellen Camps nachdenken.

Ein letzter Punkt. Herr Lemke, ich mache es auch ganz kurz für Ihre Fraktion. Dass Sie den Antrag zu den Frühjahrs-camps ablehnen wollen, finde ich natürlich hanebüchen, weil es gerade darum geht, hier einen neuen Weg einzuschlagen, wie man Sitzenbleiben jetzt schon verhindern und solchen Schülerinnen und Schülern mehr Bildungschancen geben und man insgesamt im Gesamtbildungssystem Geld sparen könnte. Herr Lemke, das sollte doch in Ihrem Interesse sein. Jeder Sitzenbleiber kostet – fragen Sie Ihre Senatorin – mehr Geld und wenn es Ihnen gelingt, das durch solche Maßnahmen in den Frühjahrsferien zu vermeiden, dann spart die Behörde langfristig sehr viel Geld und die Kinder haben durch solch eine Maßnahme mehr Chancen für ihre Bildungskarriere. Ich finde es verkehrt, dass Sie nicht auch die Chance geben, das in einem Ausschuss zu beraten. Also, gehen Sie in sich und überweisen Sie den zweiten Antrag bitte ebenfalls an den Ausschuss. – Danke.

(Beifall bei der SPD und bei *Christa Goetsch GAL*)

**Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe:** Es liegen mir keine weiteren Wortmeldungen vor. Das sehe ich doch richtig? – Herr Buss will noch einmal. Bitte, Herr Buss.

**Wilfried Buss:** Ich möchte nur noch einmal sagen, dass ich hiermit offiziell auch die Überweisung der Drucksache 18/3669 an den Schulausschuss beantrage.

(*Bernd Reinert CDU:* Ist doch beantragt! Wir lehnen es trotzdem ab!)

**Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe:** Nun gibt es aber keine weiteren Wortmeldungen.

Wir kommen zur Abstimmung.

- A Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 18/3668, Neufassung, an den Schulausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit einstimmig erfolgt.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 18/3669 an den Schulausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Wer möchte den SPD-Antrag aus der Drucksache 18/3669 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen – Damit ist dieser Antrag mehrheitlich abgelehnt.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 7 auf, Drucksache 18/3442, Große Anfrage der GAL-Fraktion: Hartz IV Reform: Hat Hamburg seine Chancen vertan?

**[Große Anfrage der Fraktion der GAL:  
Hartz IV Reform: Hat Hamburg seine Chancen vertan?  
– Drucksache 18/3442 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Wirtschaftsausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Frau Köncke, bitte.

**Gudrun Köncke** GAL:\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir wissen nicht erst seit heute, dass wir nicht nur einen beliebten Bürgermeister haben

(Beifall bei der CDU – *Olaf Ohlsen* CDU: Bravo!)

– das ist doch immer ganz putzig bei der CDU, da braucht man nur zu sagen, der Bürgermeister sieht gut aus, ist lieb und nett und schon ist die CDU wie aus dem Häuschen. Ich habe immer das Gefühl, dass das ein bisschen Ihr Politikverständnis ist –,

- B (Beifall bei *Gesine Dräger SPD, Jens Kerstan und Christa Goetsch, beide GAL*)

sondern er ist auch ein weiser Ratgeber, wie wir im "Tagesspiegel" erfahren konnten.

(*Wolfhard Ploog* CDU: Richtig!)

Er prophezeite, die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit sei Merkmals Schicksalsfrage. Das war nicht nur weise, sondern gleichermaßen geschickt. Herr von Beust spielt also den Ball Arbeitslosigkeit der Bundesregierung zu. Er hat natürlich Recht, dass wir die Arbeitslosigkeit nicht hier in Hamburg werden lösen können. Trotzdem gucken wir mal in die Große Anfrage. Wir haben hier nicht nur 100 000 Arbeitslose, sondern von diesen 100 000 Arbeitslosen sind 70 000, das heißt 70 Prozent Kunden der ARGE oder wir können auch sagen, dass ungefähr 10 Prozent aller Hamburger Kunden der ARGE sind.

In dem Interview von Herrn von Beust stellt er gleichermaßen selbst in Zweifel, dass der ersehnte Wirtschaftsaufschwung die Arbeitsmarktprobleme lösen würde. Soweit Herr von Beust. Mehr erfahren wir zu diesem Thema leider nicht von ihm. Wir können mal versuchen, ein bisschen weiter zu denken. Dann bleibt natürlich zu fragen, welche Antwort der Senat auf die strukturelle Arbeitslosigkeit hat.

Hier sind wir beim eigentlichen Thema, nämlich Hartz IV, SGB II. Hartz IV, SGB II bietet zumindest Gestaltungsmöglichkeiten, um diese strukturelle Arbeitslosigkeit aufzufangen oder umzusetzen. Nur leider – und das wird auch deutlich – hat die CDU, hat Hamburg diese Chance nicht aufgegriffen oder zumindest nicht umgesetzt.

Woran hapert es eigentlich? Zwei ganz große Bereiche. Erstens hapert es an der organisatorischen Umsetzung. Das geht vom Telefon bis zum Personaleinsatz und es fehlt zweitens an der eigentlichen Steuerung, einer Zielorientierung, die diesen Auftrag ernst nimmt, Hartz IV in Hamburg zu gestalten, tatsächlich umzusetzen.

Ich versuche, die Kritik an drei Punkten etwas systematischer darzustellen.

Erstens: Die ARGE arbeitet kontinuierlich, gleichermaßen bürokratisch. Es wird nämlich weiterhin verwaltet statt vermittelt und betreut. Ein Beleg dafür ist, dass von 230 Millionen Euro, die für Integrationsmaßnahmen zur Verfügung standen, nur circa 40 Prozent innerhalb eines Jahres umgesetzt worden sind.

Zweitens: Der Einsatz der Mittel folgt einer ganz einsamen Entscheidung, nämlich alle Mittel werden in Ein-Euro-Maßnahmen umgesetzt. Da ist Hamburg tatsächlich Spitze. 10 000 Stück stehen davon zur Verfügung. An einem Punkt möchte ich das deutlich machen, der gestern und heute noch einmal in der Presse aufgenommen worden ist: Da werden tatsächlich Ein-Euro-Kräfte eingesetzt, um den Müll aufzusammeln, den die Streikenden hier liegengelassen haben. Hier werden die Arbeitslosen gegen diejenigen, die streiken, in Gegensatz gesetzt. Ich erwarte von der BWA, dass Sie das schnellstmöglichst unterbindet.

(Beifall bei der GAL und bei *Gesine Dräger SPD*)

Kommen wir zur Systematik zurück. Es werden diese Mittel für Ein-Euro-Maßnahmen eingesetzt, sie werden einseitig eingesetzt. Bei Hartz IV geht es doch darum, diese Integrationsmaßnahmen am individuellen Bedarf der Einzelnen zu orientieren. Dieser individuelle Bedarf wird überhaupt nicht berücksichtigt, zum Beispiel blieben bei den geförderten Ausbildungsmaßnahmen für Jugendliche 600 Plätze völlig ungenutzt.

Meine dritte Kritik daran – wen wundert es –: Die Integrationsmaßnahmen greifen nicht. Wir hatten im letzten Jahr einen Anstieg der Arbeitslosigkeit von 9,6 Prozent, bei den unter 20-Jährigen von über 20 Prozent und bei den Schwerbehinderten von über 29 Prozent.

Ich kann die Mängelliste noch weiterführen, zum Beispiel dass die ARGE zu den kundenunfreundlichsten Behörden in Hamburg gehört, dass sie zu wenig Personal hat, keine Fallmanager, keine Weiterbildung, dass es keine Beiräte gibt und so weiter. Mir ist klar, dass wir als Rechtfertigung gleich – Frau Hochheim guckt schon auf ihre Unterlagen – von der CDU vernehmen werden, dass die zentralistische Steuerung der Bundesagentur schuld sei oder die Software oder die bisherige Konstellation in der Trägerversammlung der ARGE.

Meine Damen und Herren, das will ich gar nicht bestreiten und das ist irgendwie alles richtig. Die Zusammenarbeit mit der Bundesagentur hat sich bisher als tatsächlich sehr schwerfällig erwiesen und ist zu einer blockierenden Konkurrenzsituation ausgeartet. Aber wie wir wissen, ist es nur die Hälfte der Wahrheit. Die andere Hälfte heißt, dass bis jetzt schon die BWA hauptverantwortlich zuständig dafür war, den wichtigsten Teil von Hartz IV umzusetzen, nämlich die Integrationsmaßnahmen.

Nun steuert die BWA die Mehrheit in der Trägerversammlung der ARGE an und das ist im Grundsatz sicherlich richtig, denn die Zusammenarbeit mit der BA als Partner

- A auf Augenhöhe hat sich als Illusion erwiesen. Für die größte ARGE in Deutschland bestünde eine zweite Chance, den eigentlichen Aufgaben jetzt gerecht zu werden. Diese eigentlichen Aufgaben spitzen sich in der Frage zu, welche Antwort der Senat auf die strukturelle Arbeitslosigkeit hat und welche Ziele daraus für die Steuerung der ARGE abgeleitet werden.

Senator Uldalls Antwort darauf heißt: Neue Arbeitsplätze durch Wirtschaftsförderung, wobei schon deutlich geworden ist, dass Wirtschaftsaufschwung, Wirtschaftswachstum nicht alleine ausreicht, um diese 100 000 Arbeitslosen tatsächlich in Arbeit zu bringen. 0,6 Prozent mehr sozialversicherungspflichtige Beschäftigung in Hamburg können einfach nicht die Antwort darauf sein. Wir müssen diese Wirtschaftsförderung ergänzen und dazu drei Punkte, mit denen diese ergänzt werden sollten.

Erstens bedeutet es, diese so genannte mis-match-Situation aufzulösen, der entgegenzutreten, indem Sie Angebot und Nachfrage tatsächlich aufeinander beziehen. Das heißt konkret, dass Sie stärker in Weiter- und Ausbildung investieren müssen. 140 Millionen Euro werden in diesem Jahr an den Bund zurückgeschickt, weil diese Chance in Hamburg nicht genutzt wurde.

(Farid Müller GAL: Buh!)

Zweitens geht es darum – und das muss endlich akzeptiert werden –, einen zweiten Arbeitsmarkt zu gestalten, nicht einen zweiten Arbeitsmarkt als Parkmöglichkeit, als Parkplatz, sondern als Sprungbrett für jeden Einzelnen, um wieder in den Arbeitsmarkt zu kommen und gleichermaßen die soziale Infrastruktur, die in der Stadt immer weiter abgebaut wurde, wieder mit zu stärken.

B

(Vereinzelter Beifall bei der GAL)

Drittens geht es darum, in der konkreten Steuerung der Arbeitsmarktpolitik jetzt endlich den zweiten Schritt nach dem ersten zu tun und diese Dezentralisierung, die hier schon in Ansätzen umgesetzt wurde, voranzubringen. Es geht darum, die ARGE dann funktionsfähig zu machen, wenn sie mit den Akteuren vor Ort tatsächlich kooperiert oder verbunden ist. Es geht nicht um eine zentralistische Steuerung, denn die Beschäftigungsmöglichkeiten ergeben sich vor Ort, die ergeben sich aus den Stadtteilen heraus. Die können nicht zentral durch 10 000 Ein-Euro-Maßnahmen gesteuert werden, die dann in irgendwelchen Massenveranstaltungen ausgegeben werden, sondern die müssen sich aus dem Stadtteil heraus entwickeln.

Meine Damen und Herren! Es gibt eine zentrale Botschaft, wenn ich nicht mehr vermitteln kann, aber diese eine zentrale Botschaft: Arbeitsmarktpolitik ist nicht nur Wirtschaftspolitik, sondern Arbeitsmarktpolitik ist auch mit Sozialpolitik und das bitte ich, in Ihrem politischen Ansatz mit zu akzeptieren.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Es reicht nicht aus, dass sich der Wirtschaftssenator und der Bürgermeister bei den Empfängen der Wachstumsbranchen die Hand reichen, sondern Sie müssen sich auch in den Stadtteilen umtun, mit den Arbeitslosen beschäftigen, die nicht den sofortigen Zugang zum Arbeitsmarkt haben.

Die Grünen haben Hartz IV auch deshalb zugestimmt, weil es bedeuten sollte, Arbeitslose nicht mehr nur zu alimentieren, sondern deren Chancen auf gesellschaftli-

che Teilhabe zu erhöhen. Mit der Anfrage ist deutlich geworden, dass der Hamburger Senat alles tut, um genau das nicht zuzulassen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und bei Gesine Dräger SPD)

**Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe:** Frau Dr. Hochheim hat jetzt das Wort.

**Dr. Natalie Hochheim** CDU: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Schon am Debattentitel erkennt man, dass CDU und GAL grundverschiedene Ansätze in der Arbeitsmarktpolitik haben. Wir von der CDU wissen, dass man der Langzeitarbeitslosigkeit nur mit langfristigen Lösungsansätzen beikommen kann. Die Grünen wissen dies vielleicht auch, setzen aber heute Abend ganz bewusst lieber auf Halbwahlkampfpoilemik.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Der Debattentitel "Hartz IV Reform: Hat Hamburg seine Chancen vertan?" soll provozieren und nicht zur Versachlichung der Debatte beitragen.

(Antje Möller GAL: Dahinter ist ein Fragezeichen!)

Hartz IV gilt bekannterweise als Jahrhundertreform. Die Umsetzung von Hartz IV nach nicht einmal 14 Monaten derart infrage zu stellen, ist abwegig. Gesetzesvorhaben mit einer solchen Tragweite bedürfen längerer Umsetzungszeiträume.

(Gesine Dräger SPD: Das merken wir uns!)

– Das sollten Sie sich auch merken, Frau Dräger.

Hartz IV ist von seinem Ansatz ein Reformpaket, das weiterentwickelt werden soll und muss. Nicht ohne Grund werden auf Bundesebene immer wieder neue Reformvorschläge diskutiert. Die Effektivität der Hamburger Arbeitsmarktpolitik hängt auch entscheidend mit von der Bundesebene ab. Wenn Frau Köncke den Bürgermeister zitiert, dass er auf die Bundesebene verweist, dann hat der Bürgermeister vollkommen Recht damit. Selbstverständlich hängt die Arbeitsmarktpolitik entscheidend von der Bundesebene ab.

D

(Beifall bei der CDU)

Doch der Berliner Richtungsstreit ist leider immer noch nicht entschieden. Kombilohnmodell und Lockerung des Kündigungsschutzes kontra althergebrachtem Zweiten Arbeitsmarkt, wie Frau Köncke es möchte, und hohe soziale Absicherung. Teile der SPD dürfen sich in der großen Koalition auf Bundesebene nicht zu einem Hemmschuh entwickeln; auch nicht die GAL.

Wir müssen in der Arbeitsmarktpolitik einen neuen Weg beschreiten und diesen hat die Union in ihrem richtigen Vorschlag im Leitmotiv "Sozial ist, was Arbeit schafft" zusammengefasst. Hier, Frau Köncke, erkennt man, dass Arbeitsmarktpolitik im Sinne der CDU ein Teil der Sozial- und Wirtschaftspolitik ist.

Nach diesem Leitmotiv "Sozial ist, was Arbeit schafft" kann sich die Arbeitsmarktlage in Hamburg mehr als sehen lassen. Während die Zahl der Erwerbstätigen bundesweit zurückgeht, kann Hamburg dagegen einen Zuwachs von 0,8 Prozent im Jahr 2005 verzeichnen.

(Ingo Eglhoff SPD: Und vorher haben wir 35 000 sozialversicherungspflichtige Arbeitsverhältnisse verloren!)

- A Das klingt im ersten Augenblick wenig, entspricht aber 8000 Menschen, die wieder eine Arbeit gefunden haben. Mit diesem Ergebnis ist Hamburg absolute Spitze bei der Zunahme der Erwerbstätigen. Dies muss hier auch einmal gesagt werden. Wir wollen schließlich nicht immer nur pessimistisch in die Welt blicken, wie Sie es von der Opposition heute gerne tun wollen. Wirtschaftliche Aufschwünge hängen schließlich auch von der Stimmung ab und mit dem reinen Schlechtreden der ersten Erfolge erreicht man gar nichts.

Hamburg hat genauso wie jede andere deutsche Metropole ein Problem mit der Langzeitarbeitslosigkeit. Diese gehört zu dem größten politischen Problem unserer Zeit, ein Problem, das sich über Jahrzehnte aufgebaut hat und nicht kurzfristig gelöst werden kann. Deshalb sollte es gemeinschaftliches Ziel der Politik von Regierung und Opposition sein, das Thema Langzeitarbeitslosigkeit von kurzfristigen Wahlperioden und Wahlkämpfen zu entkoppeln.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU – *Farid Müller GAL*: Was machen die denn da!)

Dann könnte offener diskutiert werden und der Politikerreflex, den man heute auch wieder gesehen hat, die Langzeitarbeitslosigkeit ausschließlich in die Verantwortung des jeweiligen politischen Gegners legen zu wollen, würde damit entfallen.

(Zuruf von *Jörg Lühmann GAL*)

- B Kommen wir zu den Fakten, Herr Lühmann. Welche Probleme führen unmittelbar in die Langzeitarbeitslosigkeit? Rund zwei Drittel aller Langzeitarbeitslosen haben keine Berufsausbildung. Noch besorgniserregender: Ein Drittel aller Langzeitarbeitslosen hat noch nicht einmal einen Schulabschluss. Träger wie die "hamburger arbeit" kommen bei den Ein-Euro-Jobbern sogar zu dem Ergebnis, dass neben fehlender Grundkenntnisse in Rechnen, Lesen und Schreiben bei 80 Prozent der Aktivjobber das Hauptproblem mangelnde soziale Kompetenzen, wie Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit und selbstständiges Handeln sind. Die Fallmanager der Jobcenter betonen deshalb auch einhellig, dass wir zur Vermittlung dieser Grundtugenden die Arbeitsgelegenheiten in dieser Größenordnung brauchen, Frau Köncke. Ich habe mich bei vielen Fallmanagern persönlich erkundigt und die haben einhellig gesagt, dass sie genau diese Ein-Euro-Job-Maßnahmen haben wollen. Diese Notwendigkeit sieht deshalb auch die CDU-Fraktion.

Diese Gruppe von Langzeitarbeitslosen für den Ersten Arbeitsmarkt zu aktivieren, ist die eigentliche Kernaufgabe. Sie sind nicht selten in der zweiten oder dritten Generation arbeitslos und haben sich teilweise mit ihrer Lage arrangiert oder haben leider auch manchmal resigniert. Jeder, der glaubt, dass man dieses Problem alleine mit Instrumenten der Arbeitsmarktpolitik beheben kann, ist auf dem Holzweg. Wir brauchen übergreifende Konzepte. Der Ansatz von Bürgermeister Ole von Beust heute, zum Beispiel die soziale Stadtteilentwicklung heranzuziehen, ist absolut richtig.

(*Ingo Egloff SPD*: Seit vier Jahren tun Sie nichts an dieser Stelle!)

Es ist deshalb illusorisch, statistisch erkennbare Ausschläge nach unten kurzfristig zu erwarten.

(Zuruf von *Ingo Egloff SPD*)

– Herr Egloff, genau das meine ich. Wenn Sie jetzt versuchen, die Langzeitarbeitslosigkeit einseitig populistisch zu nutzen, um hier Ihre Halbzeitwahlkampfpolemik zu führen, dann erkennen Sie die Tragweite des Problems nicht.

(Beifall bei der CDU – *Petra Brinkmann SPD*: Das hat doch gar nichts damit zu tun!)

Um die Langzeitarbeitslosigkeit zu bekämpfen, braucht man Zeit.

(*Ingo Egloff SPD*: 35 000 Leute sind mehr arbeitslos, seit Sie an der Regierung sind!)

Über Jahrzehnte hinweg gewachsene Sozialprobleme in dieser Stadt, Herr Egloff, müssen dazu bearbeitet und bewegt werden.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Dann bewegen Sie mal was!)

Aber mit dem, was wir mit unserer Arbeitsmarktpolitik bewirken können, sind wir meiner Meinung nach schon auf dem richtigen Weg.

Unser erklärtes Ziel ist – nicht wie Frau Köncke es sagt –, Arbeitslose in den Ersten Arbeitsmarkt zu integrieren und keinen Zweiten Arbeitsmarkt aufzubauen. Das Hamburger Modell ist ein gelungenes Beispiel dafür. Hamburg investiert damit in Menschen und nicht, wie Sie es oftmals wollen, in Beschäftigungsmaschinerien. Damit wird nämlich keinem geholfen, außer den Beschäftigungsträgern.

(Beifall bei der CDU)

Die CDU-Fraktion unterstützt auch den von Herrn Senator Uldall beabsichtigten Ansatz, Geld vom Arbeitsmarktbereich in Investitionen umzuschichten. Nach der geplanten Herabsetzung der Pro-Kopf-Eingliederungsmaßnahmen auf 400 Euro zahlt Hamburg noch immer weit mehr als alle anderen Metropolen in Deutschland und diese werden oftmals von Rotgrün regiert, meine Damen und Herren. Das sei hier nur nebenbei bemerkt.

(*Petra Brinkmann SPD*: Das ist auch gut so!)

Wir zahlen am meisten von allen anderen Bundesländern. Das haben Sie in Ihrer Rede schön vergessen.

(Beifall bei der CDU – *Ingo Egloff SPD*: Früher haben wir noch viel mehr bezahlt, Frau Kollegin!)

Außerdem ist Ihr Ansatz, dass viel Geld immer viel hilft, unserer Meinung nach falsch. Wir brauchen gezielte, knackige Maßnahmen. Teure und lange Programme, wie zum Beispiel ABM, haben sich nicht bewährt und nicht die gewünschten Eingliederungsquoten erbracht. Investitionen in die Infrastruktur, die die Wirtschaft ankurbeln, schaffen auch immer echte neue Arbeitsplätze im gering qualifizierten Bereich. Nur eine funktionierende Wirtschaft kann tatsächlich nachhaltig die Arbeitslosigkeit abbauen.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Obwohl Hamburg auf dem richtigen Weg ist, gibt es natürlich auch immer Felder, die optimiert und intensiviert werden können.

(*Gesine Dräger SPD*: Ja, natürlich!)

Wir wollen, dass der Schwerpunkt "Abbau der Jugendarbeitslosigkeit" noch intensiver ausgebaut wird. Wir haben dabei drei Kernziele: Zentrale Job-Center-Angebote, ein Sofortprogramm für von Langzeitarbeitslosigkeit bedrohte

- A Jugendliche nach der Schule und als Drittes weitere Zusammenschlüsse zur Schaffung von Ausbildungsplätzen. Das werden wir auch in der nächsten Bürgerschaftssitzung weiter mit vorantreiben.

Aber auch der Leitsatz "Keine Leistung ohne Gegenleistung" muss in der tatsächlichen Behördenpraxis der ARGE noch besser umgesetzt werden. Bei der verwaltungstechnischen Umsetzung der Reform Hartz IV gibt es insgesamt noch viele Probleme – Frau Köncke hat einige angesprochen –, die gelöst werden müssen. Zwar hat die Stadt mit der Übernahme der Verantwortung für die ARGE einen wichtigen Schritt im Hinblick auf klare Kompetenzen und Zuständigkeiten vollzogen, doch gravierende Probleme bestehen immer noch. Beispielhaft ist dafür die Software A2LL. Diese darf durchaus einmal genannt werden, weil sie immer noch Zeit raubt und die Vermittler vom Vermitteln abhält.

Wichtig ist, dass wir uns nicht im bürokratischen Geflecht verstricken, denn jeder Arbeitslose hat ein Recht darauf, dass wir optimale Rahmenbedingungen für die Schaffung neuer Arbeitsplätze herstellen und dass wir dem Anspruch des Förderns und Forderns gerecht werden, und das schaffen wir in Hamburg auch: Mit wirtschaftlichem Know-how,

(Doris Mandel SPD: von wem?)

einer zielstrebigten Sozialpolitik, einer gewissen Portion Optimismus – das würde Ihnen auch ganz gut tun – und zu guter Letzt mit einem langen Atem.

(Beifall bei der CDU)

- B **Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe:** Herr Dees hat als Nächster das Wort. Bevor er anfängt zu sprechen, möchte ich an ein Gespräch erinnern, das wir vorhin mit den parlamentarischen Geschäftsführern der Fraktionen hatten. Ich kann feststellen, dass es davon noch keine Umsetzung gegeben hat,

(Wolfhard Ploog CDU: Das ist ja geheimnisvoll! Über was haben Sie gesprochen? – Bernd Reinert CDU: Muss ich ihn jetzt feuern?)

was das Gerede im Plenarsaal angeht, das Kleingruppen bilden und ähnliche Dinge, sodass hier keine Ruhe ist und es für die Rednerinnen und Redner sehr schwer ist, durchzudringen. Ich möchte Sie alle noch einmal daran erinnern, insbesondere auch die Geschäftsführerinnen und Geschäftsführer, das Ihren Fraktionen noch einmal deutlich zu machen und mitzuteilen. Es wäre sehr schön, wenn wir hier zu einer etwas entspannteren Arbeitsatmosphäre kommen.

(Werner Dobritz SPD: Dann ist die Debatte wohl nicht lebendig genug!)

Bitte, Herr Dees.

**Hans-Christoff Dees SPD:**\* Sehr geehrte Frau Hochheim! Wenn ich Sie so höre, habe ich manchmal das Gefühl, wir leben in unterschiedlichen Welten.

(Beifall bei der SPD)

Erstens: Das fängt schon bei der Reform des Arbeitsmarktes an, die SPD – und alles was mit Hartz IV in den letzten Jahren zu tun hat – als Hemmschuh zu bezeichnen. Ich wünsche mir zwar auch, dass einiges anders gelaufen wäre, aber dass wir der Hemmschuh gewesen

wären, ist an dieser Stelle wirklich völlig absurd zu behaupten.

(Beifall bei der SPD – Olaf Ohlsen CDU: Sie haben ja auch immer im Bremserhäuschen gesessen!)

Zweitens: Jetzt reden Sie schon wieder – und da bewegen Sie sich in einem eigenen Grundwiderspruch, der sich interessanterweise in Ihrer Rede aufgetan hat – über die gestiegene Beschäftigung, die 6500 zusätzlichen Arbeitsplätze in Hamburg. Der Senat ist auch unerlässlich dabei, die Marketingoffensive wie ein Mantra vor sich herzutragen und das als den Erfolg der Arbeitsmarktpolitik zu verkaufen. Das ist ja schön und gut. Aber wenn Sie sich überhaupt einmal die Beschäftigungsentwicklung in den letzten zehn Jahren angucken, dann ist das gerade mal 1 Prozent Wachstum. Sie müssten noch 60 000 oder 70 000 Arbeitsplätze mehr schaffen, um wieder das Niveau der Neunzigerjahre zu erreichen. Insofern ist das bestenfalls mal eine gute Meldung wert, aber das als große Trendwende und großen Erfolg zu verkaufen, ist ein bisschen zu früh.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Aber das Wichtigste ist, dass Sie mit offener Absicht am eigentlichen Thema vorbeireden.

(Beifall bei der SPD)

Das Kernproblem, über das wir hier reden – und das haben Sie selber eigentlich ganz gut ausgeführt, Frau Dr. Hochheim –, ist die Langzeitarbeitslosigkeit. Langzeitarbeitslosigkeit hat in erster Linie nicht unmittelbar etwas mit dem Ersten Arbeitsmarkt zu tun – und da rate ich Ihnen und auch Herrn Senator Uldall, sich einmal mit Professorin Jutta Allmendinger, der Präsidentin des IAB in Nürnberg in Verbindung zu setzen, die Ihnen das sehr ausführlich darlegen wird und unverdächtig ist, irgendeiner politischen Richtung anzugehören –, sondern ist in erster Linie ein soziales Problem. Sie hat gerade kürzlich im Radio auf 92,3 beschrieben, welche dramatischen Folgen Langzeitarbeitslosigkeit für die einzelnen Betroffenen mit sich bringt. Das beginnt bei der Gesundheit mit psychischen und physischen Folgen für die persönliche Gesundheit. Teilweise verlieren die Menschen ihre sozialen Kompetenzen. Vielen fällt es immer schwerer, sich in einem strukturierten Arbeitsalltag zurechtzufinden. Die Kinder und Familien werden in Mitleidenschaft gezogen. Wir haben in dieser Stadt über 4000 junge Menschen – und das ist schon mal ein erster Ansatzpunkt –, die weder über eine vernünftige Berufsausbildung noch über einen entsprechenden Berufsabschluss verfügen und langzeitarbeitslos sind und nie einen Arbeitsplatz gesehen haben.

Bei diesen Menschen zu sparen, wie Sie es jetzt gerade ganz dramatisch tun, und erklären, dass man das auf dem ersten Arbeitsmarkt mit verschiedenen Initiativen schon richten wird, ist einfach zynisch. Sie müssen erst einmal die sozialen Probleme dieser Menschen gelöst bekommen, um überhaupt den Schritt in die Integration zum ersten Arbeitsmarkt zu bewerkstelligen.

(Beifall bei der SPD und bei Gudrun Köncke GAL)

Jetzt lassen Sie uns doch keine Scheindebatten über ABM führen, wie das der Herr Senator in seiner letzten Pressemitteilung auch wieder getan hat. ABM taugt alles nichts und jetzt ist alles toll, was der Senat macht.

- A Was ABM betrifft, verbinde ich das persönlich mit dem letzten großen Arbeitsmarktprogramm von Helmut Kohl, als er kurz vor der Wahl 1998 500 000 ABM-Stellen völlig willkürlich und wildwuchsartig in die Landschaft gesetzt hat, nur um die faktische Zahl der Arbeitslosigkeit in der Statistik zu reduzieren.

(Werner Dobritz SPD: Mit Zustimmung von Uldall!)

Dann verbinden wir natürlich ABM auch mit Fehlentwicklungen. Hier kamen Arbeitslose fast direkt nach Beginn ihrer Arbeitslosigkeit in ABM-Maßnahmen und wurden dort sozusagen eingeschlossen. Das will doch heutzutage niemand mehr. Das ist doch eine Gespensterdebatte der Neunzigerjahre. Wer will die alten ABM-Maßnahmen? Damit haben wir nichts zu tun.

Was wir aber brauchen, ist eine leistungsfähige und schlagkräftige Organisation. Wir nennen sie ARGE.teamarbeit Hamburg oder wie auch immer, die sich um die unmittelbaren Belange dieser Langzeitarbeitslosen kümmert. Sie führt Beratungen und Betreuungen durch.

(Doris Mandel SPD: Dafür braucht man Personal!)

Dafür werde ich Ihnen einige Punkte aufführen, bei denen Sie diese Menschen wirklich am langen Arm haben verhungern lassen.

Ihre Behörde hat völlig planlos agiert. Sie haben im Interessenbekundungsverfahren zu einem Zeitpunkt des größten Umbruchs in dem ganzen Bereich mit einer gewissen Wettbewerbsideologie initiiert, die Sie immer wieder zurücknehmen mussten. Es wurden kurze Vertragslaufzeiten abgeschlossen, die die Dienstleister völlig verunsichert haben. Die eine Abteilung in Ihrem Haus fand das Projekt toll und drei Monate später sind entsprechende Projekte woanders an irgendwelchen bürokratischen Verfahren dann gescheitert. Ihr Haus hat völlig planlos an dieser Stelle agiert.

- B

(Beifall bei der SPD und bei Gudrun Köncke GAL)

Sie haben die Qualität der Maßnahmen systematisch gesenkt, indem Sie einen Preisunterbietungswettbewerb gestartet haben, der wichtige Maßnahmen gerade im gewerblichen Bereich sozusagen abgewürgt hat. Sie haben systematisch die ARGE mit zu wenig Personal ausgestattet und das ist auch heute noch der Fall. Noch heute fehlen 150 Stellen und die letzte diesbezügliche Senatsdrucksache will gerade mal 60 Stellen aufstocken.

Wir sind in Hamburg eigentlich mal ganz gut mit 51 Prozent Anteil am Personalkörper gestartet. Diesen Anteil haben Sie noch bis Mitte des letzten Jahres ein bisschen aufgestockt. Danach ist nur die Bundesagentur in Vorleistung gegangen und Hamburg ist mit dem Personalkörper stehen geblieben. Die Stellen für die Beratung, Betreuung und Vermittlung der Langzeitarbeitslosen fehlen. Am Ende haben die entsprechenden Mitarbeiter nicht einmal mehr die Zeit, die Betroffenen in auch für sie vernünftige Maßnahmen zu bringen. Das Ergebnis war, dass Computerbescheide durch die Stadt geschickt wurden, nur um irgendwelche Maßnahmen zu füllen. Und dann wundert man sich am Ende, dass das alles nicht so viel gebracht hat.

Dann hat man auch so wenig Kapazitäten-Ressourcen in der ARGE gehabt, sodass es am Ende nicht einmal mehr möglich war, – so heißt es –, die Gelder auszugeben. Dann wird Ihrerseits behauptet, dass es nichts gebracht hat, das Geld gar nicht ausgeben werden konnte und

somit eine Kürzung noch einmal um die Hälfte vorgenommen wird, anstatt die Verwaltungsabläufe schlagkräftiger und besser in der ARGE zu organisieren.

C

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Sie haben nicht einmal 44 Prozent der zur Verfügung stehenden Mittel ausgegeben. Dann sind Sie mit 10 000 Ein-Euro-Stellen über die Stadt hergefallen und haben sich am Ende gewundert, dass viele Leute in Maßnahmen kamen, die nicht zu Ihnen passten. Das kann einfach kein gutes Ende nehmen.

Vor dem Hintergrund dieser aufgeführten Punkte, die Hamburg ganz konkret zu verantworten hat und in der Steuerung saß, können Sie sich der Verantwortung nicht entziehen, dass Sie dieses Thema nicht interessiert hat und Sie es haben laufen lassen. Die einzige aktive Vorstellung von Arbeitsmarktpolitik, die Sie für diese Stadt entwickelt haben, war, die Mittel der aktiven Arbeitsmarktpolitik als finanziellen Steinbruch zu verwenden, um damit andere Projekte in der Stadt zu finanzieren. Sich dann auch noch selbst zu loben, Investitionen zu tätigen, die für jeden anderen Vorgängersenaat eine Selbstverständlichkeit gewesen sind, ist zynisch.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Wenn Sie das so fortsetzen, dann machen wir leider mit der Federführung, die Hamburg übernehmen soll, was auch richtig ist, sozusagen fast den Bock zum Gärtner. Für die Betroffenen ist diese Situation das Schlimmste, was man eigentlich nur befürchten kann.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

D

**Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe:** Das Wort hat jetzt Herr Senator Uldall.

(Werner Dobritz SPD: Wie war das mit Kohl?)

**Senator Gunnar Uldall:** Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir sind weit davon entfernt, dass wir uns mit dem erreichten Umsetzungsstand in der ARGE.teamarbeit Hamburg zufrieden geben können.

Ich hatte bereits vor über einem Jahr, als wir die ARGE hier in Hamburg installierten, erklärt, dass wir mindestens zwei Jahre brauchen, bis dort die Abläufe so sind, wie wir uns das vorstellen. Ich wiederhole diese Aussage: Wir brauchen mindestens zwei Jahre. Wir müssen also in den nächsten Monaten noch hart arbeiten.

Wenn man sich jetzt einmal die Kritik der Sozialdemokraten und der Grünen anhört, dann kann man einen Großteil der Kritikpunkte auf etwas zurückführen, wofür Sie den Hamburger Senat nun wirklich nicht verantwortlichen machen können, nämlich die ungeheure Geschwindigkeit, mit der beschlossen wurde, die Hartz IV-Gesetzgebung bundesweit umzusetzen.

Sie alle werden sich noch daran erinnern, dass im Sommer 2002 – also bei der vorletzten Bundestagswahl – unmittelbar vor dieser Bundestagswahl mit einer großen Veranstaltung im französischen Dom zu Berlin die Hartz-Gesetzgebung vorgestellt wurde

(Ingo Eglhoff SPD: Wer hat denn bis zum Schluss gepokert?)

- A und man dann ein Tempo vonseiten des Bundeswirtschaftsministers, der seinerzeit auch für die Arbeit mit zuständig war, vorgelegt hat, um diese Dinge umzusetzen. In diesem Tempo liegen viele Schwierigkeiten begründet, mit denen wir heute als diejenigen, die das umzusetzen haben, fertig werden müssen. Das gehört einfach zur Ehrlichkeit mit dazu. Ich bin nicht der Erfinder der Hartz IV-Gesetzgebung, sondern das war die rotgrüne Bundesregierung. Ich setze jetzt aber diese Zielsetzung durch, weil ich sie insgesamt und grundsätzlich für richtig halte.

Wenn Sie allerdings in Ihren Parteien grundsätzlich mit der Hartz IV-Gesetzgebung Schwierigkeiten haben,

(Ingo Egloff SPD: Wir haben es doch durchgesetzt, Herr Senator!)

dann diskutieren Sie das in Ihren parteiinternen Zirkeln, aber machen Sie das nicht zum Vorwurf gegenüber der ARGE.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte an dieser Stelle einmal ganz deutlich die großartige Arbeit hervorheben, die in den letzten Monaten von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bei der ARGE, von den dortigen Führungskräften, geleistet worden ist. Hierzu gehörte die Übernahme der Daten, der Aufbau eines Unternehmens mit weit über 1000 Beschäftigten, Suche der Büros, Regelung der Arbeitsabläufe und Klärung der ganzen personalwirtschaftlichen Fragen. Hierfür sollten wir auch einmal Danke sagen.

(Beifall bei der CDU – Doris Mandel SPD: Aber das geht doch nicht ohne Personal!)

B

Um zu verdeutlichen, wo die Fehlerquellen infolge des schnellen Tempos liegen, muss man einmal einen Blick nicht jetzt in den Tagesspiegel, Frau Köncke, sondern in das Magazin Spiegel von dieser Woche werfen, worin genau beschrieben wird, mit welchen Problemen man dort bei der Software zu kämpfen hat. Das ist eine bundeseinheitliche Software, die sich doch nicht der Senator Uldall ausgedacht hat. Insofern ist die Kritik des nicht Funktionierens der Arbeitsabläufe keine Hamburg bezogene Kritik, sondern das ist eine bundesweit bezogene Kritik, die auf diejenigen zurückfällt, die mit diesem Tempo die Hartz IV-Gesetzgebung umsetzen wollten und sich jetzt aufspielen und hierauf hinweisen.

Wir haben eine rechtliche Konstruktion bei der ARGE, die niemals von vernünftig denkenden Leuten in Gang gesetzt worden wäre. Diese doppelte und nicht organisierte Verantwortung war bei der ARGE mit einer der Kernfehler. Auch das ist keine Hamburger Erfindung gewesen, sondern das ist eine bundesweit vorgegebene rechtliche Konstruktion gewesen.

(Ingo Egloff SPD: Wer war denn mit im Vermittlungsausschuss, Herr Uldall?)

Was wir jetzt aber erreicht haben, ist, dass wir die Mehrheit in der Trägerversammlung übernommen haben. Das wird ein erster Schritt sein, um insgesamt zu einem zügigeren und besseren Ablauf in der Umstellung der Arbeiten zu kommen.

Wir haben weitere Punkte, an denen wir arbeiten müssen. Bei aller Kritik, die Sie gern erheben mögen, sollten Sie aber festgestellt haben, dass wir in Hamburg im Aufgreifen dieser Probleme schneller sind, als bundesweit

andere ARGE. Wir werden jetzt beispielsweise daran gehen, diese seltsame Art von befristeten Arbeitsverträgen zu lösen. Dieses Wort "befristete Arbeitsverträge" muss man vielleicht erläutern. Hier sind hunderte von Leuten bei der ARGE eingestellt worden, die nur einen befristeten Arbeitsvertrag haben und sich während der Zeit, in der Sie bei der ARGE mit einem befristeten Vertrag arbeiten, selber umsehen sollen, ob sie einen anderen Job finden. Wer eine solche Konstruktion wählt, der darf sich nicht wundern, wenn viele hundert Mitarbeiter bei den bundesweiten ARGEn demotiviert sind. Wir in Hamburg stellen das jetzt um.

(Beifall bei der CDU)

So gibt es eine Reihe von Punkten, die wir aufgreifen. Wir werden in den nächsten Monaten systematisch weitere Schwachpunkte aufgreifen und ändern und werden das, soweit es irgendwie möglich ist, in der Hamburger Kompetenz durchführen.

Ich möchte auch darauf hinweisen, dass wir in Hamburg pro Kopf die höchsten Ausgaben für Arbeitsmarktpolitik aufwenden. In Berlin werden im Jahr 234 Euro, in Bremen 229 Euro, in Frankfurt 294 Euro und in München 353 Euro pro Kopf ausgegeben.

(Ingo Egloff SPD: Bei uns waren sie noch viel höher!)

In Hamburg wird fast das doppelte, nämlich 650 Euro, pro Kopf ausgegeben. Wenn Sie also behaupten, dass hier falsch gespart werden würde, ist das nicht richtig. Es ist aber gegenüber denjenigen, die diese Gelder aufwenden, verantwortungsbewusst, dass man sich fragt, wie der effiziente Einsatz dieser Mittel zu regeln ist.

D

Hierzu gehört auch, dass wir mit neuen Instrumenten gehen. Es wurde vorhin von der CDU-Sprecherin bereits erwähnt, dass wir mit dem Hamburger Modell eine Lösung gefunden haben, die bundesweit auf Interesse gestoßen ist und inzwischen Nachahmung findet. Hiermit haben wir in der Arbeitsmarktpolitik neue Akzente gesetzt.

Wir kommen jetzt mit einem weiteren Instrument, dem Kombilohn. Ich sage ausdrücklich: Der Kombilohn ist keine flächendeckende Lösung. Der Kombilohn wird nicht das Allheilmittel sein. Aber wir handeln bereits. In Berlin hat die große Koalition zunächst einmal eine Arbeitsgruppe eingesetzt,

(Petra Brinkmann SPD: Arbeitsgruppen sind toll!)

um Überlegungen anzustellen, welche Möglichkeiten es gibt, Menschen zu helfen, auf diese Art und Weise einen neuen Arbeitsplatz zu finden.

Ich bitte sehr darum, dass wir einen ideologischen Streit über Kombilohn ja oder nein anderen überlassen und wir in Hamburg pragmatisch vorgehen, um uns nach einer bestimmten Zeit die Frage vorzulegen: Gelingt es mit dem Kombilohn, Schwachen dieser Gesellschaft wieder einen Weg zur Arbeit zu verhelfen? Das sollte allein der Maßstab sein und nicht irgendwelche grundsätzlichen ideologischen Auseinandersetzungen.

(Uwe Grund SPD: Einen Mindestlohn müssen Sie einführen!)

Wenn wir feststellen, dass dieser Weg erfolgreich ist, dann sollten wir ihn weitergehen. Wenn wir feststellen, dass das kein guter Weg ist, dann werde ich der Erste

- A sein, der dafür plädiert, dieses wieder zurückzunehmen. Aber ich bitte sehr darum, dass wir aus den ideologischen Schützengräben herauskommen. Wir sollten uns die Frage ernsthaft vorlegen und diskutieren, was für die arbeitslosen Menschen in Hamburg gut ist und die Ideologie zurückstellen.

(Beifall bei der CDU – *Ingo Egloff SPD*: Das gilt aber auch für Sie, Herr Senator!)

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, es fehlen in Hamburg – das wurde von Frau Köncke richtig ausgeführt – 100 000 Arbeitsplätze. Neue Arbeitsplätze zu schaffen, ist genau jetzt unsere Aufgabe.

(*Petra Brinkmann SPD*: Wieso jetzt? Die Aufgabe haben Sie seit fünf Jahren!)

Weder Frau Köncke, noch Herrn Dees widerspreche ich zu dem ersten Teil Ihrer Ausführungen. Es ist notwendig, dass wir den Leuten, die über eine längere Zeit oder – wie Sie sagten – über viele Jahre vielleicht in der zweiten oder dritten Generation nicht mehr gearbeitet haben, wieder den Weg in die Arbeitswelt zeigen. Hierzu gehört das Gewöhnen an das morgendliche Losgehen zur Arbeitsstelle sowie das Durchhalten eines achtstündigen Arbeitstages und das Tag für Tag. Insofern hat Frau Köncke auch Recht, wenn Sie erklärt, dass Arbeitsmarktpolitik auch Sozialpolitik ist. Dem stimme ich ausdrücklich zu.

- B Aber nun versetzen wir uns doch bitte einmal in diese Situation. Wenn Sie über eine längere Zeit arbeitslos gewesen sind, erhalten jetzt eine Ausbildung oder eine Umschulung und ein Training für das richtige Bewerben. Dann werden Sie zu einem Ein-Euro-Job geschickt. Zehn Monate stehen Sie das durch und sind stolz, dass Sie das jetzt alles hinter sich haben und diese Vorgaben des Betreuers vielleicht besser als andere Mitglieder Ihrer Familie erfüllt haben. Dann kommen Sie zum Job-Center zurück und erklären, dass Sie jetzt arbeiten wollen. Und dann erklärt der Jobcenterleiter oder Ihr Betreuer, dass leider keine Arbeitsplätze zur Verfügung stehen.

Wir müssen beides haben, zum einen die Arbeitskräfte, die dann auch bereit und innerlich so getrimmt sind, dass sie wieder einen Arbeitsplatz haben wollen und zum anderen ein entsprechendes Jobangebot. Wenn wir kein entsprechendes Jobangebot haben, ist für die betroffenen Menschen der Sturz hinterher sehr viel schwerer, weil sie dann endgültig verzweifeln. Auch für die Mitarbeiter in der ARGE ist es dann sehr demotivierend. Sie können zwar die Leute zur Umschulung und zu allen möglichen Kursen schicken, aber ihnen hinterher keinen Arbeitsplatz anbieten.

Daher erkläre ich ausdrücklich, dass wir Umschulung betreiben und die Leute für den Arbeitsmarkt fit machen müssen, aber wir brauchen auch neue Arbeitsplätze. Das ist eine der Kernaufgaben, der wir uns nicht entziehen können.

(Beifall bei *Bernd Reinert CDU*)

Man spricht immer vom Drehtüreffekt. Man schickt die Leute zu einer bestimmten Maßnahme, die sie durchlaufen. Die Tür hat sich einmal gedreht und dann stehen sie wieder dort, wo sie vorher gewesen sind. Das wollen wir nicht. Daher werden wir mit aller Energie dafür arbeiten, dass auch hier bei uns neue Jobs entstehen.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte jetzt mit einem Märchen aufhören

(Beifall bei der SPD und der GAL – *Petra Brinkmann SPD*: Aufhören ist gut!)

beziehungsweise dieses beenden, wobei die GAL nie aufhört, eine entsprechende Pflege dieser Daten vorzunehmen. Sie haben erklärt, dass die Mittel nicht richtig ausgeschöpft werden. Richtig, wir sind im Jahre 2005 mit diesen Maßnahmen angefangen. Daher konnte noch gar nicht alles ausgegeben werden. Insofern müssen wir nicht erklären, wie viel insgesamt ausgegeben worden ist. Das konnte kein Bundesland erklären. Wir müssen uns fragen, wie wir im Vergleich zu anderen Kommunen stehen. Das ist der einzige Maßstab. So haben wir zum Ende des Jahres in Hamburg eine Quote von 53 Prozent in der Ausschöpfung gehabt. Bremen hatte eine Ausschöpfung von 45 Prozent, Hannover 47 Prozent und Köln 41 Prozent. So können Sie noch andere Städte heranziehen. Liebe Frau Köncke, wenn Sie sich diese Zahlen anschauen, müssen Sie den Vorwurf, hier in Hamburg würde eine schlechtere Politik betrieben, ehrlicherweise zurücknehmen.

(*Thomas Böwer SPD*: Aber nur diesen!)

Wir betreiben unsere Politik, um die Menschen in Arbeit zu bringen. Wir betreiben unsere Politik, um eine Beschäftigung neu anbieten zu können und Beschäftigungsaufbau vorzuweisen. Insofern haben wir einiges erreicht.

Herr Kollege Dees, wenn Sie ausführen, dass Sie gute Trendmeldungen anzubieten haben, dann ist es absolut richtig. Ich bin damit nicht zufrieden, wenn wir einen positiven Aufbau von 0,8 oder 0,9 Prozent bei den Arbeitsplätzen haben. Aber was besagt diese Zahl für sich allein? Sie ist nur im Vergleich zu anderen Bundesländern aussagefähig. Das ist der Maßstab. Ob etwas gut oder schlecht, viel oder wenig ist, das muss messbar sein. Insofern müssen wir also die Schaffung von 6500 Arbeitsplätzen im vergangenen Jahr hier bei uns in Hamburg an dem messen, was bundesweit und in anderen Bundesländern stattgefunden hat. Kein anderes Bundesland hat einen solchen Beschäftigungsaufbau gehabt wie die Stadt Hamburg. Hierauf dürfen wir auch einmal stolz sein.

(Beifall bei der CDU)

In Deutschland insgesamt ist die Beschäftigung im vergangenen Jahr um 33 000 zurückgegangen. In Hamburg ist sie um 6500 gestiegen. Das Erfreuliche hieran ist jetzt, wenn man schon genau in die Statistiken einsteigen will, Herr Kollege Dees, dass sich das Aufbautempo innerhalb des Jahres 2005 deutlich beschleunigt hat.

Dieses Tempo werden wir fortsetzen. Wir werden uns durch Kritik nicht irremachen lassen. Was an Substanz und an Verbesserungsvorschlägen vorgetragen wird, werden wir aufnehmen, denn uns geht es darum, eine gute Lösung für die Menschen zu finden, die hier in Hamburg Arbeit brauchen.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe:** Das Wort hat jetzt Frau Köncke.

**Gudrun Köncke GAL:**\* Herr Uldall, Sie haben jetzt erklärt, dass Sie zwei Jahre bräuchten, um das umzuset-

C

D

A zen, was Sie sich so vorgestellt haben. Ich muss Ihnen ehrlich sagen, dass mir die von Ihnen dargelegten Vorstellungen zu dünn sind.

Wenn Sie davon sprechen, dass Sie ausbilden und fördern wollen, dann lässt sich aber in der Auswertung dieser Großen Anfrage genau ablesen, dass Sie gerade in dem Segment Ausbildungsförderung massiv streichen und hier nicht weiter entwickelt wird. Das widerspricht sich im Übrigen auch gegenüber der Analyse Ihrer Kollegin, Frau Dr. Hochheim, die erklärt hat, dass dieser Weg in die Arbeitslosigkeit führt. Es sind zwar schöne Worte, aber es fehlt die Umsetzung.

Ich stimme Ihnen gern im begrenzten Maße zu, dass das Kombimodell, das Sie hier in Hamburg angesetzt haben, als regionale Lösung nicht dumm ist. Es gibt eine Möglichkeit, Langzeitarbeitslosen tatsächlich eine Chance in dem ersten Arbeitsmarkt zu geben. Wir schaffen dadurch keine Arbeitsplätze mehr, aber es ist für Langzeitarbeitslose eine bessere Chance.

Was Sie wesentlich angelegt haben und hier können Sie auch keinen Rückzieher machen, ist Ihr Ein-Euro-Job, den Sie massenhaft über die Stadt verbreitet haben, und das bei diesen umfassenden Gestaltungsmöglichkeiten, die Hartz IV bietet. Sie sollten sich einfach mal das SGB II durchlesen. Dort ist ganz viel Raum für Kreativität und ich bitte Sie, diese Kreativität einfach mal zu nutzen.

B Sie versuchen immer wieder, darzulegen, dass wir – ich selbst hatte das auch gesagt – in Hamburg 100 000 Arbeitsplätze brauchen. Aber Sie wissen ganz genau, Herr Uldall, dass wir diese 100 000 Arbeitsplätze auch in den nächsten Jahren nicht schaffen werden. Frau Dr. Hochheim kann meinetwegen erklären, dass wir keinen zweiten Arbeitsmarkt brauchen, aber ich möchte dann von der CDU eine Entscheidung haben, dass diese Leute auf der Straße bleiben sollen.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Ich erwarte, dass Sie einen zweiten Arbeitsmarkt und damit eine Chance für die Arbeitslosen schaffen. Sie bekommen sie nicht alle gleichzeitig in Arbeit und wir wissen auch, dass es hier ganz große Defizite gibt, um überhaupt eine Chance im ersten Arbeitsmarkt zu erhalten. Gestalten Sie den zweiten Arbeitsmarkt doch einfach mal so kreativ, dass es hier wirklich eine Möglichkeit gibt, auch in der sozialen Infrastruktur im Stadtteil.

Wenn Sie Ihre Arbeitsmarktprogramme nur so aufbauen, dass Sie solche unsäglichen Instrumente schaffen und nachher sagen, dass Sie die Leute damit nicht in Arbeit bekommen und das Ganze so teuer war, dann ist Ihre Arbeitsmarktpolitik sowieso unnötig und schaffen damit letztendlich Ihre Argumentation natürlich selbst. Dann können wir tatsächlich die Arbeitsmarktpolitik abschaffen. Aber versuchen Sie das doch einfach mal sinnvoll umzusetzen und sich neue Lösungsmöglichkeiten zu überlegen.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

**Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe:** Jetzt hat Herr Dees das Wort. Herrn Hesse bitte ich, die Gesprächsgruppen hinter den Sitzreihen aufzulösen. Vielleicht tun Sie das schon selbst, aber ich möchte Sie an Ihre Äußerung von vorhin im Präsidium erinnern.

(*Wolfhard Ploog CDU:* Wozu hat Herr Hesse sich verpflichtet?) C

**Hans-Christoff Dees SPD:**\* Herr Senator, sowohl für die Mitarbeiter als auch für die Politik war das eine schwierige Startsituation, der wir nie widersprochen haben. Wir haben Sie hierin in den vergangenen Jahren auch immer wieder unterstützt. Inzwischen sind aber 14 Monate vergangen. Wenn wir hier monieren, dass nicht genügend Ressourcen zur Verfügung gestanden haben, um die Betroffenen in vernünftige Maßnahmen zu bringen, immer noch 150 Stellen fehlen und es Hamburger Stellen wären, die aufgebaut werden müssen, dann ist das etwas, was ganz konkret die Hamburger Umsetzung anbelangt. Das hat Sie an dieser Stelle nicht interessiert.

(Beifall bei der SPD und bei *Gudrun Köncke GAL*)

Wenn der Senatsvertreter im Ausschuss erklärt, dass sie nicht genügend Büroräume gehabt hätten, dann ist es entweder bizarr oder absurd.

(*Wolfhard Ploog CDU:* Realität ist das!)

Vor dem Hintergrund des Immobilienmarktes in dieser Stadt ist das einfach absurd. Natürlich hätte man hier genügend Büroräume finden können. Natürlich hätte man eventuell das Personal auch gar nicht aufbauen brauchen, sondern externe dritte Dienstleister am Arbeitsmarkt beschäftigen können. Das hätte man sich beispielsweise auch überlegen können. Man hätte auch vorher oder inzwischen ein Konzept haben können, in dem man dauerhaft vielleicht einen bestimmten Teil vom Markt einkauft, damit auch die Personen und Menschen Fachleute einstellen können, die sich auf ihren Arbeitsplatz verlassen können und nicht nach zwölf Monaten unter Umständen das Los wieder entzogen bekommen und dann auf der Straße stehen. Es dauert ein bis zwei Jahre, bis jemand in diesem Berufsfeld auch die entsprechende Erfahrung gewonnen hat. Das ist eine Gestaltungsaufgabe des Geschäftsführers der Hamburger ARGE. Diese Konzepte liegen überhaupt nicht vor und hier hat Ihre Geschäftsführung ein großes Problem und Sie haben hier nicht steuernd eingewirkt. Das ist Ihr Problem.

(Beifall bei der SPD und bei *Gudrun Köncke GAL*)

Sie müssen in diesem Bereich für Qualität sorgen.

Ich möchte noch etwas zu den Zahlen erwähnen. Bis 2001 ist es dem rotgrünen Senat gelungen, die Langzeitarbeitslosigkeit in Hamburg um 30 Prozent zu reduzieren. Von 2002 an, seitdem die Mittel für aktive Arbeitsmarktpolitik systematisch aus dem Etat herausgenommen werden, ist die Langzeitarbeitslosigkeit schneller als in allen anderen westdeutschen Kommunen angestiegen, und zwar schneller als in Bremen oder in Berlin und lange Zeit bis jetzt zum letzten Halbjahr schneller als in Köln, in Wuppertal oder Hannover.

(*Wolfhard Ploog CDU:* Auch in Bochum!)

Es hat doch offensichtlich etwas damit zu tun, dass dieses Politikfeld und diese Fragestellung hier in der Stadt vernachlässigt wurde und es hat nichts mit den Gott sei Dank 6000 zusätzlichen Beschäftigungen in dieser Stadt zu tun. Sie haben einfach den dynamischen ersten Arbeitsmarkt von dem der Langzeitarbeitslosen entkoppelt. Solange Sie immer nur den einen Teil in Ihren Pressemitteilungen feiern und nicht zumindest ein paar Gedanken

- A darauf verschwenden, woran es liegen könnte, dass die Langzeitarbeitslosigkeit in Hamburg schneller als in anderen Bundesländern anwächst, nehme ich Ihnen den Ernst in dieser Situation und in dieser Fragestellung einfach nicht ab.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Wir können vermutlich hier auch gut über Kombilohn reden. Aber um streiten zu können, müssen wir erst einmal eine klare Erkenntnislage haben. Sie haben das Hamburger Modell, was sozusagen schon eine Art Kombilohn war, hier in Hamburg eingeführt.

Wir haben Ihnen schon vor längerer Zeit erklärt, dass wir für alle Experimente offen sind, aber man muss genau hinschauen. Dann gab es irgendwann einen Controlling-Bericht, der aussagte, dass er zwar nicht schlecht ist, aber auch das große Risiko des Missbrauchs birgt. Das wurde auch aus Ihrem Hause festgestellt und sollte ein Jahr später noch einmal evaluiert werden. Jetzt sind zwei Jahre vergangen und es ist nichts evaluiert worden, sondern Sie stellen ein neues Modell vor. Hier frage ich mich doch, dass Sie das doch wenigstens begründen und konzeptionell unterfüttern müssten, wie Sie den Missbrauch verhindern wollen. Solange wir hier keine Daten, Fakten und Zahlen auf dem Tisch haben, werden wir einfach skeptisch bleiben. Das ist auch unsere Aufgabe als Opposition.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Das führt genau zu dem Punkt, in dem Ihre aktive Arbeitsmarktpolitik doch ideologisch war. Sie haben ganz viel in Ein-Euro-Jobs hineingesteckt. Aber was entstanden ist – das haben Sie auch selbst beschrieben – nennen wir mal eine Hartz IV-Lücke. Zehn Monate Beschäftigung und dann fehlt der Sprung in den ersten Arbeitsmarkt.

B

Es gab aber vorher in dieser Stadt Maßnahmen, zum Beispiel bei einigen Trägern die Arbeitnehmerüberlassung, wo Langzeitarbeitslose, die man für fit genug hielt, einen Vertrag bekamen und an ein Unternehmen ausgeliehen wurden, sogar mit der ausdrücklichen Billigung des Handwerkspräsidenten, Herrn Becker. Das ist immer ganz kritisch beäugt worden, weil man natürlich Angst hatte, dass reguläre Arbeitsplätze verdrängt würden. Diese Arbeitnehmerüberlassung hat Integrationsquoten von 40 bis 50 Prozent gehabt. Das passt Ihnen aber nicht. Das haben Sie einfach so weggestrichen.

Wie nüchtern und pragmatisch gehen Sie denn dann wirklich an die Maßnahmen heran? Da hätte ich gern einmal aus Ihrem Hause eine Evaluation dieser Fragen. Wenn das regelmäßig käme, könnten wir auch eine Instrumentendebatte führen. Dann, vermute ich, würden wir in den Inhalten sehr oft übereinstimmen. Aber solange das nicht erfolgt, sondern wie Pistolenschüsse einmal hier, einmal dort irgendwas in der Landschaft auftaucht, können wir keinen Plan, kein Konzept erkennen und solange werden wir das hier auch kritisieren.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

**Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe:** Frau Dr. Hochheim hat jetzt das Wort.

**Dr. Natalie Hochheim** CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte auf eine These kurz eingehen. Die These, die immer wieder genannt wird und

auch in der Presse zu lesen ist, ist ja, dass es zu viele Ein-Euro-Jobs gebe und diese eine unvernünftige Arbeitsmarktmaßnahme seien. Das ist auch heute die ganze Zeit durchgeklungen. Mit dieser These bin ich zu den Job-Centern gegangen, zu den Arbeitsvermittlern, zu den Fallmanagern. Diese haben mir einhellig bestätigt, dass diese Arbeitsmarktmaßnahme, die Ein-Euro-Jobs, sehr wohl wichtig und richtig sei und ihrer Meinung nach unbedingt beibehalten werden müsse. Sie brauchen diese Maßnahme, weil gerade Menschen, die in zweiter und dritter Generation arbeitslos sind, eben Probleme mit Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit haben und sich kaum einer Aufgabe annehmen können. Dafür sind Ein-Euro-Jobs gut.

Wenn wir diese drastisch kürzen würden, so wie die Opposition es immer fordert, wäre das gegen die Vermittler, die die Langzeitarbeitslosigkeit vor Ort kennen und beurteilen können. Deshalb wird die CDU-Fraktion dabei nicht mitmachen.

(Beifall bei der CDU – **Bernd Reinert** CDU – Präsident Berndt Röder übernimmt den Vorsitz.)

**Präsident Berndt Röder:** Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann kommen wir zur Abstimmung. Zunächst stelle ich fest, dass die Große Anfrage, Drucksache 18/3442 besprochen worden ist. Wer stimmt einer nachträglichen Überweisung dieser Drucksache an den Wirtschaftsausschuss zu? – Gegenstimmen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 41 auf, die Drucksache 18/3664, Antrag der SPD-Fraktion: Schriftgut Hamburger Archive und Bibliotheken retten – Säurefraß stoppen!

D

**[Antrag der Fraktion der SPD:  
Schriftgut Hamburger Archive und  
Bibliotheken retten – Säurefraß stoppen!  
– Drucksache 18/3664 –]**

Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion federführend an den Kulturausschuss und mitberatend an den Wirtschaftsausschuss überweisen. Wird das Wort gewünscht? – Das ist der Fall. Die Abgeordnete Dr. Stapelfeldt bekommt es.

**Dr. Dorothee Stapelfeldt** SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Fasst man sie an, zerbröseln sie zu Staub. So ähnlich klangen die Berichte von der Öffnung altägyptischer Grabkammern, als vor den Augen entsetzter Archäologen ein Großteil der jahrtausendealten Grabbeigaben in sich zusammenfiel.

Fast ebenso ergeht es zurzeit verzweifelte Bibliothekaren auf der ganzen Welt, wenn sie ihnen anvertraute Bücher in die Hände nehmen. Experten der Staatsbibliothek hier in der Stadt befürchten, der Stadt könnten eines Tages hundertfünfzig Jahre in ihrem Gedächtnis fehlen.

Um was geht es uns mit unserem Antrag, das Schriftgut Hamburger Archive und Bibliotheken zu retten? Das Bibliotheksgut, zwischen 1850 und 1990 hergestellt, wurde zum überwiegenden Teil auf industriell gefertigtem Papier gedruckt oder geschrieben. In den meisten dieser Papiersorten bildet sich im Verlauf von 50 bis 200 Jahren durch die enthaltenen Holzschliffanteile Säure aus, die das Papier zunächst vergilben, später verbräunen und schließlich bei der Benutzung zerfallen lässt. Ungefähr

- A 60 Millionen Bücher in Deutschland sind davon betroffen. Davon sind drei Millionen so stark betroffen, dass sie nicht mehr zur Nutzung freigegeben werden können und damit auch nicht mehr der Forschung zur Verfügung stehen.

Zur Hamburger Situation: In der Staats- und Universitätsbibliothek sind zirka eine Million Bände potenziell gefährdet. In den verschiedenen Universitätsbibliotheken sind es auch ungefähr eine Million Bände, die betroffen sind.

Die Staats- und Universitätsbibliothek bewahrt hundert Jahre alte Hamburger Adressbücher auf, sämtliche Druckzeugnisse aus und über Hamburg. Nach einer 1996 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft bundesweit durchgeführten Untersuchung zur Schadensermittlung bestätigt sich, dass eine Million Bände des Archivbestandes von Säurefraß geschädigt sind. Davon sind rund 400 000 Medien Pflichtexemplare, Hamburgensien oder aus Sondersammelgebieten. Also auch in Hamburg haben wir es mit einer schleichenden Katastrophe zu tun.

Im Zusammenhang mit dem tragischen Brand in der Weimarer Herzogin Anna Amalia Bibliothek im September 2004 sagte Claudia Lux, damals Generaldirektorin der Stiftung Zentral- und Landesbibliothek in Berlin:

"Es darf nicht sein, dass erst eine Bibliothek brennen muss, damit in Deutschland ein öffentliches Bewusstsein für die Gefährdung der Zeugnisse unserer Schriftkultur entsteht."

- B Bibliotheken beherbergen bedeutendes Kulturgut. Darum stellt sich heute am Ende unserer Tagesordnung – also auch recht spät – die Frage, wie wir mit den Beständen umgehen wollen und wie wir sie für künftige Generationen erhalten und bewahren können. Die bislang zur Verfügung gestellten Mittel – in der Regel ein Prozent des Erwerbungssetats – sind nicht besonders groß und reichen bei weitem nicht aus, die Schäden zu bekämpfen. Wird nichts unternommen, schreitet der Säurefraß unaufhaltsam fort, sodass manche Schriften einen irreparablen Schadensgrad aufweisen. Mit den bislang zur Verfügung gestellten Mitteln konnte noch nicht einmal die Hälfte der Pflichtexemplare behandelt werden. Konnte die Stabi in der Vergangenheit für herausragende Exemplare noch Spenden akquirieren, so sind für das Staatsarchiv kaum über Sponsoren zusätzliche Mittel zu erhalten. Aber auch dort finden sich unersetzliche zeitgeschichtliche Dokumente.

Es ist nicht nur so, dass zurzeit nur zwei Drittel der 30 Kilometer Archivmaterial überhaupt erschlossen sind. Auch im Staatsarchiv zerfallen Dokumente oder bedürfen dringend einer Behandlung. Ich nenne nur beispielhaft Dokumente zur Entnazifizierung oder aus dem Bestand der politischen Polizei, einer der wenigen erhaltenen Geheimdienstbestände aus der Zeit 1848 bis 1933, Dokumente aus dem Ersatzbestand für vernichtete Unterlagen von NS-Behörden – das ist ein Schlüsselbestand zur Erforschung der Geschichte der Juden während der nationalsozialistischen Verfolgung – oder Dokumente aus den Akten der Staatsanwaltschaft 1899 – 1989 mit Strafakten aus der NS-Zeit oder auch Akten aus der Bürgerschaft. Wegen der beschränkten Haushaltsmittel konnte das Staatsarchiv die notwendige Massenneutralisierung des säurefraßgeschädigten Schriftgutes nicht in die Wege leiten. Mit den zur Verfügung gestellten Mitteln wurden natürlich ständig einzelne wichtige, historisch besonders

wertvolle Einzeldokumente restauriert, aber vor allem präventive Maßnahmen verfolgt.

Die bisherigen Maßnahmen können den Schadensfortschritt zwar verlangsamen, aber sie reichen bei weitem nicht aus. Je länger mit der Bestandserhaltung gewartet wird, desto aufwändiger wird die spätere Restaurierung beziehungsweise Erhaltung. Die Schadensbehebung wird nur hinausgeschoben, ohne das Problem auf Dauer zu lösen. Wir können aber nicht länger damit warten. Wir müssen dem Verfall der Literatur Einhalt gebieten.

Angesichts dieses dringenden Handlungsbedarfes ist es ein Unding, dass in den Werkstätten des Staatsarchives, in denen für fünf Personen Arbeitsplätze eingerichtet sind, nur eine Restauratorin beschäftigt ist – vielleicht erinnern sich einige Abgeordnete: Wir waren mit der Bürgerschaft im Staatsarchiv und haben das alles besichtigt. Dies ist zuletzt im jüngsten Bericht des Rechnungshofes kritisiert worden. Dieser unhaltbare Zustand muss sofort beendet werden.

(Beifall bei der SPD)

Trotz der allgemein bekannten und eben auch erläuterten Gefahren gibt es in Hamburg keinen genauen Überblick über die Gesamtschadenssituation in den Bibliotheken und Archiven und demzufolge auch keinen Überblick über die Kosten, die bei einer effizienten und koordinierten Schadensbehebung entstehen werden. Welche Ausmaße eine Schadensbehebung haben könnte, zeigen die Zahlen aus Bayern. Die bayerische Staatsbibliothek – sie hat acht Millionen Bände, die Stabi hier in Hamburg drei Millionen – hat allein für ihre Bestandserhaltung einen Mittelbedarf von 63 Millionen Euro errechnet und erhielt im vergangenen Jahr aus öffentlichen Mitteln 485 590 Euro. Die Rettung der Bücher würde bei jährlicher Zuteilung dieser Summe 130 Jahre dauern. Sie käme also für die meisten Bücher zu spät.

Was muss in Hamburg unbedingt getan werden? Erstens muss es eine unverzügliche und umfassende Schadensanalyse in allen Hamburger Archiven und Bibliotheken geben. Zweitens müssen wir auch die Bestände im Hinblick auf ihre Bedeutung hierarchisieren. Drittens muss unbedingt ein Bestandsicherungsplan erarbeitet werden, der eine Strategie zum Erhalt des Archivgutes festlegt. Viertens müssen für diese Schadensanalyse sofort die notwendigen finanziellen Mittel bereitgestellt werden. Ich rede nicht von den Mitteln, die wir grundsätzlich dafür brauchen, um die Schäden zu beheben.

Auch wenn dies für Sie etwas trocken war, hoffe ich, dass wir trotzdem hier gemeinsam dazu kommen, unsere Bücher zu retten, das Kulturgut zu retten und natürlich auch das schriftliche Gedächtnis der Stadt zu erhalten.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

**Präsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt der Abgeordnete Rusche.

**Dietrich Rusche** CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die SPD hat ein richtig großes Fass mit diesem Thema aufgemacht.

(Zurufe von der CDU: Ein Säurefass!)

Frau Dr. Stapelfeldt hat von einer schleichenden Katastrophe gesprochen. Die Wortwahl ist sicher richtig. Man muss nur hinzufügen, dass diese Katastrophe seit vielen

- A Jahren schleicht. Es wird Zeit, dass wir darüber reden, es wird allerhöchste Zeit.

(Zuruf von der CDU: Lauter!)

– Noch lauter?

(Zuruf von der SPD: Leiser!)

Wenn Sie leise sind, verstehen Sie mich ganz hervorragend. Wie wäre es einmal mit dieser Variante?

(Beifall bei der CDU)

Normalerweise klingt meine Stimme ganz gut durch. Es liegt an Ihnen, ob Sie mich verstehen oder nicht.

Ich stimme den Dingen, die Frau Dr. Stapelfeldt hier vorgetragen hat, in allen wesentlichen Punkten uneingeschränkt zu. Nur bei einem Punkt muss ich ein großes Fragezeichen setzen: Wenn Sie, Frau Dr. Stapelfeldt, sagen, dass hier ganz schnell Mittel zur Verfügung gestellt werden müssten, um dieses Problem zu lösen. Die Mittel, die man dafür braucht – ich nenne eine Schätzung, die ich heute mit Herrn Dr. Schäfer besprochen habe, so ganz falsch liegen wir da, glaube ich, nicht –, belaufen sich auf zirka 30 bis 50 Millionen Euro. In dieser Spanne dürfte dies ungefähr liegen. Diese Mittel auf die Schnelle bereit zu stellen, ist völlig ausgeschlossen, das wissen wir alle.

(Werner Dobritz SPD: Herrn Greve fragen!)

– Fangen Sie doch einmal an. Fragen Sie ihn doch einmal. Vielleicht gibt er Ihnen etwas.

- B Was also muss geschehen? Diese Frage haben Sie gestellt. Ich stelle sie auch. Das erste ist, dass man analysieren muss, was am dringendsten zu tun sei. Aber allein dafür bedarf es zusätzlichen Personals. Auch das ist mit dem vorhandenen Personal nicht zu machen, jedenfalls nicht, wenn man es eilig hat, und wir haben es in diesem Fall eilig. Also werden wir nicht darum herumkommen, erstens Personal zur Verfügung zu stellen. Zweitens werden wir, jedenfalls wenn wir die Dinge langfristig betrachten, vermutlich auch nicht darum herumkommen, klare Prioritäten zu setzen. Man wird – diese Prognose darf ich wagen – sicher nicht alles retten können, was man retten möchte, sondern man wird sich auf das Wesentliche konzentrieren müssen. Man wird Formen der Digitalisierung mit einbeziehen müssen. Wir werden prüfen müssen, welche Dinge nicht auf Papier zu erhalten sind, sondern auf Film. All dieses erfordert eine gründliche Analyse. Ich wiederhole: Mit dem vorhandenen Personal ist dies nicht zu schaffen. Dafür bedarf es zusätzlichen Personals.

Darüber könnte man noch viel reden. Es muss darüber noch viel geredet werden. Aber heute und hier ist dafür nicht der Platz.

Wir werden dem Antrag zustimmen, es an die Ausschüsse zu überweisen. Ich empfehle, dass wir uns Experten heranziehen, die vielleicht behilflich sein können, um mit den neuesten Methoden diesem Problem zu Leibe zu rücken. Dass etwas geschehen muss, darüber sind wir uns wohl alle einig. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU und bei Gerhard Lein SPD)

**Präsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt der Abgeordnete Dr. Maier.

**Dr. Willfried Maier** GAL:\* Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Auch wir stimmen dem Antrag zu. Ich finde es außerordentlich wichtig, dass auf dieses Problem hingewiesen wird.

Man muss sich einmal klar machen, was dort zur Debatte steht. Die Jahre von 1850 bis 1970 – das bedeutet, zumindest, was die letzten Jahre angeht, dass wir uns in einer Situation befinden, in der das Gedächtnis und die mündliche Überlieferung allmählich nachlassen und wir immer stärker auf schriftliche Überlieferungen angewiesen sind. Wenn man sich die gesamte Zeit ansieht, diese gut hundert Jahre, sind es die hundert Jahre, die Historiker das Deutsche Jahrhundert nennen, im Guten wie im Bösen: die Zeit der Reichsgründung, des Ersten Weltkrieges, der nationalsozialistischen Machtergreifung, des Zweiten Weltkrieges, des Judenmordes, die hundert Jahre, in denen Deutschland Schicksal für die Welt gespielt hat. Diese hundert Jahre in der Erinnerung versinken zu lassen, wäre ziemlich schrecklich, auch, was die lokale Erinnerung angeht.

Man muss sich des weiteren klar machen, dass von diesem Problem ja nicht nur die öffentlichen Buchbestände betroffen sind. Ihre privaten Bücherschränke werden das gleiche Schicksal erleiden. Das heißt, der gesamte Bestand aus diesen Jahren ist gefährdet. Wenn wir erhalten wollen, wird es nur die öffentliche Hand tun. Im Privaten werden diese Bücher im Generationswechsel verschwinden und zum großen Teil nicht gerettet werden, sodass dabei ein wirklich dramatisches öffentliches Problem entsteht.

Wenn jetzt gesagt wird, wir würden dies vielleicht retten, indem wir es digitalisieren oder auf Film bringen: Das Problem wird dadurch potenziert, denn dass wir im Moment immer mehr Dokumente in digitaler Form bekommen, bedeutet für die Zukunft ein noch größeres Erinnerungsproblem. Können Sie noch ihre alten Disketten lesen?

(Zuruf von der CDU: Ja!)

– Ja? Aber bald nicht mehr. Sie müssen sich das einmal vorstellen: Nehmen Sie die CDs, die Sie gepresst haben. Diese haben eine Haltbarkeit von zehn, zwanzig Jahren, dann sind sie hin. Den DVDs geht es genauso. Das heißt, dort ist der Zerfall des Materials noch viel schlimmer. Ob sie dann noch gelesen werden können, ist zweifelhaft. Das stimmt einfach.

Stellen Sie sich das bei Filmen vor: Das Bundesinstitut, das alte Filme sichert, muss mit ziemlich viel Geld unterhalten werden, damit dort überhaupt noch letzte Exemplare von

(Unruhe im Hause – Glocke)

Murnau-Filmen erhalten bleiben.

**Präsident Berndt Röder** (unterbrechend): Ich muss die Schulsenatorin erneut davor in Schutz nehmen, der Debatte nicht vollständig folgen zu können.

Bitte fahren Sie fort.

**Dr. Willfried Maier** (fortfahrend): Dieses Problem des Erinnerungsverlustes ist am Papier dieser 120 Jahre jetzt greifbar. Es wird aber im Bezug auf die neuen Medien eher noch dramatischer werden. Wir werden uns daran gewöhnen müssen, dass es schon immer arbeitsaufwän-

- A dig war, sein Gedächtnis auszubilden. Wir haben die ganze Zeit gedacht, für uns sei das ja nicht mehr so nötig, da wir ja diese Bestände haben. Jetzt wird es arbeitsaufwändig, die Materialien immer in die jeweiligen neuen technischen Bestände weiterzugeben. Gut, das kostet Mittel. Das ist wahr. Wenn man sich jedoch einigermaßen der Dramatik dieser Situation bewusst wird und darüber, was es bedeutet, wenn eine Kulturnation den Zugang zu ihrer Vergangenheit verliert, ist es nötig, dieses Problem mit dem genügenden Gewicht zu versehen, damit wir an die Mittel herankommen. Wir werden nicht aus dem Stand 30 oder 50 Millionen Euro genehmigen können. Dazu wird auch die Motivation nicht da sein. Erst in dem Maße, in dem das Problem öffentliches Gewicht bekommt, wird auch die Bereitschaft dazu da sein, dafür Mittel aufzubringen. – Danke schön.

C

(Beifall bei der GAL und der SPD)

**Präsident Berndt Röder:** Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann kommen wir zur Abstimmung. Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 18/3664 federführend an den Kulturausschuss und mitberatend an den Wissenschaftsausschuss zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Aufgrund eines Hörfehlers wurde dem Abgeordneten Ohlsen zu Unrecht heute ein Ordnungsruf erteilt. Diesen nehme ich mit dem Ausdruck des Bedauerns wieder zurück, Bedauerns hinsichtlich des Unrechtes, nicht der Rücknahme.

- B Meine Damen und Herren, wir sind am Ende der Tagesordnung. Ich wünsche Ihnen einen guten Abend. Die Sitzung ist geschlossen.

D

**Schluss: 19.19 Uhr**

---

*Hinweis:* Die mit \* gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

---

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Sabine Boeddinghaus, Luisa Fiedler, Michael Neumann, Jan Quast, Thorsten Kausch und Frank-Thorsten Schira.